

SWP-Studie

Stiftung Wissenschaft und Politik
Deutsches Institut für Internationale
Politik und Sicherheit

Guido Steinberg / Annette Weber (Hg.)

Jihadismus in Afrika

Lokale Ursachen, regionale Ausbreitung,
internationale Verbindungen

S 7
März 2015
Berlin

Alle Rechte vorbehalten.

Abdruck oder vergleichbare
Verwendung von Arbeiten
der Stiftung Wissenschaft
und Politik ist auch in Aus-
zügen nur mit vorheriger
schriftlicher Genehmigung
der SWP gestattet.

SWP-Studien unterliegen
einem Begutachtungsverfahren
durch Fachkolleginnen
und -kollegen und durch die
Institutsleitung (*peer review*).
Sie geben ausschließlich die
persönliche Auffassung der
Autoren und Autorinnen
wieder.

© Stiftung Wissenschaft und
Politik, Berlin, 2015

SWP

Stiftung Wissenschaft und
Politik
Deutsches Institut für
Internationale Politik und
Sicherheit

Ludwigkirchplatz 3-4
10719 Berlin
Telefon +49 30 880 07-0
Fax +49 30 880 07-100
www.swp-berlin.org
swp@swp-berlin.org

ISSN 1611-6372

Inhalt

- 5 **Problemstellung und Empfehlungen**
- 7 **Jihadismus in Afrika: Eine Einführung**
Guido Steinberg / Annette Weber
- 15 **Al-Shabab: Jugend ohne Gott**
Annette Weber
- 33 **Libyen: Wachstumsmarkt für Jihadisten**
Wolfram Lacher
- 55 **Im »glokalen« Spannungsfeld:
Jihadisten in Algerien und Tunesien**
Isabelle Werenfels
- 73 **Transnationaler Jihadismus, lokal verwurzelt:
AQIM und MUJAO in der Sahara**
Wolfram Lacher / Guido Steinberg
- 91 **Boko Haram: Gefahr für Nigeria und seine
nördlichen Nachbarn**
Moritz Hütte / Guido Steinberg / Annette Weber
- 107 **Schlussfolgerungen und Empfehlungen**
Guido Steinberg / Annette Weber
- 111 **Anhang**
- 111 Abkürzungen
- 112 Die Autorinnen und Autoren

Jihadismus in Afrika

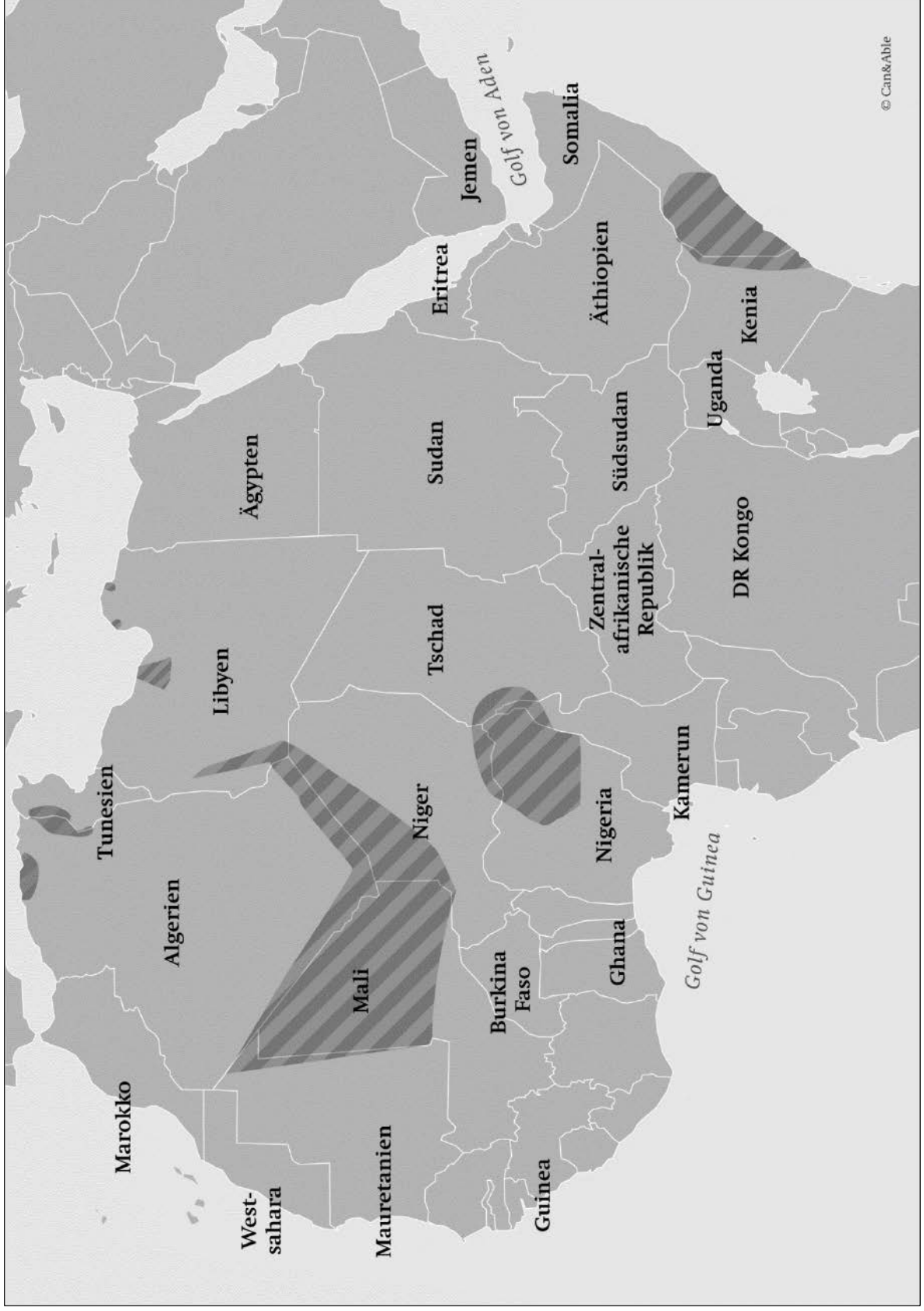
Lokale Ursachen, regionale Ausbreitung, internationale Verbindungen

Der transnationale Terrorismus des 21. Jahrhunderts wird von lokalen und regionalen Konflikten genährt, ohne die die meisten terroristischen Gruppierungen nicht entstanden wären. Dies zeigt sich in Afghanistan und Pakistan, in Syrien und im Irak, aber auch in Nord- und Westafrika und am Horn von Afrika. Gruppen wie al-Shabab in Somalia, Boko Haram in Nigeria und al-Qaida in Algerien operieren dort in lokalen Konflikten und profitieren von ihnen. Wer diese Akteure verstehen (und auch bekämpfen) möchte, muss sich mit den spezifischen Verhältnissen in diesen und anderen Ländern wie etwa Mali befassen. Zahlreiche personelle Verbindungen, Rekrutierungsnetzwerke und ideologische Einflüsse zwischen den jihadistischen Bewegungen wirken über Länder, Regionen und sogar Kontinente hinweg. Dennoch ist das Verständnis der jeweiligen Besonderheiten vor Ort immer noch der Schlüssel zur Analyse dessen, was sich zurzeit im sogenannten afrikanischen Krisenbogen zwischen Ostafrika und Mauretanien, Tunesien und Nordnigeria abspielt.

In Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit werden häufig die überregionalen und globalen Aspekte des Jihadismus betont. Unterschätzt werden dagegen die lokale Verankerung und die von Land zu Land unterschiedlichen Merkmale der einzelnen Gruppierungen. Aus diesen Gründen prägt das Bild einer auf große Teile des Kontinents gerichteten jihadistischen Bedrohung auch die Lösungsansätze, die in der westlichen Welt erarbeitet werden. Dies äußert sich darin, dass die lokalen Konfliktursachen nur am Rande behandelt werden, während umfassende Ansätze breiten Raum einnehmen.

Überdies wird die mit dieser Sicht zusammenhängende Rede vom afrikanischen Krisenbogen als Legitimation für eine westliche Terrorismusbekämpfung genutzt, die sich später oft als verfehlt erweist. Dieses Narrativ dient aber auch den Interessen der Regierungen in den betroffenen Ländern selbst. Mit dem Verweis auf das steigende Terrorrisiko können nicht nur Sicherheitskooperationen mit westlichen Ländern vereinbart und gesichert werden. Auch die wachsende Zahl privater Sicherheitsdienstleister und deren Finanzierung lassen sich so rechtfertigen.

Karte 1: Schwerpunkte terroristischer Aktivitäten in Afrika



Jihadismus in Afrika: Eine Einführung

Guido Steinberg / Annette Weber

Staat, Ökonomie und Terrorismus in Afrika

Der Staat

Ein großes Problem des afrikanischen Kontinents ist die Schwäche des Staates. Kaum einem gelingt es, das nominell zu ihm gehörende Territorium tatsächlich zu durchdringen. Häufig regiert der Staat durch Vertreter aus dem Zentrum in die Peripherie hinein (Äthiopien), erlaubt Statthaltern den Aufbau kleiner, quasistaatlicher Entitäten (Somalia) oder tritt vorrangig durch die Ordnungsmacht, wie Grenzpolizei und Militär, in Erscheinung (Nigeria).

In einigen der Länder, in denen jihadistische Organisationen entstanden sind, besitzt der Staat nur wenig Legitimität. So schaffen es die jeweiligen Regierungen nicht, Sicherheit zu gewährleisten und soziale Dienstleistungen anzubieten. Zudem mangelt es den Bevölkerungen an Vertrauen in die staatlichen Organe; oftmals werden diese sogar als Bedrohung wahrgenommen. Der Staat existiert vor allem in der Hauptstadt, wo die politische Elite des Landes ansässig ist. Je nach Demokratiegrad ist die sozial-ökonomische, geographische und kulturelle Peripherie dort mehr oder weniger repräsentiert.

Gerade in Staaten, die sowohl durch geringe Verteilungsgerechtigkeit als auch ökonomische Interessen der Eliten in der Peripherie (etwa Rohstoffe, Ölfunde) gekennzeichnet sind, ist es für die Randgebiete nicht zwingend von Vorteil, wenn sie stärker ins Blickfeld der Zentralregierungen rücken. Vor allem den Bevölkerungen in grenznahen Regionen oder Gruppierungen, die in der Schattenökonomie aktiv sind, kann es auch nützen, wenn das Zentrum sie vernachlässigt. Mehr Aufmerksamkeit des politischen Zentrums muss nämlich keineswegs bedeuten, dass Ressourcen gerechter verteilt werden oder die physische und politische Infrastruktur verbessert wird.

Für viele Staaten Afrikas, besonders die Sahelranrainer, gilt, dass die Bevölkerungsgruppen der Peripherie ihren Nachbarn auf der anderen Seite der Grenze enger verbunden sind als ihren eigenen Regierungen in den meist küstennahen Hauptstädten. Tuareg aus Algerien etwa stehen den Tuareg aus Mali näher als der politischen Elite in Algier. Betrachtet man afrikanische Länder und Regionen von der Peripherie aus, geraten auch Netzwerke und Bindungen in den Blick, die deutlich älter sind als der moderne jihadistische Verbund. Nicht nur für das Verständnis des Jihadismus in Afrika ist diese veränderte Perspektive notwendig, sondern auch für die Bearbeitung des damit verbundenen wachsenden Problems.

Wenn Staaten unwillig oder unfähig sind, für die Sicherheit der Bevölkerung zu sorgen, Recht zu sprechen und öffentliche Güter zu verteilen, kümmern sich häufig kleinere Entitäten darum. Die Ethnie, der Stamm, der Clan, die Rebellenbewegung, das Schmuggelnetzwerk oder die jihadistische Gruppierung übernehmen Aufgaben des Staates da, wo dieser nicht präsent ist und ein Vakuum hinterlassen hat. Das bietet indes auch politischen oder kriminellen Unternehmern wie etwa Provinzfürsten oder Schmugglerbanden die Möglichkeit, den Einfluss der jihadistischen Bewegung für ihre Zwecke zu nutzen oder unter deren Deckmantel politische Gewalt auszuüben. Ersteres führte in Nigeria bei den Wahlen 2003 und den Vorbereitungen zu den Wahlen 2015 zu bedenklichen Kooperationen. So mobilisierte ein lokaler Politiker die Gruppe Boko Haram, um in Moscheen dazu aufzurufen, ihn zu wählen, und um Opponenten einzuschüchtern.¹

Im Gegensatz zu den Befreiungsbewegungen der 1960er Jahre verfolgen heutige jihadistische Gruppen nicht vorrangig das Ziel, die Regierungsgewalt in den Hauptstädten zu übernehmen. In Mali beispielsweise ist zu beobachten, dass die bewaffneten Gruppen im Norden sehr viel mehr Interesse an den Nachbarregionen in Niger, Libyen, Algerien und Mauretanien haben als am Süden des Landes und der Hauptstadt Bamako. Das Modell des Nationalstaates ist bei vielen Jihadisten einer transnationalen Weltsicht gewichen, in der Grenzen nicht mehr so wichtig sind wie noch vor einigen Jahren. Ihre Vision einer weltumspannenden »islamischen Gemeinschaft« wirkt sich immer häufiger auch auf ihr Handeln aus.

Dennoch zeigen al-Shabab, Boko Haram und Al-Qaida-Gruppen in Mali (zumindest bis zur französischen Intervention im Januar 2013) wachsendes Interesse daran, die von ihnen eingenommenen Territorien zu kontrollieren und darin staatliche Strukturen aufzubauen. Mitunter lässt sich dies an veränderten militärischen Vorgehensweisen ablesen. Hatte Boko Harams bevorzugte Taktik lange Zeit im Einsatz von Autobomben und in Selbstmordattentaten bestanden, wendet die Gruppe nun auch konventionelle militärische Mittel an, etwa indem sie Militärlasernen durch Beschuss zu erobern versucht.²

Die Gesellschaft

Der Zusammenbruch einer Gesellschaft kann den Jihadisten die Anwerbung neuer Mitglieder ebenso erleichtern wie das Gegenteil, die fortdauernde Einengung durch soziale Bande und damit verbundene Hierarchien. Die Zerstörung der sozialen Netze in Somalia durch mehr als zwei Jahrzehnte Staatszerfall und gewalttätige Konflikte macht es al-Shabab leicht, neue Kämpfer zu rekrutieren. In Ländern des Maghreb, aber auch in Kenia sind die nicht eingelösten Versprechen sozialen Aufstiegs wichtige Gründe für

¹ Jean-Christophe Hoste, *Tackling Terror in Africa: What Local Roles for Insurgency Groups?*, Brüssel: Egmont, Royal Institute for International Relations, Juli 2014 (Africa Policy Brief, Nr. 10), S. 5.

² Peter R. Neumann, *The New Jihadism: A Global Snapshot*, London: The International Centre for the Study of Radicalisation and Political Violence, in Collaboration with the BBC, 2014.

die Teilnahme am bewaffneten Kampf. Gerade Jüngere, die einen ersten Erfolg, zum Beispiel einen staatlichen Schulabschluss, vorweisen können, entwickeln hohe Erwartungen an Staat und Gesellschaft, die aber oft enttäuscht werden. Da nach der Schule kaum angemessene Arbeitsstellen warten, sehen sich viele Schulabgänger nicht in der Lage, eine Familie zu gründen und zu versorgen. Ob erodierende oder funktionierende Sozialstruktur: Gemeinsam ist beiden hier skizzierten Fällen, dass die Vorstellungen insbesondere junger Männer über ihr künftiges Leben mit der Realität kollidieren. Die jihadistischen Organisationen machen ihnen ein attraktives Angebot, indem sie die historisch und persönlich erlittenen Traumata wie Kolonialismus, Unterdrückung und Vertreibung mit einbeziehen und dem kämpfenden »Mujahid« erlauben, sich selbst als Helden darzustellen.³

In ihren neuen Rollen verstehen sich manche Jihadisten nicht mehr als potentielle Versorger ihrer Familien, sondern als Richter. Dies stellt auch die Autorität der traditionellen Führer in Frage. Sufi-Scheichs, Clanälteste und Familienoberhäupter haben dem Terror so gut wie nichts entgegenzusetzen. Wo Jihadisten die Oberhand gewonnen haben, bewirken die Brutalisierung der Gesellschaft durch öffentliche Hinrichtungen, drakonische Körperstrafen (»hudud«-Strafen), die Vernichtung ganzer Dörfer oder die Entführung von Kindern, dass die Kämpfer die Verbindung zu ihrer traditionellen Basis verlieren.

Nicht nur soziale Mobilität und Dysfunktionalität der gesellschaftlichen Netze, auch fundamentalistische religiöse Bildung fördert die Offenheit gegenüber militanten Gruppierungen. In Somalia zum Beispiel entstand nach der Zerstörung staatlicher Bildungsstrukturen ein Wildwuchs an privaten Bildungsanbietern, die vorwiegend religiöse Inhalte wahhabitischer Provenienz vermittelten und deren Schulen von Saudi-Arabien finanziert wurden.

Die Ökonomie

Schwache Staatlichkeit begünstigt die Entstehung alternativer Strukturen, die in Teilen kriminell oder terroristisch ausgerichtet sind. Verteilungskonflikte, in denen es um Zugang zu Ressourcen, Bereitstellung von Gemeingütern wie Bildung und Gesundheit und politische Teilhabe geht, erleichtern den Jihadisten die Anwerbung neuer Kämpfer. In den Ländern der Sahelzone und auch im Norden Nigerias werden manche Bevölkerungsgruppen vom Staat marginalisiert und organisieren sich deshalb untereinander über bestehende Staatsgrenzen hinweg. Diese Erkenntnis hat auch Eingang in die Sahel-Strategie der EU gefunden. Dort heißt es, die Region bestehe nicht nur als geologisches Band zwischen dem Maghreb und Subsahara-Afrika, sondern auch als verbindende Zone für Wirtschafts- und Personenströme sowie als Operationsgebiet jihadistischer Organisationen.⁴ Die zumeist pastoralistischen Gruppen in der Sahara sind nicht erst

³ Maleeha Aslam, *Gender-Based Explosions: The Nexus between Muslim Masculinities, Jihadist Islam and Terrorism*, Tokio: United Nations University Press, 2012.

⁴ European External Action Service (Hg.), *Strategy for Security and Development in the Sahel*, <http://eeas.europa.eu/africa/docs/sahel_strategy_en.pdf> (Zugriff am 20.1.2015).

seit den Aktivitäten der Jihadisten in organisierte Kriminalität verwickelt. Der Drogenschmuggel aus Südamerika über Nigeria, Mali und Niger durch die Sahara nach Libyen und weiter nach Europa wird ähnlich wie der Menschenhandel häufig von Ortskundigen betrieben, die weder die staatliche Ordnung akzeptieren noch Positives von ihr zu erwarten haben.⁵

Im Sahel funktionieren die Netzwerke so gut, dass die Gewaltökonomie sich auch den Jihadismus zunutze macht. Ideologische Ziele spielen dabei eher eine untergeordnete Rolle. Vielmehr haben die kriminellen Gruppen eine neue Ressource entdeckt, indem sie bei den Jihadisten verbreitete Praktiken wie Entführungen und Lösegelderpressung nun ebenfalls anwenden. Dabei kommen ihnen die Erfahrungen aus dem Schmuggel und die Kenntnis der Handelswege zugute, die sich durch den Sahel ziehen.

In Somalia und an der ostafrikanischen Küste hingegen funktioniert die Mobilisierung für den bewaffneten Kampf aus den entgegengesetzten Gründen. Hier war es nicht der Zusammenhalt, sondern der Zerfall sozialer Strukturen durch Konflikte und Traumatisierungen, der die Gesellschaft erheblich schwächte. Auch die Clans verloren ihre Legitimität, da sie in Konflikte und Korruption verstrickt waren. Al-Shabab hingegen wirbt für eine Gemeinschaft, die weit größer ist als ein Subclan, und für eine Herrschaft, die mehr umfasst als das Territorium zwischen zwei Straßensperren.

In Afrika wie in anderen Teilen der islamischen Welt gewinnt die Sicht, der Islam werde angegriffen und müsse sich gegen den Westen und seine lokalen Verbündeten verteidigen, immer mehr Anhänger. Finanzielle Anreize scheinen ebenso ausschlaggebend, seien es direkt angebotene Geldzahlungen oder in Aussicht gestellte Beute nach Raubzügen. Das gilt vor allem in Regionen, in denen die Jugendarbeitslosigkeit hoch, die Verdienstmöglichkeiten gering, Landfragen ungeklärt und der Aufstieg in traditionellen Strukturen schwierig sind. Gerade dort ist die Mitgliedschaft in einer bewaffneten Bewegung, die sich selbst finanzieren kann und Aufstiegschancen bietet, ungeheuer attraktiv und lukrativ.

Neben der Erwartung, unmittelbar an Geld zu gelangen, spielen auch andere Motive eine Rolle. So berichtete ein Nordnigerianer, er habe sich Boko Haram anschließen wollen, weil er auf eine Amnestie ähnlich wie zuvor im Niger hoffte, die ihm einen Arbeitsplatz garantiert hätte.⁶

Der Jihadismus zwischen lokaler Verankerung und transnationalen Kontakten

Ebenso wenig wie es einen afrikanischen Krisenbogen gibt, den europäische Politik mit einem einzigen Konzept bearbeiten könnte, existiert ein weltumspannendes Netzwerk unter der Kontrolle der Al-Qaida-Spitze in Pakistan. Dies lässt sich am Beispiel des Islamischen Staates (IS) im Irak und

⁵ »Not-so-Ideological, al Qaeda-linked, Islamist Narco-terrorists on the Run in Mali«, *Selected Wisdom*, 29.1.2013, <<http://selectedwisdom.com/?p=954>> (Zugriff am 20.1.2015).

⁶ Alexis Akwagyira, »Islamist Radicalism: Why Does it Lure some Africans?«, *BBC Africa* (online), 30.5.2013.

Syrien illustrieren, der zwar als Al-Qaida-Filiale galt, aber von Beginn an eine unabhängige Organisation war. Das unterstrich der IS vor allem mit der Ausrufung des Kalifats durch Abu Bakr al-Baghdadi im Juni 2014. Tatsächlich bewegen sich die Jihadisten immer in einem Spannungsfeld zwischen lokaler Verankerung und dem Anspruch auf Transnationalität. Dabei wird ihr Handeln oft weitaus stärker von der Situation in ihren Heimatländern geprägt, als das Vokabular ihrer Ideologie glauben macht, in der viel von Solidarität mit der gesamten Gemeinschaft der Muslime (umma) und gemeinsamen Anliegen die Rede ist, wie der Befreiung Palästinas. Seit 2003 und verstärkt seit 2011 sind deutliche Anzeichen für eine »Regionalisierung« jihadistischer Aktivität zu beobachten, also die zunehmende Konzentration terroristischer Gruppen auf ihre jeweiligen Heimatregionen. Dies gilt für Nordafrika, wo Jihadisten infolge des Staatszerfalls in Libyen und der Schwächung des Staatsapparats in Tunesien vermehrt aktiv werden. Ebenso betroffen ist der subsaharische Raum, denn dort sind die ideologischen, religiösen und kulturellen Bindungen an den Osten der arabischen Welt, wo al-Qaida und ihr internationalistisches Gedankengut ihre Ursprünge haben, schwächer als in Nordafrika.

Die lokale Orientierung der jihadistischen Bewegungen hat nach 2011 eher zu- als abgenommen, nachdem der Trend lange Zeit in Richtung Internationalisierung ging. Ab Mitte der 1990er Jahre schlossen sich viele Jihadisten aus verschiedenen Ländern zusammen, als sie mit Aufständen und Staatsstreichern in ihren Heimatländern gescheitert waren. Beispiele dafür sind Ägypten und Algerien, wo 1995 ungefähr gleichzeitig deutlich wurde, dass es den Islamisten nicht gelingen würde, die Regierungen zu stürzen. Viele arabische Jihadisten trafen sich anschließend in Afghanistan, wo sie unter der Führung von Bin Laden und Aiman az-Zawahiri 1997 al-Qaida gründeten. Einige von ihnen waren zu Beginn der 1990er Jahre mit Bin Laden in den Sudan gezogen und vernetzten sich dort mit arabischen, aber auch afrikanischen Organisationen, wie der somalischen al-Ittihad al-Islami. Die Folge waren Terroranschläge auf amerikanische Ziele in Ostafrika, im Jemen und schließlich in den USA selbst.

Ab 2001 orientierten sich die jihadistischen Bewegungen wieder stärker auf die Heimatländer. Vom Jahr 2003 an bildeten sich mehrere Al-Qaida-Regionalorganisationen. Zwar werden sie häufig als »Filialen« oder »Ableger« bezeichnet, sind aber von der Al-Qaida-Zentrale unabhängig und agieren als deren Verbündete. Sie nannten sich selbst al-Qaida, weil sie hofften, mit diesem Etikett eher internationalistisch gesinnte Rekruten an die eigene Organisation binden zu können, Geldspenden von reichen Al-Qaida-Sympathisanten aus den Golfstaaten zu erhalten und als stärker und mächtiger wahrgenommen zu werden. In Saudi-Arabien formierte sich 2003 al-Qaida auf der Arabischen Halbinsel (die bis 2006 zerschlagen wurde), im Irak 2004 al-Qaida in Mesopotamien (aus der später IS wurde) und im Jemen 2009 eine neue al-Qaida auf der Arabischen Halbinsel. In Afrika war eine zu al-Qaida gehörende kleine Gruppe schon 1998 aktiv. Sie war für die Doppelanschläge auf die US-amerikanischen Botschaften in Nairobi und Dar-es-Salaam verantwortlich, bei denen Hunderte von Men-

schen getötet wurden. In Nordafrika war die algerische Salafistische Gruppe für Predigt und Kampf (Groupe salafiste pour la prédication et le combat, GSPC) unterdessen die erste Organisation, die diesen Schritt ging und sich Anfang 2007 in al-Qaida im Islamischen Maghreb umbenannte. Trotz vieler Rückschläge stand sie 2011 bereit, als der Sturz der Regime von Zine el-Abidine Ben Ali in Tunesien und Muammar al-Gaddafi in Libyen neue Handlungsmöglichkeiten bot.

Ein wichtiger Grund für die Regionalisierung des Jihadismus war die Schwäche der Al-Qaida-Zentrale in Pakistan. Seit 2008 verlor die Organisation zahlreiche Führungspersönlichkeiten und viele Kämpfer infolge der amerikanischen Drohnenangriffe in den dortigen Stammesgebieten. Schon 2010 zog sie den Schluss, dass sie unter anderem neue Strukturen in Afrika aufbauen müsse. Zu diesem Zweck schickte sie auch Kämpfer zu den somalischen al-Shabab, die damals bestrebt waren, sich al-Qaida anzuschließen, was aber erst Bin Ladens Nachfolger Zawahiri im Jahr 2012 gestattete. Die Ohnmacht der Al-Qaida-Zentrale war aber so offensichtlich, dass sich die Regionalorganisationen kaum mehr Mühe gaben, ihren Unwillen zu verbergen, Anweisungen aus Pakistan Folge zu leisten. Dies war insbesondere nach dem Tod Bin Ladens im Mai 2011 der Fall. Seinem Nachfolger fehlte die nötige Autorität, sich von seinem Versteck in Pakistan aus gegen die unbotmäßigen Regionalfürsten durchzusetzen.

Die Regionalisierung wurde durch den »arabischen Frühling« 2011 noch einmal intensiviert. Insgesamt schwächten die Proteste und Unruhen Regime, die in den Jahrzehnten zuvor die Terroristen äußerst brutal, aber auch effektiv bekämpft hatten. Besonders dramatisch offenbarte sich dies in Syrien, aber auch in Libyen, wo Gaddafi im Oktober 2011 nach einem kurzen Bürgerkrieg getötet wurde und die Regierungstruppen anschließend den Kampf aufgaben. In den folgenden Jahren nutzten libysche Jihadisten das entstandene Machtvakuum, um ihren Einfluss auszubauen. Am gravierendsten aber waren die Folgen in Mali und den benachbarten Regionen in der Sahara. Dort schlossen sich die Sahara-Kämpfer der algerischen al-Qaida einem Aufstand gegen die Zentralregierung in Bamako an, den aus Libyen zurückgekehrte Tuareg-Söldner ausgelöst hatten. Im Verbund mit diesen und weiteren jihadistischen Gruppen gelang es al-Qaida, die Kontrolle über den gesamten Norden Malis zu übernehmen. Erst eine französische Militärintervention im Januar 2013 konnte die Jihadisten stoppen, die sich allerdings mehrheitlich zurückzogen – zumindest partiell und zeitweilig nach Libyen.

Der Verlust staatlicher Kontrolle in Libyen hat die zunehmenden Aktivitäten jihadistischer Gruppen in Nordafrika, der Sahara und der Sahelzone begünstigt. In keiner Weltregion ist so deutlich wie hier zu sehen, wie sehr schwache Staatlichkeit den Jihadisten in die Hände spielt. Dies gilt auch für Somalia, wo bereits seit 1991 ein blutiger Bürgerkrieg herrscht, der den Aufstieg von al-Shabab erst möglich machte. In Nigeria ist hauptsächlich der muslimische Norden zur Krisenzone und zum Operationsgebiet von Boko Haram geworden, weil die beträchtlichen Einnahmen aus dem Öllexport nicht bis dorthin durchsickern und die Nordnigerianer den Ein-

druck haben, dass sie bei der Verteilung der Macht in der Hauptstadt überverteilt werden. Entsprechend verhasst ist die Zentralregierung. Ähnliches gilt für Mali, wo sich die Jihadisten besonders geschickt einer lokalen Aufstandsbewegung anschlossen, die wiederum die Unzufriedenheit der Bewohner des Nordens ausnutzte, allen voran der Tuareg. Und selbst in Tunesien profitieren Gruppen wie Ansar ash-Sharia davon, dass der Staat seit dem Sturz des Diktators Ben Ali große Schwierigkeiten hat, sein Territorium und seine Grenzen zu Algerien und Libyen zu kontrollieren. Gemeinsam ist den afrikanischen Jihadisten, vor allem jenen südlich der Sahara, dass ihr Handeln stärker lokal geprägt ist als das ihrer arabischen Pendanten im Norden. Es wird nur dann verständlich, wenn man sich die lokalen Ursachen und Beweggründe in jedem Einzelfall anschaut. Dies heißt nicht, dass es keine transnationalen Einflüsse gibt. Doch diese sind oft schwächer, als es bei oberflächlicher Betrachtung scheint.

Al-Shabab: Jugend ohne Gott

Annette Weber

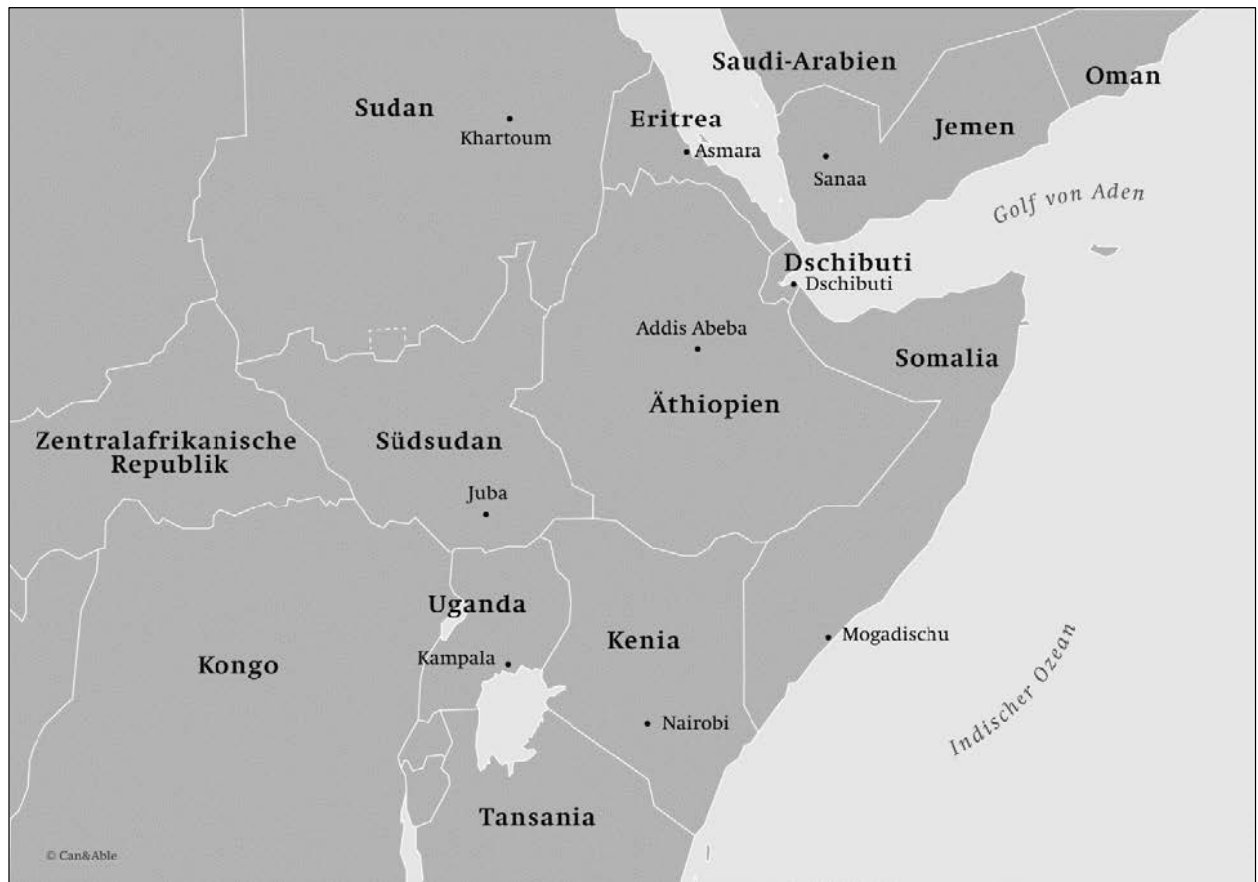
Die somalische Bewegung der Mujahidin-Jugend (Harakat al-Shabab al-Mujahidin) ist nicht nur die führende jihadistische Organisation am Horn von Afrika, sie ist auch das Gestalt gewordene Problem Somalias, eines zerfallenen Staates mit einer zerrütteten Gesellschaft. Das Land ist nach Jahrzehnten der clan-basierten Warlord-Herrschaft ein stark fragmentiertes Gebilde diverser staatlicher Entitäten und rivalisierender Ordnungsmächte.

War der Fokus der Gruppe zunächst vorwiegend auf Somalia gerichtet, erlangte die Organisation spätestens im September 2013 größere Berühmtheit auch über Somalia hinaus, als sie einen Anschlag auf die Shopping-Mall Westgate in der kenianischen Hauptstadt Nairobi verübte. Dabei führt die Gruppierung seit Jahren Krieg gegen die Regierung und die Mission der Afrikanischen Union in Somalia (AMISOM). Seit 2008 ging sie von einer Guerillastrategie zu mehr terroristischen Taktiken über, wie Selbstmordattentaten, Entführungen und Bombenanschlägen. 2012 wurde al-Shabab offizielles Al-Qaida-Mitglied. In Struktur und Zielsetzung sind Teile der al-Shabab den Taliban ähnlich; in der ideologischen Konkurrenz, die zwischen al-Qaida und dem Islamischen Staat (IS) herrscht, bekennt sich al-Shabab zu ihrer Al-Qaida-Gefolgschaft. Allerdings operiert al-Shabab weiterhin autonom, nutzt aber das Al-Qaida-Label, um Kämpfer zu rekrutieren.

Die Ursprünge von al-Shabab liegen in früheren islamistischen Gruppierungen Somalias, wie etwa der Islamischen Union (al-Ittihad al-Islami, AIAI), die jahrzehntelang relativ unspektakuläre terroristische Aktionen in der gesamten Region zu verantworten hatte. Die Konflikte, die das Land seit dem Sturz des Diktators Siad Barre 1991 im Klammergriff hielten, brachten nicht nur clan-unterstützte Gewaltakteure an die Herrschaft, sie zersetzten auch gewachsene gesellschaftliche Ordnungsmechanismen und schwächten traditionelle Autoritäten. Der weithin praktizierte sufi-orientierte Islam der mehrheitlich muslimischen Bevölkerung des Landes wurde dabei durch wahhabitische Einflüsse zunehmend in Frage gestellt. Seit 1991 herrscht in Somalia ein Bürgerkrieg, der den Staat zerstört hat und den gesellschaftlichen Nährboden schuf für die erfolgreiche Anwerbung junger Männer durch al-Shabab. Unter den Bedingungen des Staatszerfalls wurde al-Shabab zu einer lokal verankerten, regional operierenden und international rekrutierenden jihadistischen Organisation.

Verschiedene externe Akteure verfolgen Interessen in Somalia. Verwiesen sei nur auf die gescheiterte Intervention der Amerikaner (1992), die als humanitärer Einsatz zur Bekämpfung der Hungersnot geplant war, aufgrund der Parteinahme für eine der beiden Warlord-Fraktionen aber zu einem Desaster wurde. Nach dem Abschuss eines »Black Hawk«-Hubschraubers und der Ermordung seiner Besatzung auf den Straßen Mogadischus

Karte 2: Horn von Afrika



zogen sich die Amerikaner zurück. Daraufhin übernahmen die Vereinten Nationen die Mission, ohne einer Stabilisierung oder einem Friedensschluss näher zu kommen. Die Intervention der Äthiopier 2006, denen es vorrangig um die Sicherheit des eigenen Landes ging, wird in Somalia als Verletzung somalischer Souveränität und letztendlich als mobilisierender Faktor für al-Shabab gesehen. Diese Interessen und das Handeln der Externen haben sich tief in die gesellschaftliche und politische Matrix des Landes eingeschrieben und bestimmen derzeit die Realität – und fast schon auch die Normalität in Somalia. Wie sich die Zukunft von al-Shabab gestalten wird, nachdem ihr Anführer Ahmed Abdi Godane (alias Mukhtar Abu Zubair)¹ bei amerikanischen Luftangriffen am 1. September 2014 ums Leben gekommen ist, bleibt abzuwarten. Ein schnelles Ende von al-Shabab ist jedenfalls trotz dieses Militärschlags nicht in Sicht.²

¹ Weitere Schreibweisen und Namen des früheren Shabab-Anführers sind Mukhtar Abdirahman Godane und Ahmad Abdi Godane.

² »US Confirms al-Shabab Leader Ahmed Godane Killed«, *BBC News Africa* (online), 5.9.2014, <www.bbc.com/news/world-africa-29086800> (Zugriff am 5.9.2014). Zur Zukunft der al-Shabab siehe Abdi Aynte, *Al Shabaab after Godane*, Mogadischu: The Heritage Institute for Policy Studies, September 2014, <www.heritageinstitute.org/shabaab-after-godane/> (Zugriff am 3.9.2014).

Der politische Islam am Horn von Afrika

Eine geschichtliche Einordnung al-Shababs kann schwerlich gelingen, wenn man die Dynamik des politischen Islam am Großen Horn von Afrika außer Betracht lässt. Mit der Übernahme der Macht durch die Nationale Islamische Front 1989 wurde der Sudan zur Heimat und Ausbildungsstätte einer Vielzahl islamistischer und gewaltbereiter Organisationen. Sowohl ideologisch motivierten wie kriminellen Gewaltakteuren wie Hizbollah, Abu Nidal, Osama Bin Laden oder Carlos »der Schakal« diente der Sudan als ideologische und physische Basis. Die Netzwerke der sunnitischen Islamisten, allen voran al-Qaidas in Ostafrika, breiteten sich weit jenseits der Grenzen des Sudans aus.

In Somalia gewannen gleichzeitig wahhabitische Prediger und Schulen an Einfluss, was in einem Umfeld ohne staatliches Schulsystem die Ausbreitung revivalistischer gesellschaftlicher Glaubenspraktiken zur Folge hatte. Dass al-Shabab 2010 die Sufi-Gedenkstätten in Mogadischu zerstörte, hat demnach auch eine symbolische Bedeutung. Die Organisation demonstrierte auf diese Weise, dass sie nicht nur gegen Ungläubige und die Regierung vorgehen wollte, sondern auch gegen den ansonsten in Somalia verbreiteten »Volksislam« der Sufis.

Die 1983 von Sheikh Ali Warsame gegründete al-Ittihad al-Islami (AIAI) verstand sich als politische und militärische Bewegung. Wie die Mitglieder der Nationalen Islamischen Front unter Hasan at-Turabi im Sudan waren auch die AIAI-Anführer von den ägyptischen Muslimbrüdern beeinflusst, einige von ihnen studierten in Kairo, Mekka oder Medina. Ziele der Organisation waren die Wiederherstellung Großsomalias und die Einführung der Sharia. Der globale Jihad hatte für den charismatischen Anführer der AIAI, Sheikh Hassan Dahir Aweyes, nachgeordnete Bedeutung.³ Es gelang der Gruppierung dabei jedoch nicht, die in Somalia strukturbildende Ordnung der Clans zu überwinden. Die Splittergruppen von AIAI waren konstitutiv sowohl für den politischen Islam als auch für die jihadistischen Gruppierungen am Horn. Aus ihnen ging später al-Shabab hervor. Nach der Gründung 2004 wurde al-Shabab militärisch von Aden Hashi Ayro geführt, einem Afghanistan-Veteranen und Vertrauten Bin Ladens.⁴ Neben Aden Hashi Ayro gelangten vor allem Mukhtar Robow (alias Abu Mansoor) und der spätere Emir der al-Shabab, Sheikh Mukhtar Abu Zubair (alias Godane), in wichtige Funktionen.

Historischer Kontext

In den letzten Jahren der Herrschaft von Siad Barre hat sich der somalische Staat in clan-basierte Bürgerkriegsgruppierungen aufgespalten. Nach dem Sturz Barres ist es keiner der kämpfenden Parteien gelungen, die Führung

³ Medhane Tadesse, *Al-Ittihad: Political Islam and Black Economy in Somalia*, Addis Abeba: Mega Printing Enterprise, 2002.

⁴ Roland Marchal, »A Tentative Assessment of the Somali »Harakat Al-Shabaab«, in: *Journal of Eastern African Studies*, 3 (April 2009) 3, S. 381–404.

im Land zu übernehmen. Nachdem der Klientelismus des Kalten Krieges am Horn von Afrika weggefallen war, glitt das Land in Bedeutungslosigkeit ab und wurde von der internationalen Staatengemeinschaft, vor allem aber von den Nachbarn weitgehend ignoriert. Der Nordwesten, vormals Britisch-Somaliland, hatte sich gleich nach dem Sturz Siad Barres für unabhängig erklärt. Somaliland funktioniert seitdem als autonomer Staat, wird international allerdings nicht anerkannt.

Die beiden Missionen der USA (UNITAF) und der Vereinten Nationen (UNOSOM I und II), die zwischen 1992 und 1994 mit humanitären Interventionen im Land aktiv waren, konnten die Lage nicht befrieden. Die Parteinahme für eine der beiden Warlord-Fraktionen, die Mogadischu kontrollierten, wurde UNITAF zum Verhängnis und verschärfte den Konflikt noch. Somalia wurde in dieser Phase zum Rückzugsgebiet für al-Qaidas Ostafrika-Gruppe, die von Somalia aus sowohl die Anschläge auf die beiden US-Botschaften in Nairobi und Dar-es-Salaam 1998 als auch die Anschläge auf ein israelisches Hotel und ein Passagierflugzeug in Mombasa 2002 organisierte und durchführte.

Zahlreiche Versuche der internationalen Gemeinschaft scheiterten, Somalia von außen eine Regierung zu vermitteln. 2006 taten sich Warlords und Geschäftsleute zusammen und schlossen die sogenannte Allianz für die Wiederherstellung des Friedens und gegen den Terrorismus (Alliance for the Restoration of Peace and Counter-Terrorism). Von der amerikanischen Regierung in Washington finanziell ausgestattet, galt sie auch als Wunschkandidat des benachbarten Äthiopien.⁵ Im Juni 2006 besiegte al-Shabab – damals die Miliz der Vereinten Islamischen Gerichtshöfe – die Allianz und die Islamischen Gerichtshöfe übernahmen die Regierung.

Die Gerichtshöfe waren ein Zusammenschluss von Sharia-Gerichten, die in Somalia bis heute vorrangig für Familienangelegenheiten verantwortlich sind. Nach Jahrzehnten der Abwesenheit staatlicher Strukturen sorgten sie damals durch den Einsatz von al-Shabab dafür, dass die öffentliche Sicherheit wiederhergestellt wurde. Von vielen Teilen der Bevölkerung wurde al-Shabab daher willkommen geheißen.⁶

Die Regierungszeit der Islamischen Gerichtshöfe war aber nicht von langer Dauer. Im Dezember 2006, ein halbes Jahr nach der Machtübernahme, wurden sie von äthiopischen Interventionstruppen aus dem Amt gedrängt, die eine islamistische Regierung in ihrer Nachbarschaft nicht hinnehmen wollten. Die politischen Führer der Gerichtshöfe flohen nach Eritrea, der bewaffnete Flügel verblieb im Land. Die Okkupation durch Äthiopien verschaffte al-Shabab enormen Zulauf. Der Nachbarstaat Äthiopien galt vielen Somalis als Erzfeind, vor allem den irredentistischen Kräften, die eine

⁵ International Crisis Group (ICG), *Can the Somali Crisis Be Contained?*, 10.8.2006 (Africa Report Nr. 116), S. 5, <www.crisisgroup.org/~media/Files/africa/horn-of-africa/somalia/Can%20the%20Somali%20Crisis%20Be%20Contained> (Zugriff am 20.8.2014).

⁶ Annette Weber, »Islam and Symbolic Politics in Somalia«, in: Muriel Asseburg/Daniel Brumberg (Hg.), *The Challenge of Islamists for EU and US Policies: Conflict, Stability and Reform. Joint Publication of SWP and United States Institute of Peace (USIP)*, Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik, November 2007 (SWP Research Paper 12/2007), S. 37–43.

Rückführung des Ogaden-Gebiets nach Somalia im Blick hatten, und den Islamisten, die der christlichen Führungsmehrheit in der äthiopischen Regierung den Kampf ansagten. Al-Shabab gelang es unter diesen Bedingungen, sowohl national gesinnte als auch jihadistisch motivierte Kämpfer zu mobilisieren. Die hybride Mischung aus nationaler Befreiungsbewegung und jihadistischer Organisation, die al-Shabab heute so erfolgreich verkörpert, wurde hier begründet.

Äthiopien zog sich 2009 aus Somalia zurück, nachdem eine Mission der Afrikanischen Union (AMISOM) 2008 begonnen hatte, die Sicherheit der wechselnden Übergangsregierungen zu garantieren. Für al-Shabab ist AMISOM eine Operation von Kreuzzählern, die nicht nur in Somalia, sondern auch in den Entsendeländern bekämpft werden müssen. Vor allem Uganda und Kenia, beides AMISOM-Truppensteller, bekommen dies durch Anschläge auf heimischem Territorium zu spüren. Seit September 2012 amtiert eine Regierung unter Präsident Hassan Sheikh Mohamud, die erstmals seit 1991 wieder in Mogadischu ansässig ist. Auch sie wird von al-Shabab bekämpft.

Der Weg: Die Entstehung der al-Shabab

Derzeit hat die Bewegung in Somalia zwischen 7000 und 15 000 Kämpfer. Die Zahl der ausländischen Jihadisten bewegt sich im dreistelligen Bereich, darunter sind etwa 400 kenianische Kämpfer und mindestens 60 US-amerikanische Jihadisten.⁷ Für eine Organisation, die mit wenigen hundert Mann als Miliz der Islamischen Gerichtshöfe begonnen hat, ist das ein beachtlicher Zuwachs. Wie viele Kämpfer in der Region unter dem Banner von al-Shabab operieren, ist nicht bekannt. Der markante Anstieg von Anschlägen in verschiedenen Landesteilen Kenias, zu denen sich al-Shabab bekennt, deutet darauf hin, dass die Zahl der kampfbereiten Assoziierten in Kenia gewachsen ist.

Seit den 1960er Jahren gewannen islamische Erweckungsbewegungen in Somalia an Einfluss, die sämtlich den traditionellen somalischen Sufi-Islam bekämpften. Die Muslimbruderschaft al-Islah, deren Mitglieder in der amtierenden Regierung zahlreich vertreten sind, stehen dabei für einen pragmatischen politischen Islam. Al-Ittihad al-Islami und al-Shabab zählen

⁷ Die BBC gibt die Zahl der Kämpfer mit 7000 bis 9000 an, offizielle AU-Schätzungen sprechen von 15 000. Die Zahl der Jihadisten aus den USA und aus Großbritannien wird mit 300 veranschlagt. Quellen: »Who Are Somalia's al-Shabab?«, *BBC News Africa* (online), 16.5.2014, <www.bbc.com/news/world-africa-15336689> (Zugriff am 30.9.2014); David Smith, »Al-Shabaab Rebuilds Forces in Somalia as African Union Campaign Stalls. Extreme Islamist Group Is Now an Extended Hand of al-Qaida«, Declares Somali President Hassan Sheikh Mohamud«, in: *The Guardian* (online), 28.10.2013, <www.theguardian.com/world/2013/oct/28/al-shabaab-somalia-african-union> (Zugriff am 30.9.2014); »Letter Dated 12 July 2013 from the Chair of the Security Council Committee Pursuant to Resolutions 751 (1992) and 1907 (2009) Concerning Somalia and Eritrea Addressed to the President of the Security Council«, *United Nations Security Council, S/2013/413*, 12.7.2013, <www.securitycouncilreport.org/atf/cf/%7B65BF9B-6D27-4E9C-8CD3-CF6E4FF96FF9%7D/s_2013_413.pdf> (Zugriff am 30.9.2014).

hingegen zur salafistischen Strömung, die unter Einsatz von Gewalt eine islamische Herrschaft errichten möchte, sei es als Staat (AIAI) oder als Kalifat (al-Shabab).⁸

Religiöse Marginalisierung in Somalia ist kein Grund für die Mitwirkung bei al-Shabab. Ausschlaggebend ist die Perzeption einer weltweiten Bedrohung des Islam.⁹ Entwicklung und Akzeptanz der al-Shabab in einigen Teilen Somalias sollten vor dem Hintergrund der somalischen Politik analysiert werden. Der Wegfall staatlicher Ordnung, die Privatisierung von Sicherheit und die Okkupation durch Nachbarländer erklären die Entstehung einer bewaffneten Gruppierung, aber nicht unbedingt die einer jihadistischen Bewegung. Nicht einmal die religiöse Motivation liefert eine überzeugende Erklärung. Die ideologische Verortung der al-Shabab ist nicht allzu weit von jener der Regierung entfernt. Als der damalige Präsident Sharif Sheikh Ahmed 2009 die Sharia einführte, wurde dies allgemein begrüßt. Und die konservative Ausrichtung der amtierenden Regierung von Präsident Hassan Sheikh Mohamud, der der Muslimbruderschaft al-Islah angehörte, steht ebenfalls nicht in starkem Gegensatz zu den Vorstellungen der Umma, die von al-Shabab vertreten werden. Die al-Shabab folgt mit der Doktrin des globalen Jihad allerdings einer salafistischen, rückwärtsgewandten Ideologie. Einige internationale Jihadisten al-Shababs betrachten Somalia als Ausgangspunkt, von dem aus der bewaffnete Kampf in anderen Gegenden geplant und organisiert werden kann. Andere sehen in Somalia ein Land, das von al-Shabab regiert und einer strengen islamistischen Ordnung unterworfen werden sollte.

Das ambivalente Spannungsverhältnis zwischen nationaler politischer Agenda und globalem Jihad ist für die Anwerbung insofern keineswegs hinderlich, als sich auf diese Weise Kämpfer mit den unterschiedlichsten Motiven an die Organisation binden lassen.

Führung und organisatorische Struktur: Personal und soziale Basis

Die Führung al-Shababs unterliegt permanentem Wandel. Die Ursprungsbesetzung ist genuin somalisch, zu ihr gehörten Hashi Ayro, Mukhtar Robow und Abdullahi Nahar (Abu Qutaiba). Die erste Zelle von al-Shabab formierte sich als Miliz der Islamischen Gerichtshöfe unter der geistigen Mentorschaft von Sheikh Hassan Dahir Aweyes.¹⁰ Nachdem die Vereinten Islamischen Gerichtshöfe 2006 die Macht in Mogadischu übernommen hatten, bildete sich ein achtzehnköpfiges Exekutivkomitee, das vorwiegend aus Mitgliedern von AIAI und al-Shabab bestand, darunter auch

⁸ Abdirahman »Aynte« Ali, *The Anatomy of al-Shabab*, 8.7.2010, S. 12ff, <<http://de.scribd.com/doc/34053611/The-Anatomy-of-Al-Shabaab-by-Abdi-Aynte>> (Zugriff am 20.8.2014).

⁹ Anneli Botha/Mahdi Abdile, *Radicalisation and al-Shabaab Recruitment in Somalia*, Pretoria: Institute for Security Studies (ISS), September 2014 (ISS Papers 266), S. 6.

¹⁰ Roland Marchal, *The Rise of a Jihadi Movement in a Country at War: Harakat Al-Shabaab Al Mujaheddin in Somalia*, Paris: SciencesPo, März 2011, <[www.sciencespo.fr/cefi/sites/sciencespo.fr/cefi/files/art_RM2.pdf](http://www.sciencespo.fr/ceri/sites/sciencespo.fr/cefi/files/art_RM2.pdf)> (Zugriff am 20.8.2014).

deren Generalsekretär Mukhtar Abu Zubair »Godane«. Ihm fiel 2008 die Führung zu, als sein Vorgänger Aden Hashi Ayro bei einem Luftangriff der Amerikaner getötet wurde. Im Zuge des Führungswechsels zeigte sich ganz deutlich, dass al-Shabab zwei Flügel hatte: die Gruppe jener, die vorrangig eine nationale Agenda verfolgen, und eine zweite Gruppe derjenigen, die sich dem globalen Jihad verpflichtet fühlen. Die Hungersnot, die Somalia 2011 heimsuchte, liefert dafür ebenfalls Belege; Al-Shabab-Führer wie Mukhtar Robow befürworteten die Lieferung von Nahrungsmitteln an die notleidende Bevölkerung, weil sie al-Shabab als lokale Ordnungsmacht verstanden. Die führende Riege um Godane verweigerte solche Lieferungen jedoch, weil sie deutlich machen wollte, dass sie die westlichen humanitären Organisationen ablehnt. Die Fürsorgepflicht gegenüber der von al-Shabab kontrollierten somalischen Bevölkerung musste dahinter zurückstehen.

Godane stammt aus Somaliland. Obwohl er über keine große Clan-Hausmacht in Südsomalia verfügte, gewann er in der Organisation rasch an Einfluss. Godanes internationale Ausrichtung, die erfolgreiche Rekrutierung internationaler Jihadisten, die Auflösung der Shura, eines Führungsgremiums, und die Einsetzung eines Geheimdienstgremiums (amniyat) machten ihn in kurzer Zeit unangreifbar. Nachdem sämtliche verbliebenen Kritiker Godanes 2013 umgebracht worden waren, schien ihm bis zu seiner Tötung durch eine US-Drohne im September 2014 niemand etwas anhaben zu können.

Abu Ubaidah, ein enger Vertrauter Godanes, der zuvor im amniyat eine wichtige Rolle gespielt hatte, folgte Godane als Führer von al-Shabab nach. Abu Ubaidah stammt aus Kismayo und gehört, ähnlich wie Godane, keinem der mächtigen südsomalischen Clans an. Gleich nach seiner Amtsübernahme bekannte er sich wie schon sein Vorgänger zu al-Qaida. Der Sprecher der al-Shabab, Muhammad Ali Mahmoud Rage »Ali Dheere«, gehörte ebenfalls zum Kreis um Godane. Andere, wie etwa Fuad Shongole, sehen sich eher in der nationalen Verantwortung. Der Konflikt zwischen nationalen und globalen Interessen hatte schon Al-Shabab-Gründungsmitgliedern wie Mukhtar Robow die Position, anderen, wie Ibrahim al-Afghani, sogar das Leben gekostet.¹¹

Obgleich der innere Zirkel vorwiegend aus Somalis besteht, spielen ausländische Mitglieder eine große Rolle in der Organisation.¹² Omar Hammami »Abu Mansur al-Amriki«, ein syrisch-amerikanischer Jihadist, war erfolgreich in der Öffentlichkeitsarbeit und bei der Internetrekrutierung, Abu Suleiman al-Banadiri (Jemen) Berater Godanes. Sheikh Mohammed Abu Faïd (Saudi-Arabien) ist Finanzier und Manager, Abu Musa Mombasa (Pakistan) Sicherheitschef und Trainingsbeauftragter. Zuständig für die Anwer-

¹¹ Zur Führung von al-Shabab siehe Daniel E. Agbibo, »Terrorism without Borders: Somalia's Al-Shabaab and the Global Jihad Network«, in: *Journal of Terrorism Research*, 5 (Februar 2014) 1 (Special Issue), S. 27–34 (27ff).

¹² Die Verbindungen zwischen al-Shabab und al-Qaida veranschaulicht ISVG (Institute for the Study of Violent Groups), *Al Shabaab: Visualizing East Africa's Most Notorious Terrorist Group*, Boston: University of New Haven, 8.9.2011, <www.isvg.org/follow/blog/2011/09/08/al-shabaab-visualizing-east-africas-most-notorious-terrorist-group/> (Zugriff am 9.2.2015).

bung von Selbstmordattentätern ist Mohamoud Mujajir (Sudan).¹³ 2013 starben unter ungeklärten Umständen Ibrahim al-Afghani, Omar Hammami al-Amriki und Maa'lim Hashi – alle drei einflussreiche Anführer, die Godane in seinem Herrschaftsanspruch gefährlich werden konnten.

Aufbau der Organisation und administrative Strukturen

Schon bald nach ihrer Gründung baute al-Shabab Organisations- und Verwaltungsstrukturen auf. An der Spitze der Hierarchie der Kämpfer steht die oberste Leitung (Qiyadah), gefolgt von ausländischen Kräften und Somalis mit ausländischem Pass (Muhajirun); die unterste Ebene bilden die Ansar, die lokalen somalischen Kämpfer.¹⁴

In der Zeit, in der sie weite Teile Südsomalias kontrollierte, setzte die al-Shabab verschiedene Ministerien (maktab) und regionale Administrationen (wilayat) ein, die sich vor allem mit der Implementierung der Sharia beschäftigten. Zivile Verwaltung, militärische Struktur und religiöse Moralpolizei wurden dabei nicht strikt voneinander getrennt.

Die wichtigsten Ministerien der al-Shabab sind Verteidigung (difaa), Geheimdienst und Sicherheit (amniyat), das Ministerium für religiöse Fragen und religiöse Orientierung (daawa) – eine Art Innenministerium, das sich vor allem mit Fragen der Regierungsführung in den von al-Shabab kontrollierten Gebieten beschäftigt (siyasaada iyo gobolada) –, das Ministerium für Information und ein Finanzministerium. Das Ministerium für Information, dem die Öffentlichkeitsarbeit obliegt, betreibt auch die Twitter-Accounts, Blogs und andere soziale Medien zum Zweck der Rekrutierung.¹⁵ Darüber hinaus existiert eine Religionspolizei, die die Umsetzung der Sharia überwacht. Werden geltende Vorschriften – etwa das Fernsehverbot – nicht beachtet, vollstreckt sie unverzüglich Strafmaßnahmen und schreckt dabei auch vor Ermordungen nicht zurück. Vor allem dieses rigore Vorgehen hat sie bei der Bevölkerung überaus unbeliebt gemacht.¹⁶

Ideologie und Motivation

Leitend für al-Shabab ist eine rückwärtsgewandte Zukunftsvision, die sie mit einer postmodernen Kriegsstrategie zu verwirklichen sucht. Die Zukunft soll sowohl an die Lebenszeit des Propheten als auch an das goldene Zeitalter der Herrschaft des Sultans von Sansibar über die Suaheliküste anknüpfen. Das Herrschaftsgebiet der islamischen Sultane erstreckte sich entlang der Küste von Somalia bis ins heutige Tansania. Der Handel – auch mit Sklaven aus den Ländern im Innern Ostafrikas – mit der Arabischen

¹³ ICG, *Somalia's Divided Islamists*, Nairobi/Brüssel, 18.5.2010 (Policy Briefing, Africa Briefing Nr. 74), S. 8, Fn. 45, <www.crisisgroup.org/~media/Files/africa/horn-of-africa/somalia/B74%20Somalias%20Divided%20Islamists.pdf> (Zugriff am 20.8.2014).

¹⁴ Abdirahman »Aynte« Ali, *The Anatomy* [wie Fn. 8], S. 18.

¹⁵ Marchal, *The Rise of a Jihadi Movement in a Country at War* [wie Fn. 10], S. 21.

¹⁶ »Inside an al-Shabaab Training Camp«, *Channel 4 News*, 16.12.2013, <www.youtube.com/watch?v=enRVsBDz1oo> (Zugriff am 1.10.2014).

Halbinsel, aber auch mit Indien und China brachte Reichtum und Einfluss. Heute sehen sich die Jihadisten umgeben von Staaten mit christlicher Mehrheit und Regierungen, die ihre muslimische Bevölkerung als Bürger zweiter Klasse behandeln.

Die Somalier berufen sich auf ihre direkte Herkunft aus dem haschemischen Zweig des Quraisch-Clans des Propheten.¹⁷ Das goldene Zeitalter, in dem der Islam alle Clans und nomadischen Gruppen vereinte und islamische Herrscher die gesamte Suaheliküste beherrschten, wird nicht nur in der Idee des Kalifats beschworen. Vor allem aus der Erfahrung, externen Akteuren hilflos gegenüberzustehen und die eigene politische Elite versagen zu sehen, gepaart mit einem verklärten Blick auf die Vergangenheit, erwachsen Wut und Frustration. Gleichzeitig wird dadurch die Bereitschaft gestärkt, sich für die »Sache« zu opfern.¹⁸

Gewalt als Mittel zum sozialen Aufstieg

Für al-Shabab sind die Mittel zur Erreichung ihrer Ziele etwa die Führung eines Guerillakriegs gegen Regierung und AMISOM, die Anwendung von Terror als politisches und militärisches Instrument, eine mediale Strategie internationaler Rekrutierung und Legitimierung. Jedem Mujahid wird persönliches Heldentum in Aussicht gestellt – ob im Diesseits oder im Jenseits. Al-Shabab folgt jener jihadistischen Doktrin, die nicht nur zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen unterscheidet, sondern all jene zu Falschgläubigen (murtadd) und damit zum legitimen Ziel jihadistischer Vernichtung erklärt, die nicht den rechten Glauben haben.¹⁹

Die spektakuläre Gewalt, die dabei angewandt wird, lässt sich als Rekurs zum einen auf die Praxis der Körperstrafen in Saudi-Arabien, zum anderen auf die Überlieferungen aus der Zeit des Propheten interpretieren. Auch den Aspekt der reinigenden Gewalt, wie er etwa in Schriften Abu Bakr Najis vorkommt,²⁰ eines Al-Qaida-Propagandisten, kann man aus den Gewalthandlungen al-Shababs ablesen. Dabei erscheint die Gewaltkultur der al-Shabab näher an antiken Inszenierungen ritueller Gewaltkulte als an den industrialisierten Massenvernichtungen in Lagern, wie sie Terrorregime der Moderne wie etwa der Nationalsozialismus praktiziert haben.

In ihrer Taktik unterscheidet sich die al-Shabab nicht gänzlich von totalitären Terrorregimen, wie etwa der Roten Khmer Kambodschas. Die Überhöhung der eigenen Gruppe und die davon abgeleitete Legitimation, andere zu vernichten, seien es nahe oder ferne Feinde, geht aber über die

¹⁷ Mohamed Haji Mukhtar, »Islam in Somali History: Fact and Fiction«, in: Ali Jimale Ahmed (Hg.), *The Invention of Somalia*, Lawrenceville, NJ: The Red Sea Press, 1995, S. 1–27.

¹⁸ Michael Shank, »Understanding Political Islam in Somalia«, in: *Contemporary Islam*, 1 (2007) 1, S. 89–103.

¹⁹ ICG, *Somalia's Divided Islamists* [wie Fn. 13], S. 4.

²⁰ »Meanwhile, the mujahids engages [sic] (in destruction) for the sake of truth, justice, and the victory of the religion of God and to prevent the punishment of God from descending upon the Umma«, zitiert in: Abu Bakr Naji, *The Management of Savagery: The Most Critical Stage through Which the Umma Will Pass* (Translated by William McCants), Boston: Harvard University, Mai 2006, S. 247.

national beschränkte Terrorherrschaft solcher Regime hinaus. Die Selbsterhöhung und das Versprechen, nahezu unbegrenzte Macht ausüben zu dürfen – und im Sinne der wahren Religion auch zu müssen –, ist vor allem für junge Männer attraktiv. Sie können auf diese Weise Clan- und Generationsgrenzen überwinden, die empfundene Abwertung ihrer Männlichkeit etwa durch erfolgreichere Schwestern oder unabhängige Mütter kompensieren, aber auch die Schwäche der Väter vergessen machen, wie sie in vielen Diaspora- und Kriegsfamilien zu erfahren ist. Die ideologischen Identifizierungsangebote des Jihadismus beziehen historisch und persönlich erlittene Traumata wie Kolonialismus, Okkupation, Unterdrückung und Vertreibung mit ein und erlauben dem kämpfenden Mujahid, zum Helden zu werden oder sich zumindest als solcher zu fühlen.²¹

In ihren neuen Rollen sind die männlichen Jihadisten Richter, nicht mehr Versorger ihrer Familien. Ihre zerstörerischen Operationen, ihre Brutalisierung durch öffentliche Hinrichtungen, Enthauptungen, Körperstrafen, aber auch die Vernichtung ganzer Dörfer oder die Entführung von Kindern trennen die Kämpfer von der Basis, der sie entstammen. Sie stellen damit aber auch die Autorität der traditionellen Führer, der Sufi-Sheikhs, der Clanältesten, der Familienoberhäupter in Frage, die ihrem Terror nichts entgegensetzen können.

Auf Rekrutierungsvideos der eigenen Medienstelle »al-Kataib« (Die Bataillone) und in sozialen Medien ist wenig an theologischer Argumentation zu finden.²² Vielmehr wird eine männerbündische Aktionsgruppe präsentiert, wobei sich Bilder militärischen Drills mit den Porträts einzelner Mujahidin abwechseln.²³ Die Darstellung spektakulärer Gewalt, etwa das Enthaupten von Gefangenen, wird in den Videos von al-Shabab mit beruhigenden Bildern der Gruppe und der brüderlichen Gemeinschaft gegengeschnitten, die über die gemeinsame Flagge oder Uniformen medial hergestellt wird.²⁴

Strategie und Taktik

Während al-Shabab unter der äthiopischen Besatzung an einem asymmetrischen Guerillakrieg teilnahm, musste sich die Organisation nach dem Abzug der äthiopischen Truppen im Jahr 2009 neu aufstellen und neue Ziele setzen. Nach ihrer relativ raschen Ausbreitung in großen Teilen Somalias hatte al-Shabab schon seit 2006 versucht, einen »islamischen Staat« aufzubauen. Sie übernahm administrative Aufgaben und setzte den

²¹ Maleeha Aslam, *Gender-Based Explosions: The Nexus between Muslim Masculinities, Jihadist Islamism and Terrorism*, Tokio u.a.: United Nations University Press, 2012.

²² »Nasheed – Bikataibil Imaan [The Battalions of Faith]«, 24.11.2010, <<https://www.youtube.com/watch?v=D-2YVy7SBQQ>> (Zugriff am 1.10.2014).

²³ Abu Mansuur al-Amriiki, *The Story of an American Jhaadi*, Part I, <<https://azelin.files.wordpress.com/2012/05/omar-hammami-abc5ab-mane1b9a3c5abr-al-amrc4abkc4ab-22the-story-of-an-american-jihc481dc4ab-part-122.pdf>> (Zugriff am 20.1.2015).

²⁴ Zum Vergleich von Jihadi-Videos und solchen von Gangs: A. Aaron Weisburd, »Comparison of Visual Motifs in ›Jihadi‹ and ›Cholo‹ Videos on YouTube«, in: *Studies in Conflict & Terrorism*, 32 (Dezember 2009) 12, S. 1066–1074.

salafistischen Moral- und Verhaltenskodex durch.²⁵ An der Zunahme von Angriffen auf Frauen und Kinder und der gezielten Tötung von Clanältesten seit 2013 lässt sich erkennen, dass sich die neue al-Shabab immer weiter von ihren somalischen Wurzeln entfernt. Zur Erreichung ihrer Ziele benutzt al-Shabab gleichzeitig die Clans ebenso wie die Regierung, die von Al-Shabab-Mitgliedern infiltriert ist.²⁶

Schon 2008 hatte Godane förmlich um die Aufnahme von al-Shabab in das Al-Qaida-Netzwerk ersucht; erst vier Jahre später wurde diesem Antrag stattgegeben.²⁷ Das Interesse Godanes an einer Mitgliedschaft bei al-Qaida kam in einer Zeit auf, als al-Shabab durch die militärischen Erfolge von AMISOM geschwächt wurde. Anstatt Regionen administrativ zu kontrollieren, setzte al-Shabab nun zunehmend auf Selbstmordattentate gegen internationale Einrichtungen in Somalia sowie auf Entführungen von Touristen, kenianischen Polizisten und humanitären Helfern in der kenianisch-somalischen Grenzregion. Angriffe auf Infrastruktureinrichtungen in Kenias Hauptstadt Nairobi, in der an Kenia grenzenden Region und in den touristischen Gebieten an der Küste nahmen zu. Die Mitgliedschaft bei al-Qaida sollte vor allem ausländische Kämpfer anlocken. Allerdings sehen kenianische Jihadisten, die im Netzwerk der al-Shabab kämpfen, in al-Shabab und nicht in al-Qaida ihr Vorbild und ihren Verbündeten.

Immer häufiger wurden Ziele in Ländern gesucht, die AMISOM Truppen stellten, vor allem Kenia. Al-Shabab erlitt große territoriale Verluste, weil die AMISOM-Truppen, denen seit 2013 auch ein äthiopisches Kontingent angehört, mit ihrer Strategie der Militärschläge gegen wenige, gezielt ausgewählte Shabab-Hochburgen, wie etwa den Hafen Kismayo, Erfolg hatten. Zuvor war al-Shabab im Süden und in der Mitte des Landes konzentriert. Nach den Militärschlägen ist die Organisation auf dem gesamten somalischen Territorium verstreut, ohne große, zusammenhängende Gebiete vollständig unter ihrer Kontrolle zu haben. Ungeachtet dessen gelingt es al-Shabab, gut geschützte und strategisch wichtige Ziele in Somalia anzugreifen. Anfang Juli 2014 verübte die Gruppe zum zweiten Mal innerhalb weniger Monate einen Anschlag auf den Präsidentenpalast in Moga-

25 Abdulkadir Khalif, »Al-Shabaab Militants Destroy Khat in Southern Somalia«, in: *Africa Review* (online), 14.10.2013, <www.africareview.com/News/Al-Shabaab-militants-destroy-khat-in-southern-Somalia-/979180/2031832/-/puhsk8z/-/index.html> (Zugriff am 1.10.2014).

26 Zur gezielten Tötung von Clanältesten siehe ICG, *Somalia: Al-Shabab – It Will Be a Long War*, Nairobi/Brüssel, 26.6.2014 (Africa Briefing 99), S. 14, <www.crisisgroup.org/~media/Files/africa/horn-of-africa/somalia/b099-somalia-al-shabaab-it-will-be-a-long-war.pdf> (Zugriff am 20.1.2015). Zum Zusammenspiel von Clans und al-Shabab siehe Stig Jarle Hansen, »An In-Depth Look at Al-Shabab's Internal Divisions«, in: *CTC Sentinel*, 7 (Februar 2014) 2 (Special Issue), S. 9–12 (10), <<https://www.ctc.usma.edu/posts/an-in-depth-look-at-al-shababs-internal-divisions>> (Zugriff am 20.8.2014).

27 »Somalia's Al-Shabaab Join al-Qaeda«, *BBC* (online), 10.2.2012, <www.bbc.co.uk/news/world-africa-16979440> (Zugriff am 20.8.2014); »Ayman al-Zawahiri Says Somali Militant Group Joins al-Qaeda Ranks«, Video of al-Zawahiri on *Al Arabiya News*, 9.2.2012, <www.alarabiya.net/articles/2012/02/09/193669.html> (Zugriff am 20.8.2014).

dischu, Anfang September griff sie das Gefängnis der Staatssicherheit an.²⁸ In den vergangenen Monaten häuften sich zudem Exekutionskommandos, die sich gegen somalische Parlamentarier richteten.²⁹

Neben Anschlägen in Somalia und in benachbarten Ländern nehmen Exekutionen, auch von Clanältesten, ebenso zu wie die Misshandlung von Frauen aufgrund von Verstößen gegen die unsomalische wahhabitische Kleidungsnorm. Das Bemühen um eine möglichst hohe Zustimmung der Bevölkerung ist zumindest in manchen Teilen des Landes dem Regieren durch Terror gewichen. Dabei gibt es auch Zustimmung für die rigorosen Methoden al-Shababs, da in einigen von ihr kontrollierten Gebieten die Kriminalität zurückgegangen ist und mehr Sicherheit herrscht.³⁰

Regionalisierung al-Shababs

Im September 2013 griff eine kleine Gruppe von Jihadisten das Shopping-Center Westgate in der kenianischen Hauptstadt Nairobi an. Sie ermordeten 67 Menschen, konnten selbst aber zumeist unerkant entkommen. Al-Shabab brachte dieser Anschlag sehr viel Respekt im jihadistischen Umfeld ein. Westgate war der erfolgreichste Anschlag der Organisation; die kenianische Polizei und das Militär brauchten mehrere Tage, um die Mall unter ihre Kontrolle zu bringen.³¹ Die Jihadisten waren aber längst geflohen, das Schattengefecht des kenianischen Sicherheitsapparats um die Befreiung der Mall geriet zu einer demütigenden Peinlichkeit.

Durch den Westgate-Anschlag konnten mit geringem Aufwand der kenianische Sicherheitsapparat lächerlich gemacht und seine westlichen Unterstützer (USA, Großbritannien, Israel) aufgedeckt werden. Die kenianische Bevölkerung, vor allem aber der Mittelstand Kenias wie auch die dort lebenden Ausländer, die ähnliche Einrichtungen am häufigsten frequentieren, sind seit dem Anschlag in Daueranspannung. Al-Shabab hatte die Vorgänge live auf Twitter kommentiert, wie die Organisation das auch bei militärischen Auseinandersetzungen mit AMISOM-Truppen in Somalia tut.

Seit der Attacke auf die Westgate-Shopping-Mall steigt die Zahl der Anschläge in Kenia. Kirchen, Busse, Polizeistationen oder Einzelpersonen werden in Nairobi, an der kenianischen Küste und in der Region an der Grenze zu Somalia angegriffen. Innerhalb weniger Wochen starben bei

28 »Fighting Rages at Somali Presidential Palace«, *al-Jazeera* (online), 8.7.2014, <www.aljazeera.com/news/africa/2014/07/fighting-rages-at-somali-presidential-palace-2014781711483719.html> (Zugriff am 1.10.2014).

29 Von Anfang Januar bis Anfang August 2014 kamen fünf Parlamentarier in Mogadischu durch Selbstmordattentate der al-Shabab ums Leben. »Somali MP Shot Dead outside Mosque by al-Shabab«, *BBC* (online), 1.8.2014, <www.bbc.com/news/world-africa-28614601> (Zugriff am 2.10.2014).

30 »Inside an al-Shabab Training Camp« [wie Fn. 16].

31 Ken Menkhaus, »Al-Shabab's Capabilities Post-Westgate«, in: *CTC Sentinel*, 7 (Februar 2014) 2 (Special Issue), S. 4–9 (6f), <<https://www.ctc.usma.edu/posts/al-shababs-capabilities-post-westgate>> (Zugriff am 20.8.2014).

mehreren Anschlägen Hunderte von Zivilisten.³² Nicht nur die Tourismusindustrie wurde dadurch in Mitleidenschaft gezogen, sondern auch Kenias Wirtschaft insgesamt.³³ Die kenianische Schwesterorganisation von al-Shabab, al-Hijra (vormals Muslim Youth Center, MYC), ist aktiv in der Rekrutierung für al-Shabab und hatte früher schon zu ihrer Finanzierung beigetragen.³⁴ Die repressiven Maßnahmen, mit denen die Regierung in Nairobi nach den Anschlägen gegen alle somalistämmigen Kenianer vorgeht, stärkten ungewollt die jihadistischen Elemente in der muslimischen Bevölkerung Kenias.³⁵ Somalische Wohngebiete in Nairobi wurden flächendeckend von Polizisten durchsucht, Bewohner über Stunden in Sportstadien festgehalten, Hunderte Somalis in ihr Heimatland ausgewiesen. Personen, die dem Umfeld von al-Hijra zuzurechnen sind, wie etwa der einflussreiche Sheikh Makaburi oder Sheikh Aboud Rogo, wurden in Mombasa von Unbekannten erschossen.³⁶

Al-Shabab verübt neuerdings Anschläge auch in anderen Ländern. Ende Mai 2014 kam es in einem hauptsächlich von Ausländern frequentierten französischen Restaurant in Dschibuti zu einer Doppelexplosion. Zum ersten Mal hatte al-Shabab eine weibliche Selbstmordattentäterin eingesetzt. Begründet wurde der Angriff auf das Restaurant mit der Interven-

32 »Kenya Attack: Mpeketoni Near Lamu Hit by al-Shabab Raid«, *BBC* (online), 16.6.2014, <www.bbc.com/news/world-africa-27862510> (Zugriff am 1.10.2014). Im Dezember und Januar sind vor allem Al-Shabab-Anschläge in der Region an der Grenze zwischen Somalia und Kenia zu verzeichnen. Insbesondere der Anschlag auf das Hotel, in dem sich die Delegation des türkischen Präsidenten Erdoğan aufhielt, fand große Aufmerksamkeit, da die Türkei ihre Präsenz in Somalia zunehmend verstärkt. Timeline der letzten Anschläge siehe »Somalia«, in: *New York Times*, <<http://topics.nytimes.com/top/news/international/countriesandterritories/somalia/index.html>>, und Murithi Mutiga, »Kenyan President Sacks Security Minister after Latest al-Shabaab Attack«, in: *The Guardian* (online), 2.12.2014, <www.theguardian.com/world/2014/dec/02/kenyan-president-sacks-minister-shabaab-attack> (Zugriff am 17.2.2015).

33 Auf der Insel Lamu will man einen Hafen errichten, wo das Öl raffiniert und verschifft werden könnte, was über den geplanten Transportkorridor aus dem Südsudan, Kenia, Uganda und Äthiopien nach Lamu gelangen würde; <www.lapsset.go.ke>.

34 Security Council Report, *Report of the Monitoring Group on Somalia and Eritrea Pursuant to Security Council Resolution 2060 (2012)*, S/2013/440, 25.7.2013; Fred Mukinda, »Masterminds Target Youth to Execute Terror Attacks. Security Agencies Are Grappling with the Emergence of a New Face of Terrorism Involving«, in: *Daily Nation* (online), 3.3.2014, <<http://mobile.nation.co.ke/news/Masterminds-target-youth-to-execute-terror-attacks-/1950946/2228164/-/format/xhtml/-/a542q3z/-/index.html>> (Zugriff am 1.10.2014).

35 »Kenya Police Admit »Extrajudicial Killings«, *al-Jazeera* (online), 8.12.2014, <www.aljazeera.com/video/africa/2014/12/kenya-police-admit-extrajudicial-killings-201412894130719731.html> (Zugriff am 15.12.2014).

36 Benard Sanga/Stanley Mwachanga, »Radical Cleric Sheikh Abubakar Shariff alias Makaburi Shot Dead«, in: *Standard* (online), 2.4.2014, <www.standardmedia.co.ke/the-counties/article/2000108386/radical-cleric-makaburi-shot-dead> (Zugriff am 2.10.2014); »Al-Shabab Supporter« Aboud Rogo Mohammed Killed in Kenya«, *BBC News Africa* (online), 27.8.2012, <www.bbc.com/news/world-africa-19390888> (Zugriff am 2.10.2014).

tion der Franzosen in der Zentralafrikanischen Republik, die dort gegen die Séléka kämpften, eine Koalition muslimischer Rebellen Gruppen.³⁷

Auch aus Äthiopien wurde über mehrere geplante Anschläge berichtet; die meisten konnten bislang aber von den äthiopischen Sicherheitsbehörden vereitelt werden.³⁸ 2013 explodierte ein Sprengsatz, bevor ihn die beiden somalischen Verdächtigen wie geplant in einem gut gefüllten Sportstadion in der Hauptstadt Addis Abeba zünden konnten. Die ugandischen Behörden gaben 2014 mehrere Terrorwarnungen aus; im Juni 2014 versuchten Al-Shabab-Mitglieder mit einem gefälschten VN-Kennzeichen nach Uganda einzureisen.³⁹

Öffentlichkeitsarbeit

Al-Shabab hatte schon früh begonnen, ihre Ideologie medial zu verbreiten. Interessant ist dabei die Diskrepanz zwischen dem strikten Medienverbot, das die Al-Shabab-Polizei in der Bevölkerung durchsetzt, und dem regen Umgang mit sozialen Medien, mit deren Hilfe die al-Shabab kommuniziert und rekrutiert.⁴⁰ Die Adressaten al-Shababs sind Bewohner Somalias, Ostafrikas und junge Somalis in der Diaspora. Als Kommunikationssprache wird Somali oder Englisch verwendet, Websites in Arabisch sind kaum vorhanden.

Während der äthiopischen Besatzung wurde vorwiegend über lokale Radiostationen rekrutiert und die Ideologie von al-Shabab propagiert. Heute werden Sender gekapert oder eigene Radiostationen wie al-Andalus und al-Furqaan genutzt.⁴¹

Ansprachen hoher Funktionäre vor Al-Shabab-Abschlussklassen von Einrichtungen, in denen neue Rekruten in der jihadistischen Kriegsführung und Ideologie ausgebildet werden, und Predigten in Moscheen sind vorrangige Mittel, jene Vorstellung von einem Somali zu verbreiten, die den Ideen der al-Shabab entspricht. Besonders beliebt sind Gedichte, die in der somalischen Erzählkultur große Bedeutung haben. Godane war dafür bekannt, dass er bei seinen seltenen Ansprachen gerne Gedichte zitierte und Selbstgeschriebenes vortrug. Damit knüpfte er an den somalischen

³⁷ Hamza Mohamed, »Al-Shabab Claims Deadly Djibouti Blasts«, *al-Jazeera* (online), 27.5.2014, <www.aljazeera.com/news/africa/2014/05/al-shabab-claims-deadly-djibouti-blasts-2014527154632977410.html> (Zugriff am 2.10.2014).

³⁸ »Ethiopia Arrests 25 Al-Shabaab Suspects in Terror Sweep«, *AllAfrica* (online), 5.6.2014, <<http://allafrica.com/stories/201406060131.html>> (Zugriff am 2.10.2014).

³⁹ Godfrey Olukeya, »Suspected Al-Shabaab Terrorists Enter Uganda in 'UN' Registered Vehicles«, *The Africa Report*, 10.6.2014, <www.theafricareport.com/East-Horn-Africa/suspected-al-shabaab-terrorists-enter-uganda-in-un-registered-vehicles.html> (Zugriff am 9.2.2015).

⁴⁰ Al-Shabab verbot 2014 den Zugang zum Internet in Somalia, kommentiert ihre Angriffe aber selber durch Live-Tweets; »First Smoking, Football, Films and Bras – Now al-Shabaab Has Banned the Internet«, in: *The Independent* (online), 10.1.2014, <www.independent.co.uk/news/world/africa/first-smoking-football-films-and-bras-now-alshabaab-has-banned-the-internet-9052045.html> (Zugriff am 1.10.2014).

⁴¹ Nel Hodge, »How Somalia's al-Shabab Militants Hone Their Image«, *BBC News Africa* (online), 5.6.2014, <www.bbc.com/news/world-africa-27633367> (Zugriff am 2.10.2014).

Nationalhelden und Poeten Mohammed Abdullah Hassan (Mad Mullah) an, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Aufstand gegen die britische Kolonialherrschaft in Somaliland anführte und seine Gedanken zur Befreiungsbewegung in Briefen an die britische Öffentlichkeit niederschrieb.

Tweets, YouTube-Videos und Al-Shabab-Blogs sind weit verbreitet.⁴² Vor allem über ausländische Jihadisten wurde der Aufruf, sich dem Jihad in Somalia anzuschließen, durch Rap-Texte und Ansprachen in sozialen Medien in Umlauf gebracht. Die Al-Kataib Foundation for Media Productions stellt professionell gemachte Anwerbevideos her, wie etwa die Serie »Mujahideen Moments«.⁴³ Für die Anwerbung Suaheli sprechender Jihadisten wurde ein Magazin namens »Straße des Jihad« von der befreundeten kenianischen Organisation al-Hijra herausgegeben. Abu Mansur al-Amriki sorgte mit seiner »Autobiographie eines US-amerikanischen Jihadisten« für Schlagzeilen, seine Tweets hatten eine große Leserschaft.⁴⁴ Speziell den Truppen von AMISOM ist eine Reihe an Videoproduktionen gewidmet, in denen das Feindbild der afrikanischen »Kreuzzügler« beschworen wird.⁴⁵

Finanzierung

Obleich al-Shabab nach der Vertreibung aus Mogadischu (2011) und Kismayo (2012) die Einnahmen aus dem größten Markt Somalias in Mogadischu, dem Bakara-Markt, und aus dem lukrativen Holzkohlegeschäft (2012: 25 Millionen US-Dollar) eingebüßt hat, steht es um die Finanzsituation der Organisation keineswegs schlecht. In einem Bericht der Vereinten Nationen vom Juli 2013 ist von einem Anstieg der Einnahmen für die Organisation die Rede.⁴⁶ Aufgrund der Verbindungen zu lokalen Autoritäten, konkret zur Regierung von Jubbaland als quasistaatlicher Entität, auf deren Territorium sich Kismayo befindet, aber auch zu kriminellen Netzwerken innerhalb der AMISOM-Streitkräfte kann al-Shabab weiterhin vom Handel in Kismayo profitieren. Darüber hinaus kontrollierte die Organisation einige Zeit die Hafenstadt Barawe, die zwischen Mogadischu und Kismayo liegt und im Oktober 2014 von AMISOM-Truppen eingenommen wurde. Das erwirtschaftete Geld wird in den Import von Gütern investiert,

⁴² Siehe dazu Marchal, »A Tentative Assessment of the Somali Harakat Al-Shabab« [wie Fn. 4], S. 46.

⁴³ »Mujahideen Moments«, <www.youtube.com/watch?v=V6rN-iugM-g> (Videos wurden inzwischen entfernt).

⁴⁴ Abu Mansuur al-Amriiki, *The Story of an American Jihaadi* [wie Fn. 23]; Andrea Elliott, »The Jihadist Next Door«, in: *New York Times*, 27.1.2010.

⁴⁵ »Al-Kataib Foundation for Media Productions Presents: »The African Crusaders«, <<http://jihadology.net/2010/06/29/al-kataib-foundation-for-media-productions-presents-the-african-crusaders/>> (steht nicht mehr zur Verfügung). Noch abzurufen unter <<https://archive.org/details/The-African-Crusaders>> (Zugriff am 20.1.2015).

⁴⁶ »Letter Dated 12 July 2013 from the Chair of the Security Council Committee Pursuant to Resolutions 751 (1992) and 1907 (2009) Concerning Somalia and Eritrea« [wie Fn. 7], S. 427.

die als Schmuggelware in die Nachbarstaaten weiterverkauft werden.⁴⁷ Zucker für den kenianischen Markt ist nur ein Beispiel.⁴⁸

Weitere Finanzquellen al-Shababs sind Zölle und Steuern auf alle kommerziellen Aktivitäten, mafiöse Schutzgelderpressungen und Zahlungen für die Auslösung von Entführten.⁴⁹ Es gibt Berichte über Zuflüsse aus Piraterie-Aktivitäten und über Verbindungen zu Elfenbeinschmugglern.⁵⁰ Aus der Erhebung sozialer und religiöser Abgaben (Zakat) und von Jihad-Steuern fließen al-Shabab ebenso beständige Einnahmen zu wie aus der finanziellen Unterstützung, die Einzelpersonen und Staaten leisten.⁵¹ Schließlich stehen einige islamische humanitäre Organisationen im Verdacht, Geld an die al-Shabab zu spenden. Al-Shabab wiederum nimmt Lösegeld aus der Entführung von Mitgliedern humanitärer Organisationen ein.⁵²

Außenkontakte

Ungeachtet ihrer regionalen Vernetzung und internationalen Rekrutierung ist al-Shabab noch immer eine eigenständige, vorwiegend somalische Organisation, in der lediglich Einzelne Verbindungen nach außen pflegen. Auch wenn Al-Shabab-Kader Erfahrungen bei Einsätzen im Ausland gesammelt haben und ausländische Jihadisten an ihrer Seite in Somalia kämpfen, reicht die operationale Vernetzung der al-Shabab kaum über Ostafrika hinaus.⁵³ In dieser Region und vor allem in Kenia breitet sich die Organisation allerdings rapide aus, verbindet sich mit lokalen Gruppen und findet Unterstützer bei den somalistämmigen Kenianern, aber auch bei kenianischen Muslimen, insbesondere an der Küste. Für kurze Zeit galt auch der Jemen als relevantes Verbindungsland; 2010 rief etwa Godane dazu auf, al-Qaida im Jemen zu unterstützen.⁵⁴ Nach der erfolgreichen Offensive von AMISOM gegen al-Shabab 2012 flohen vorwiegend ausländische Al-Shabab-Kader in den Jemen. Zwar wird von Schreiben berichtet, in denen sich

⁴⁷ Ebd., S. 147.

⁴⁸ Bosire Boniface, »Kenya: Sugar Imports from Somalia Fund Al-Shabaab, Kenyan Officials Say«, in: *Allafrica* (online), 24.4.2013, <<http://allafrica.com/stories/201304250180.html?viewall=1>> (Zugriff am 2.10.2014).

⁴⁹ Zur Finanzierung von al-Shabab siehe auch: *Money Jihad: Combating Terrorist Financing. Al Shabaab* [Blog], <<https://moneyjihad.wordpress.com/tag/al-shabaab/>>.

⁵⁰ Nir Kalron/Andrea Crosta, »Africa's White Gold of Jihad: Al-Shabaab and Conflict Ivory«, *Elephant Action League* (online), 2011/2012, <<http://elephantleague.org/project/africas-white-gold-of-jihad-al-shabaab-and-conflict-ivory/>> (Zugriff am 2.10.2014).

⁵¹ *UN Monitoring Reports S/2014/726* (13.10.2014) und *S/2012/571* (13.7.2012).

⁵² Andre Le Sage, »Islamic Charities in Somalia«, in: Jon B. Alterman/Karin von Hippel (Hg.), *Understanding Islamic Charities*, Washington, D.C.: Center for Strategic and International Studies, 2007, S. 147–165.

⁵³ ICG, *Somalia's Divided Islamists* [wie Fn. 13].

⁵⁴ »Shabab Militias Pledge Fighters to Support Yemeni al Qaeda«, *France 24* (online), 1.1.2010, <www.france24.com/en/20100101-al-shabab-muslim-yemeni-al-qaeda-somalia/> (Zugriff am 2.10.2014)

al-Shabab und Boko Haram gegenseitig Unterstützung versprechen, von einer Vernetzung kann allerdings nicht die Rede sein.⁵⁵

Somalia war schon vor der Gründung al-Shababs Operationsgebiet ostafrikanischer Al-Qaida-Gruppen.⁵⁶ Allerdings galt das Land als undurchdringlich und für Ausländer nicht geeignet.⁵⁷ Für somalische Jihadisten aus den USA allerdings ist al-Shabab weiterhin erste Anlaufstelle, sie sehen sich in Operationsgebieten im arabischen Raum, etwa in Syrien und Irak, oftmals innerjihadistischem Rassismus ausgesetzt.⁵⁸ Ihnen wird in der Medienstrategie von al-Shabab besondere Aufmerksamkeit zuteil.⁵⁹ Somalis aus Minneapolis und anderen Diaspora-Gemeinden sind die größte Gruppe ausländischer Jihadisten, die al-Shabab beitreten. Freiwillige aus derselben Gemeinschaft schließen sich allerdings auch IS in Syrien oder Irak an.⁶⁰

Von der personellen Vernetzung abgesehen werden Al-Shabab-Kämpfer im Ausland militärisch ausgebildet, die Organisation erhält auch externe finanzielle Unterstützung. So waren in der Vergangenheit Eritrea als militärischer Helfer und Katar als Finanzier besonders hervorzuheben; Aus-

55 »Al-Katāi'b Media Presents a New Video Message from Ḥarakat al-Shabāb al-Mujāhidīn's Shaykh Mukhtar Abū al-Zubayr: »Muslims of Bangui and Mombasa: A Tale of Tragedy«, *jihadology* (online), 21.6.2014, <<http://jihadology.net/2014/05/14/al-kataib-media-presents-a-new-video-message-from-%E1%B8%A5arakat-al-shabab-al-mujahidins-shaykh-mukhtar-abu-al-zubayr-muslims-of-bangui-and-mombasa-a-tale-of-tragedy/>> (Zugriff am 2.10.2014); Robin Simcox, »Boko Haram and Defining the »al-Qaeda Network«, *al-Jazeera* (online), 6.6.2014, <www.aljazeera.com/indepth/opinion/2014/06/boko-haram-al-qaeda-201463115816142554.html> (Zugriff am 2.10.2014); Cleophus Tres Thomas III/Fuad Ahmed, »Al-Shabaab Support for Boko Haram Reflects Group's Own Sordid Past with Children«, in: *Sabahi* (online), 16.5.2014, <www.sabahionline.com/en_GB/articles/hoa/articles/features/2014/05/16/feature-01> (Zugriff am 2.10.2014).

56 Bill Roggio, »Bin Laden Urges Jihad against New Somali Government«, in: *The Long War Journal*, 19.3.2009, <www.longwarjournal.org/archives/2009/03/bin_laden_urges_jiha.php> (Zugriff am 2.10.2014).

57 Clint Watts/Jacob Shapiro/Vahid Brown, *Al-Qaida's (Mis)Adventures in the Horn of Africa*, West Point: Combating Terrorism Centre, Juli 2007 (Harmony Project).

58 Seth G. Jones, »The Terrorist Threat from Al Shabaab. Testimony Presented before the House Foreign Affairs Committee on October 3, 2013«, Santa Monica: RAND Corporation, 2013, <www.rand.org/content/dam/rand/pubs/testimonies/CT400/CT400/RAND_CT400.pdf> (Zugriff am 2.10.2014).

59 »Al-Katāi'b Media Presents a New Video Message from Ḥarakat al-Shabāb al-Mujāhidīn: »The Path to Paradise: From the Twin Cities to the Land of the Two Migrations«, *jihadology* (online), undatiert, <<http://jihadology.net/2013/08/07/al-kataib-media-presents-a-new-video-message-from-%E1%B8%A5arakat-al-shabab-al-mujahidin-the-path-to-paradise-from-the-twin-cities-to-the-land-of-the-two-migrations/>> (Zugriff am 2.10.2014). Vgl. auch »The Rageh Omaar Report. From Minneapolis to Mogadishu«, *al-Jazeera* (online), 15.7.2010, <www.aljazeera.com/programmes/ragehomaarreport/2010/07/201071583644674720.html> (Zugriff am 2.10.2014).

60 Zu dem Fall eines amerikanischen Rappers, der sich ISIS in Syrien anschloss, nachdem ein Klassenkamerad schon 2008 zur al-Shabab gegangen war: Laura Yuen/Sasha Aslanian, »Minnesota Pipeline to al-Shabab«, *Minnesota Public Radio News* (online), 25.9.2013, <http://minnesota.publicradio.org/projects/ongoing/somali_timeline/> (Zugriff am 2.10.2014).

bildungshilfen Eritreas lassen sich allerdings in den letzten Jahren nicht mehr nachweisen.⁶¹

Die Zukunft

Mit der Tötung ihres Anführers Godane begann eine neue Phase in der Geschichte al-Shababs.⁶² Sein Tod bringt die Organisation in eine prekäre Lage, hatte Godane doch erst 2013 nahezu sämtliche einflussreichen Führungspersonen ermorden lassen, auch seinen designierten Nachfolger Afghani. Der um die Spitzenpositionen entbrannte Machtkampf könnte eine weitere Stärkung der regionalen Zellen und Satelliten zur Folge haben, wie etwa al-Hijras. Die somalischen Akteure der al-Shabab dürften sich bei diesem Machtkampf die Unterstützung der Clans sichern. Zu erwarten wäre dabei eine Somalisierung und Fragmentierung, nicht unähnlich jener Entwicklung, die bei den Taliban in Afghanistan oder den somalischen Warlords der 1990er Jahre zu beobachten war. Al-Shabab hat Abu Ubaidah (Ahmed Omar, Ahmed Dhere) als Nachfolger Godanes ernannt – er führte bis dahin das Kommando in Landesteilen, die von al-Shabab kontrolliert werden.⁶³

Seit dem Tod Godanes wurden weitere Al-Shabab-Funktionäre durch Drohnen getötet, die Organisation verliert in Somalia zunehmend an Territorium und damit auch an Einnahmequellen. Wenn Finanzmittel ausbleiben und die Führung weiterhin zerstritten ist, könnte sogar das Amnestieangebot der Regierung für einige Kämpfer interessant werden.⁶⁴ Auf der anderen Seite nehmen Anschläge al-Shababs in der Grenzregion zu Kenia und an der kenianischen Küste weiter zu. Die Zukunft al-Shababs liegt in der Regionalisierung, weniger in der Verfolgung nationaler somalischer Interessen.

61 Colum Lynch, »Qatar's Support for Islamists Muddles Its Reputation as Neutral Broker in Mideast«, in: *The Washington Post* (online), 28.11.2012, <www.washingtonpost.com/world/national-security/qatars-support-for-islamists-muddles-its-reputation-as-neutral-broker-in-mideast/2012/11/28/a9f8183a-f92e-11e1-8398-0327ab83ab91_story.html> (Zugriff am 2.10.2014).

62 »US Targets Al-Shabaab Leader in Somalia Air Strike«, in: *Daily Nation* (online), 2.9.2014, <www.nation.co.ke/news/africa/US-targets-Al-Shabaab-leader-in-air-strike-/1066/2438990/-/n7mkk-/index.html> (Zugriff am 2.10.2014).

63 Tres Thomas, »Analysis: Is al-Shabaab Stronger or Weaker after Godane's Death?«, *Somalia Newsroom* (online), 22.9.2014, <<http://somalianewsroom.com/2014/09/22/analysis-is-al-shabaab-stronger-or-weaker-after-godanes-death/>> (Zugriff am 2.10.2014).

64 »Somalia Offers al-Shabab Members Amnesty«, *BBC* (online), 3.9.2014, <www.bbc.com/news/world-africa-29044368> (Zugriff am 2.10.2014).

Libyen: Wachstumsmarkt für Jihadisten

Wolfram Lacher

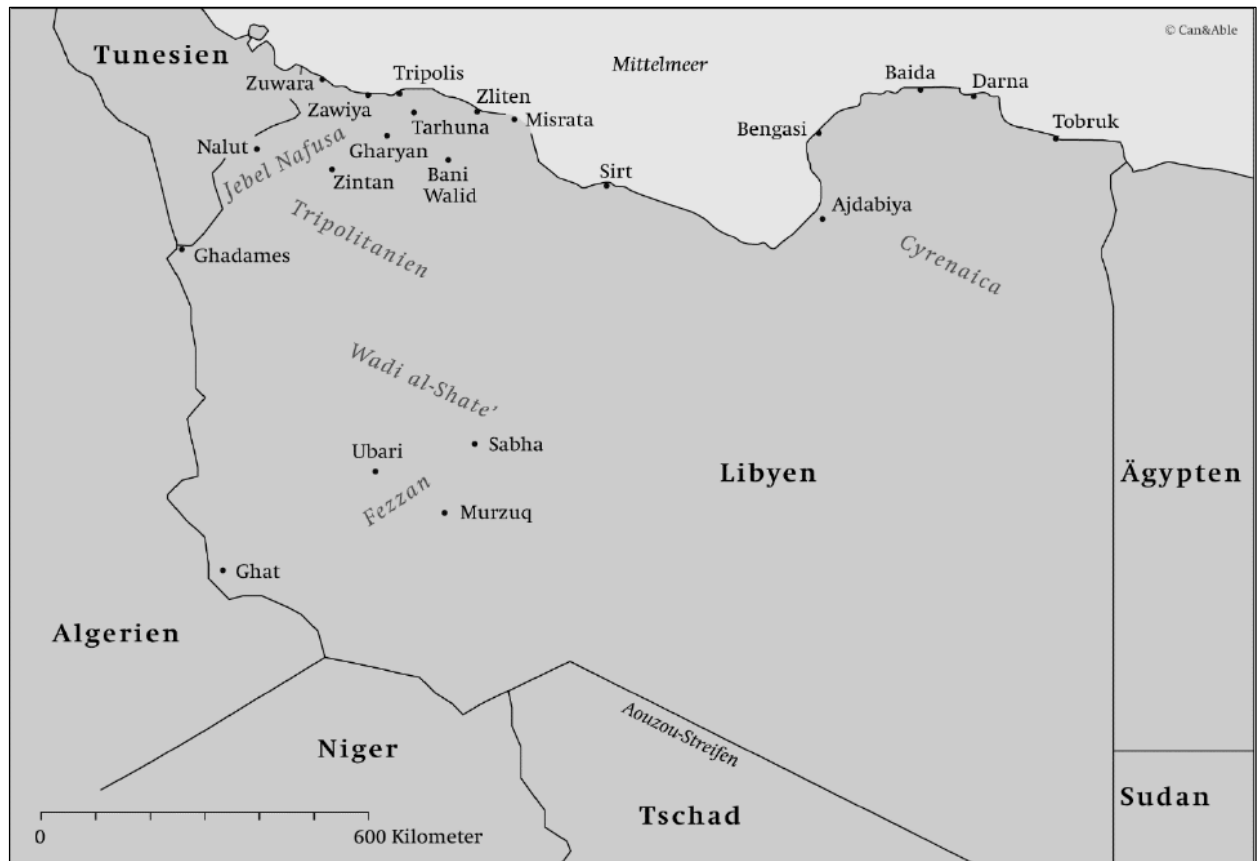
Wenn Algerien in der Vergangenheit die zentrale Rolle für Nordafrikas jihadistische Bewegungen gespielt hat, so liegt deren Zukunft in Libyen. Jahrzehntlang in den Untergrund oder das Ausland abgedrängt, nutzten die libyschen Jihadisten die Chance, die sich ihnen mit dem Zusammenbruch des Gaddafi-Regimes bot. Wie alle politischen Kräfte des Landes seit dem Umsturz 2011 sind Libyens jihadistische Gruppierungen vor allem lokale Phänomene, die nur in einzelnen Städten Fuß gefasst haben. Weit aus stärker als andere Akteure jedoch sind sie transnational vernetzt; ihre Basen konnten sie so zu Drehscheiben eines regionalen Austauschs mit dem Maghreb, dem Sahel und Syrien ausbauen. Das rasante Wachstum der Jihadisten auf lokaler Ebene war zunächst der Erfolg ihrer Strategie, offen in der Mitte der Gesellschaft zu agieren. Mit Wohltätigkeit und quasistaatlichen Dienstleistungen gelang es ihnen, ein positives oder zumindest ambivalentes öffentliches Image zu kultivieren. Später profitierten sie davon, dass die Spannungen im Land abermals zu einem Bürgerkrieg führten. Angesichts des fortdauernden Konflikts, der einen Wiederaufbau des Staates verhindert, dürfte sich Libyen in den kommenden Jahren noch stärker zur Hochburg des nordafrikanischen Jihadismus entwickeln.

Wurzeln und Entwicklungsbedingungen

In Libyen hat man es mit drei aufeinander folgenden Generationen von Jihadisten zu tun, die durch völlig unterschiedliche Erfahrungen geprägt wurden. Daher reagierten sie auch verschieden auf die Möglichkeiten, die sich mit Gaddafis Sturz eröffneten. Ein Großteil der älteren Generation, sofern überhaupt noch politisch aktiv, ist mittlerweile in der islamistischen Mitte angekommen oder hat sich sogar nichtislamistischen Kräften angeschlossen. Diese Generation umfasst Jihadisten, die in den 1960er oder frühen 1970er Jahren geboren wurden und deren Aktivitäten ihren Höhepunkt zwischen 1988 und 2001 fanden. Die prägenden Erfahrungen begannen mit dem bewaffneten Kampf in Afghanistan während der 1980er und frühen 1990er Jahre. Viele der Aktivisten folgten dabei nicht nur der Idee des antikommunistischen Jihad, sondern flüchteten zugleich vor der Repression des Gaddafi-Regimes, das 1989 Tausende junger Islamisten inhaftierte.¹ Ab 1993 gingen einige libysche Afghanistan-Veteranen nach Algerien, wo sie sich der Bewaffneten Islamischen Gruppe (GIA) anschlossen. In den meisten Fällen kehrten sie später, desillusioniert vom

¹ Fathi al-Fadhli, »Die politische Alternative in Libyen und der Staat nach der Revolution« (arab.), Teil 10, 18.3.2007, <www.libya-watanona.com/adab/ffadhli/ff22047a.htm> (sämtliche Zugriffe auf die in diesem Beitrag angegebenen Websites am 10.9.2014).

Karte 3: Libyen



brutalen Vorgehen dieser Organisation, wieder in ihre Heimat zurück, wenn sie nicht internen Säuberungen zum Opfer fielen oder im Kampf starben.² Andere folgten jenen Jihadisten in den Sudan, aus denen die Führung von al-Qaida hervorgehen sollte.

Veteranen des Afghanistan-Konflikts gründeten auch die Kämpfende Islamische Gruppe in Libyen (KIGL, al-Jama'a al-Islamiya al-Muqatila bi-Libiya), die sich einige Jahre im Geheimen organisierte, bevor sie 1995 ihre Existenz bekannt gab.³ Den internationalen Erfahrungen ihrer Anführer entsprechend, sah sich die KIGL nicht nur als Speerspitze des Jihad gegen das tyrannische Regime Gaddafis, sondern auch als integralen Bestandteil einer globalen jihadistischen Bewegung. Zwischen Juli 1995 und Juli 1998 lieferten sich Zellen der KIGL teils heftige Gefechte mit libyschen Sicherheitskräften. Drei Versuche der Gruppe, Gaddafi zu ermorden, scheiterten – einer davon nur knapp.⁴

Das Regime reagierte mit äußerster Härte und setzte unter anderem die Luftwaffe ein, um Stellungen der KIGL in den Bergen nahe der Hafenstadt

² Kamil al-Tawil, *Al-Qaida und ihre Brüder: Die Geschichte der arabischen Jihadisten* (arab.), London 2007, S. 125–132.

³ Omar Ashour, »Post-Jihadism: Libya and the Global Transformations of Armed Islamist Movements«, in: *Terrorism and Political Violence*, 23 (2011), S. 377–397.

⁴ Al-Fadhli, »Die politische Alternative« [wie Fn. 1].

Darna zu bombardieren. Es kam zu Massenverhaftungen, die Verwandte von KIGL-Mitgliedern und Sympathisanten der Gruppe trafen, aber auch viele andere, die im Verdacht standen, radikales Gedankengut zu hegen. Während eines Massakers im berüchtigten Gefängnis von Abu Salim in Tripolis starben im Juni 1996 über 1200 Insassen, die meisten von ihnen Islamisten verschiedener Strömungen.⁵ Diese Repressionswelle schuf die Grundlage für das Heranwachsen der nächsten Generation von Jihadisten.

Obwohl die Mitglieder der Gruppe aus allen Regionen Libyens kamen und auch mehrere Operationen im Großraum Tripolis durchführten, hatte die KIGL doch zwei eindeutige Hochburgen: Bengasi und Darna im Nordosten des Landes. Der Schwerpunkt der von ihr verübten Angriffe lag auf diesen beiden Städten, aus denen zugleich überdurchschnittlich viele der bekannten KIGL-Mitglieder stammten.⁶ Dabei hat die lokale Besonderheit historische Wurzeln. Bengasi und Darna waren Sitz urbaner Eliten, die während der libyschen Monarchie (1951–1969) großen Einfluss genossen hatten, unter Gaddafi entmachtet wurden und in der Folge zur Opposition wechselten. Wie der Nordosten des Landes generell, wurden beide Städte zudem wirtschaftlich vom Regime vernachlässigt – eine Tendenz, die sich mit dem Aufstand der 1990er Jahre noch verstärkte. Auch die Repression des Regimes traf beide Städte besonders hart und gab damit radikalen Strömungen vor Ort weiteren Auftrieb.

Mitte 1998 war die KIGL innerhalb Libyens praktisch zerschlagen; viele ihrer Führungsmitglieder hatten sich abermals nach Afghanistan geflüchtet. Dort kamen sie in Kontakt mit der Al-Qaida-Führung, bewahrten nach eigenen Angaben jedoch ideologische Distanz und warnten davor, Afghanistan als Basis für einen direkten Angriff auf die USA zu nutzen.⁷ Nach dem 11. September 2001 gerieten sie ins Visier westlicher Geheimdienste; mehrere hochrangige KIGL-Mitglieder wurden außerhalb Afghanistans festgenommen und von den USA oder Großbritannien an Libyen ausgeliefert.⁸

Im Jahr 2005 begann auf Initiative des Gaddafi-Sohnes Saif al-Islam ein Dialog zwischen der inhaftierten KIGL-Führung und dem Regime, wobei libysche und ausländische Rechtsgelehrte vermittelten. Als KIGL-Mitglieder in Afghanistan 2007 verkündeten, die Gruppe habe sich al-Qaida angeschlossen, wurde dies von der in Libyen inhaftierten Führung sogleich zurückgewiesen.⁹ Der Dialog führte schließlich zu einer theologisch untermauerten Revision des Jihad-Verständnisses durch sechs Mitglieder des KIGL-Führungsrates (Majlis ash-Shura). Demnach sollte keine Gewalt mehr

⁵ Human Rights Watch, *Libya: June 1996 Killings at Abu Salim Prison*, New York 2006.

⁶ Siehe etwa die Liste der zwischen 1995 und 1998 getöteten KIGL-Mitglieder in al-Fadhli, »Die politische Alternative« [wie Fn. 1].

⁷ Siehe etwa die Aussagen Abd al-Wahhab Gaids und Sami as-Saadis in: David Kirkpatrick, »Political Islam and the Fate of Two Libyan Brothers«, in: *New York Times*, 6.10.2012, sowie Human Rights Watch, *Delivered into Enemy Hands: US-Led Abuse and Rendition of Opponents to Gaddafi's Libya*, New York 2012, S. 25.

⁸ Drei besonders prominente Fälle sind der ehemalige Anführer der KIGL, Abd al-Hakim Belhaj, sein Stellvertreter, Khalid ash-Sharif, und der führende Rechtsgelehrte der Gruppe, Sami as-Saadi. Siehe Human Rights Watch, *Delivered into Enemy Hands* [wie Fn. 7].

⁹ »Libyan Islamists ›Join al-Qaeda«, in: *BBC News*, 3.11.2007.

angewandt werden, um die politischen Verhältnisse in muslimischen Ländern zu ändern.¹⁰ Im Zuge dieses Prozesses wurden zwischen 2007 und 2011 über 400 Mitglieder und Sympathisanten der Gruppe aus dem Gefängnis entlassen – die letzten 110 am 16. Februar 2011, dem ersten Tag des Aufstands gegen Gaddafi.¹¹ Viele von ihnen, die eben noch dem bewaffneten Kampf gegen das Regime abgeschworen hatten, spielten jetzt eine führende Rolle in der Revolution.

Zwischenzeitlich war eine zweite Generation von Jihadisten herangewachsen. Nach der Zerschlagung der KIGL und dem 11. September 2001 wurde es für Jihadisten schwieriger, sich in Libyen zu organisieren; zudem rückte nun der Widerstand gegen den amerikanischen »War on Terror« in den Vordergrund. Die Phase von 2001 bis 2010 war daher durch zwei Arten jihadistischer Sozialisierung geprägt. Erstens wurde der Nachwuchs während der Haft in Abu Salim radikalisiert. Die meisten der betreffenden Aktivisten waren keine Mitglieder der KIGL gewesen und trugen deren Jihad-Revision – wenn überhaupt – nur als Lippenbekenntnis mit.¹² Zweitens entwickelten sich Netzwerke, die libysche Rekruten in den Irak schleusten, wo diese mit der damals radikalsten Strömung des Jihadismus in Berührung kamen. Dokumenten zufolge, die von den US-Streitkräften im Irak sichergestellt wurden, bildeten Libyer die zweitgrößte Gruppe unter 700 ausländischen Kämpfern, die sich zwischen August 2006 und August 2007 dem Al-Qaida-Ableger Islamischer Staat im Irak (ISI) anschlossen. Gemessen an der Bevölkerungsgröße des Herkunftslandes standen die Libyer mit Abstand an erster Stelle. Noch bezeichnender war, aus welchen Heimatorten sie kamen. Mehr als die Hälfte der libyschen Kämpfer stammte aus Darna, das nur etwa 100 000 Einwohner hat, ein knappes Viertel aus Bengasi.¹³ Libyens Jihadisten waren also weiterhin stark von ihrer lokalen Herkunft geprägt, während sich ihre Netzwerke zunehmend vom KIGL-Kontext lösten.

Die Angehörigen der dritten Generation schließlich sammelten während der Revolution erste Kriegserfahrungen oder schlossen sich nach dem Sturz des Regimes jihadistischen Gruppen an. Ihre Radikalisierung erfolgte vor allem nach Ende des Bürgerkriegs von 2011. Jihadisten verschiedener Couleur hatten sich zwar prominent am Kampf gegen Gaddafi beteiligt, doch waren die Einheiten, denen sie angehörten, nie ausschließlich islamistisch geprägt. In diversen Gruppen kämpften ehemalige KIGL-Mit-

¹⁰ Sami al-Saadi, Muftah adh-Dhawadi, Mustafa Qanaifid, Abd al-Hakim Belhaj, Abd al-Wahhab Gaid und Khalid ash-Sharif. Vgl. Salman al-Auda (Hg.), *Revisionen der Kämpfenden Islamischen Gruppe in Libyen: Berichtende Studien zum Verständnis von Jihad, Sittenpolizei und der Herrschaft über das Volk* (arab.), Kairo 2010.

¹¹ Siehe as-Sadiq ar-Raqi'i, »Die Islamisten in Libyen: Geschichte und Jihad (2)« (arab.), 26.12.2011, <www.alwatanlibya.com/more-18910-23-..> (2) *تاريخ و جهاد.. ليبيا..* *الاسلاميون في ليبيا*; *بقلم الصادق الرقيعي*; sowie Ashour, »Post-Jihadism« [wie Fn. 3], S. 389.

¹² Mary Fitzgerald, »Finding Their Place: Libya's Islamists during and after the 2011 Uprising«, in: Peter Cole/Brian McQuinn (Hg.), *The Libyan Revolution and Its Aftermath*, London 2015, S. 177–204.

¹³ Joseph Felter/Brian Fishman, *Al-Qa'ida's Foreign Fighters in Iraq: A First Look at the Sinjar Records*, West Point 2008.

glieder und jüngere Jihadisten zusammen mit nichtislamistischen Revolutionären – so in der Märtyrer-von-Abu-Salim-Brigade aus Darna, der Umar-al-Mukhtar-Brigade aus Bengasi und Ajdabiya, der Rafallah-as-Sahati-Brigade aus Bengasi oder der im westlibyschen Nalut aktiven Märtyrer-der-Hauptstadt-Brigade.¹⁴ Die früheren KIGL-Anhänger waren meist darauf bedacht, sich in erster Linie als Revolutionäre und nicht als Jihadisten zu präsentieren. Dies galt umso mehr für einstige Führungsmitglieder der Gruppe wie Abd al-Hakim Belhaj. Er baute im Sommer 2011 direkte Beziehungen zu Katar auf, durch die er Waffenlieferungen für die Gruppe in Nalut mobilisierte, und wurde nach dem Fall der Hauptstadt im August 2011 Vorsitzender des Militärrats von Tripolis.¹⁵ Ehemalige KIGL-Mitglieder gewannen also durch die Revolution an Bedeutung, aber nicht als Jihadisten.

Doch gab es schon bald nach Beginn des Aufstands erste Anzeichen, dass Extremisten die Revolution nutzen könnten, um andere Interessen als nur den Kampf gegen das Regime zu verfolgen. In Darna begannen zwei Figuren, denen Verbindungen zu al-Qaida nachgesagt wurden, bewaffnete Gruppen aufzubauen: Sufian bin Qumu, der Osama Bin Laden in den 1990er Jahren von Afghanistan in den Sudan gefolgt war, 2001 in Pakistan verhaftet und 2007 von Guantánamo Bay an Libyen ausgeliefert wurde, sowie Abd al-Basit Azuz, der im Mai 2011 in Darna auftauchte, angeblich im Auftrag von al-Qaidas Nummer zwei, Aiman az-Zawahiri.¹⁶ Als im Juli 2011 General Abd al-Fattah Younis ermordet wurde, der frühere Innenminister Libyens und damalige Befehlshaber der übergelaufenen Streitkräfte im Nordosten, wurden dahinter sofort militante Islamisten vermutet. Indizien deuteten auf die Abu-Ubaida-Ibn-al-Jarrah-Brigade, die von dem ehemaligen Abu-Salim-Insassen Ahmed Abu Khattala angeführt wurde.¹⁷

Das Chaos, das dem Zusammenbruch des Regimes folgte, bot ideale Voraussetzungen für lokale bewaffnete Gruppen, egal ob Stammesmilizen, Brigaden unter Kontrolle von Politikern und Geschäftsleuten, kriminelle Banden oder eben Jihadisten. Mit dem Wegfall des einigenden Ziels – Gaddafis Sturz – begannen die revolutionären Brigaden, sich entsprechend ihren politischen Interessen auszudifferenzieren. Viele Freiwillige, die ihre Aufgabe mit dem Ende des Regimes erfüllt sahen, kehrten ins zivile Leben zurück. Unzählige neue Rekruten nahmen ihre Plätze ein. Mit der Öffnung staatlicher Arsenale gab es ein praktisch unbegrenztes Angebot an Waffen. Zudem begann die schwache Übergangsregierung bald, die zahlreichen bewaffneten Gruppen zu registrieren und zu bezahlen. Diese festigten so

¹⁴ Gespräche des Autors mit ehemaligen Mitgliedern der Gruppen, Bengasi, Tripolis und Nalut, November 2012 und Februar 2014. Siehe auch Fitzgerald, »Finding Their Place« [wie Fn. 12].

¹⁵ Peter Cole, »The Fall of Tripoli«, in: Cole/McQuinn (Hg.), *The Libyan Revolution and Its Aftermath* (wie Fn. 12) S. 55-104.

¹⁶ Rob Nordland/Scott Shane, »Libyan, Once a Detainee, Is Now a U.S. Ally of Sorts«, in: *New York Times*, 24.4.2011; Nic Robertson/Paul Cruickshank, »Source: Al Qaeda Leader Sends Veteran Jihadists to Establish Presence in Libya«, *CNN*, 30.12.2011; Nic Robertson/Paul Cruickshank/Jomana Karadsheh, »Libyan Official: U.S. Drones Seeking Jihadists in Libya«, *CNN*, 7.6.2012.

¹⁷ David Kirkpatrick, »A Deadly Mix in Benghazi«, in: *New York Times*, 28.12.2013.

ihre lokalen Positionen und verhinderten die Wiederherstellung staatlicher Kontrolle. Jihadistische Elemente sonderten sich zunehmend ab, stützten sich aber weiterhin auf die während der Revolution aufgebauten Beziehungen und Sympathien. Das half ihnen dabei, in die Finanzströme der parastaatlichen Gruppen eingebunden zu bleiben und im jeweiligen lokalen Umfeld toleriert zu werden. Während die Vertreter der ersten Jihadisten-Generation nun in Führungspositionen drängten und sich – zumindest nicht weniger als ihre politischen Gegner – an demokratische Spielregeln hielten, rekrutierte die zweite Generation ungehindert Mitglieder der dritten für neue jihadistische Splittergruppen.

Libyens Jihadisten in der nachrevolutionären Ära

Die nachrevolutionären jihadistischen Gruppen formierten sich zum großen Teil offen in der Mitte der Gesellschaft. Obwohl sie sich in ihren öffentlichen Äußerungen vom Staat distanzierten, tauschten sie sich kontinuierlich mit staatlichen Akteuren aus – zumindest bis Mitte 2014, als Machtkämpfe dazu führten, dass die offiziellen Institutionen sich spalteten und in Libyen zwei miteinander rivalisierende Regierungen entstanden. Diese ambivalenten Beziehungen waren nicht nur durch die Schwäche des Staates bedingt, sondern wurden auch durch den wachsenden Einfluss ermöglicht, den ehemalige KIGL-Führungsmitglieder und andere nichtjihadistische Islamisten in staatlichen und parastaatlichen Strukturen ausübten.

Politische Mäßigung, Ambivalenz und Staatsschwäche

Die meisten der einstigen KIGL-Führungsfiguren sind mittlerweile ideologisch geläutert und haben teilweise bemerkenswerte Wandlungen durchgemacht. Abd al-Hakim Belhaj gründete vor den Wahlen zum Nationalkongress im Juli 2012 die Al-Watan-Partei, in der ehemalige KIGL-Mitglieder sowohl mit moderaten Islamisten als auch mit Nichtislamisten zusammenfanden (eine Kombination, die sich bei den Wahlen indes als wenig erfolgreich erwies). Deutlicher war die Prägung durch die KIGL-Generation in der Al-Umma-Partei zu erkennen, in der unter anderem Sami as-Saadi, Abd al-Wahhab Gaid und Khalid ash-Sharif eine zentrale Rolle spielten. Dennoch beruhte auch al-Umma auf einem klaren Bekenntnis zum demokratischen Prozess, das von as-Saadi theologisch unterfüttert wurde.¹⁸ Abd al-Wahhab Gaid entwickelte sich später zu einem prominenten Mitglied des Nationalkongresses und vermittelte in zahlreichen außerparlamentarischen Konflikten. Viele ehemalige Führungsfiguren der KIGL gelangten in hohe Regierungspositionen.¹⁹ Khalid ash-Sharif wurde im Januar 2014

¹⁸ Siehe etwa eine Rede as-Saadis zum Thema Demokratie von Januar 2013, <www.youtube.com/watch?v=tHEPb6Fib8Q>.

¹⁹ Außer den bereits angeführten Personen sind zwei weitere hervorzuheben: erstens Muftah adh-Dhawadi, ein ehemaliges Mitglied des KIGL-Shura-Rats, der unter Premierminister Abd ar-Rahim al-Kib stellvertretender Minister für Märtyrerangelegenheiten wurde und diesen Posten unter Premier Ali Zeidan behielt, bis er im Februar 2014 bei einem

zum stellvertretenden Verteidigungsminister ernannt. Er nahm damit eine Position ein, die vor ihm schon ein anderes früheres KIGL-Mitglied bekleidet hatte: Saddiq al-Mabruk al-Ghithi, der nach seiner Entlassung aus dem Amt ins Lager der Föderalisten und damit zu den politischen Gegnern islamistischer Strömungen im Nordosten Libyens wechselte. Unter den Föderalisten war mit Abd al-Jawad al-Badin bereits ein weiterer einstiger KIGL-Kämpfer aktiv. Andere ehemalige Mitglieder der Gruppe, wie der Afghanistan-Veteran Isa Abd al-Quyum, wurden gar zu vehementen Kritikern aller islamistischen Tendenzen.

Von ihren politischen Gegnern werden die früheren KIGL-Angehörigen meist schlicht als »al-Qaida« bezeichnet, obwohl es für diese Zuschreibung keinerlei Indizien gibt und damit auch die Anzeichen für einen Sinneswandel bei den Aktivisten ignoriert werden. Allerdings wahrte das Milieu um die einstige KIGL bei all seinem politischen Zentrismus doch ambivalente Beziehungen zu extremistischen Kreisen der jüngeren Generationen. So umfasste die »Nationalgarde«, die Khalid ash-Sharif bald nach seiner Befreiung aus Abu Salim im August 2011 aufzubauen begann, neben Gruppen, die sich auf lokaler oder Stammesbasis organisierten, auch einige Brigaden jihadistischer Prägung, etwa die An-Nur-Brigade von Abd al-Basit Azuz in Darna.²⁰ Die Nationalgarde war auf dem Papier in al-Ghithis Grenzschutzeinheiten integriert und gewährte ihren Brigaden dadurch Zugang zu Gehältern und Gerät.

Undurchsichtig waren zudem die Beziehungen zwischen den großen revolutionären Brigaden Bengasis und der Organisation Ansar ash-Sharia. Hervorgegangen war Letztere aus den beiden Brigaden 17. Februar und Rafallah as-Sahati. Diese wurden von Muslimbrüdern und Figuren aus dem ehemaligen KIGL-Umfeld angeführt, schlossen aber auch radikalere Elemente ein. Anfang 2012 spalteten sich die Extremisten ab und gründeten Ansar ash-Sharia, angeführt von Muhammad az-Zahawi, einem ehemaligen Abu-Salim-Insassen und Vertreter der zweiten Jihadisten-Generation. Die Extremisten unterhielten aber weiterhin Beziehungen zu ihren bisherigen Waffenbrüdern. Solche Verbindungen ermöglichten auch das erste öffentliche Auftreten der Gruppe im Juni 2012. Anlass war ein »Forum zur Umsetzung der Sharia«, das im Stadtzentrum von Bengasi stattfand.²¹ Ansar ash-Sharia und gleichgesinnte Gruppen fuhren dabei mit Dutzenden Pick-ups vor, auf denen schwere Waffen montiert waren, und verurteilten Demokratie als Unglauben. Während die Brigaden 17. Februar und Rafal-

Flugzeugabsturz in Tunesien ums Leben kam; zweitens Abd al-Basit Abu Hliqa, ebenfalls ein ehemaliges Shura-Mitglied, der unter Zeidan stellvertretender Innenminister wurde.

²⁰ Laut einem Dokument der Nationalgarde von September 2012, »Die Einheiten, die sich der Fahne der Nationalgarde unterstellt haben« (arab.). Siehe auch Fitzgerald, »Finding Their Place« [wie Fn. 12].

²¹ Bei dem Forum waren die Al-Faruq-Brigade aus Misrata sowie Gruppen aus Darna, Ajdabiya, Sirt und Sabratha vertreten. Einzelne Fahrzeuge der Brigade 17. Februar sowie der Schild-Libyens-Brigade (Dar' Libiya) nahmen ebenfalls teil. Beobachtungen des Autors, Bengasi, 7.6.2012; Gespräche des Autors mit ehemaligen Mitgliedern der Rafallah-as-Sahati-Brigade, Bengasi und Tripolis, Juni und November 2012.

lah as-Sahati bei den Wahlen im Juli 2012 für Sicherheit sorgten, sprach sich Ansar ash-Sharia gegen die Abstimmung aus.

Allerdings gelang es nicht nur den KIGL-Veteranen, sondern auch vielen anderen Interessengruppen, die Schwäche der Übergangsregierung für eigene Zwecke und zum Vorteil des jihadistischen Milieus zu nutzen. So versuchte die Regierung etwa, »politische Gefangene« libyscher Herkunft aus ihrer Haft in Ländern wie dem Irak und Russland nach Libyen zu überführen.²² Dabei blieb unklar, ob dies auf Betreiben von Familienmitgliedern oder von ehemaligen Weggefährten geschah. Ähnliches gilt für den Fall eines früheren KIGL-Angehörigen und Afghanistan-Veterans, der zeitweise von den USA im Zusammenhang mit den Anschlägen in Ostafrika 1998 gesucht worden war – er gelangte im Februar 2014 an Bord einer Maschine, mit der Libyens Fußball-Nationalmannschaft aus Südafrika zurückkehrte, wieder in sein Heimatland.²³ Als im April 2014 der jordanische Botschafter in Tripolis entführt wurde, vermutete man dahinter die Familie des in Jordanien inhaftierten libyschen Jihadisten Mohamed ad-Drisi – dieser wurde später, im Gegenzug für die Freilassung des Botschafters, aus dem Gefängnis entlassen und nach Libyen überstellt.²⁴

Konflikte um Bengasi und Darna

Die Entwicklung Ansar ash-Sharias und anderer jihadistischer Gruppen in Bengasi und Darna war jedoch nicht nur durch die Schwäche des Staates bedingt. Sie vollzog sich in einem besonderen lokalen Kontext, der von heftigen Machtkämpfen um die Kontrolle der Städte geprägt war.

Im Frühjahr 2012 kam es erstmals zu einzelnen Mordanschlägen auf ehemalige oder aktive Mitglieder von Armee, Polizei und Geheimdiensten. Mehrere Attentate auf westliche Diplomaten in Bengasi schlugen fehl. Die Ereignisse beschleunigten sich nach dem Angriff auf ein US-Verbindungsbüro und ein von der CIA genutztes Gebäude in Bengasi am 11. September 2012, bei dem der amerikanische Botschafter Christopher Stevens ums Leben kam. Nach Medienberichten waren die Gruppe Ahmed Abu Khat-

²² Bei den Häftlingen in Russland handelte es sich meist um Veteranen des Tschetschenien-Krieges. Libysche Unterhändler versuchten, sie gegen russische und weißrussische Söldner einzutauschen, die während des Bürgerkriegs gefangen genommen worden waren. »Furtia: Wir streben nach der Freilassung von 150 libyschen Häftlingen in 30 Staaten« (arab.), *Libiya al-Jadida*, 5.9.2013 (Artikel nicht mehr online verfügbar).

²³ Es handelte sich dabei um Ibrahim at-Tantush. Nach dessen eigenen Angaben war der internationale Haftbefehl gegen ihn vor seiner Ausreise aus Südafrika zurückgezogen worden; damit lagen keine weiteren Beschwerden gegen ihn vor. Fernsehinterview mit Ibrahim at-Tantush auf *Libiya li-kull al-Ahrar*, 22.4.2014.

²⁴ Unterhändler der libyschen Regierung hatten sich schon zuvor um die Freilassung ad-Drisis bemüht und ihn als »politischen Häftling« bezeichnet. Ad-Drisi saß eine lebenslange Haftstrafe ab, zu der er wegen Verwicklung in einen geplanten Anschlag auf den Flughafen von Amman verurteilt worden war. Rana Sweis und Kareem Fahim, »Ambassador from Jordan Freed by Captors in Libya«, in: *New York Times*, 13.5.2014; »Libyen identifiziert die Entführer des jordanischen Botschafters Faiz al-Itan« (arab.), *Kermalkom*, 12.5.2014.

talas sowie Mitglieder von Ansar ash-Sharia an dem Anschlag beteiligt.²⁵ Die Demonstrationen, die dem Attentat folgten, richteten sich jedoch nicht nur gegen Ansar ash-Sharia, sondern auch gegen die Brigaden Rafallah as-Sahati und 17. Februar, die beide offiziell unter staatlicher Kontrolle standen. Angehörige von Armee-Einheiten nutzten den Aufruhr, um einen Teil des Waffenarsenals der Gruppen unter ihre Kontrolle zu bringen. Zwischen den revolutionären Brigaden und den Überresten der alten Sicherheitskräfte entbrannte ein Machtkampf. Eine ähnliche Dynamik entwickelte sich parallel dazu in Darna, wo die Fragmente des alten Sicherheitsapparats der Märtyrer-von-Abu-Salim-Brigade gegenüberstanden, die sich um die zwei ehemaligen KIGL-Mitglieder Abd al-Hakim al-Hasadi und Salim Darbi formiert hatte.

Der Konflikt in Bengasi gewann ab Juni 2013 weiter an Fahrt, als eine Demonstration vor der Basis der offiziell anerkannten Schild-Libyens-Brigade in Gefechte ausartete, bei denen 31 Menschen ums Leben kamen. Die Regierung antwortete mit der formellen Auflösung der Brigade, die sich aus islamistisch angehauchten revolutionären Einheiten rekrutierte.²⁶ Wer für die nun stetig zunehmenden Anschläge auf ehemalige oder aktive Mitglieder der Sicherheitskräfte in Bengasi und Darna verantwortlich war, blieb unklar, denn kein einziges Ermittlungsverfahren wurde zu Ende geführt. Ein zentrales Element bildeten sicherlich Racheakte an Handlangern des Gaddafi-Regimes für die Repressionen der 1990er Jahre – im Nordosten Libyens waren Fehden schließlich immer noch fester Bestandteil des Gewohnheitsrechts. Sofern Angehörige des Sicherheitsapparats von Jihadisten als »Ungläubige« zur Ermordung freigegeben wurden, handelte es sich dabei zumindest teilweise um eine Rationalisierung von Rachegeleuten. Darüber hinaus kamen nicht nur die revolutionären Brigaden in Frage, die mit den Sicherheitskräften rivalisierten, sondern auch kriminelle Banden. Mitglieder revolutionärer Einheiten wurden indes nicht müde, Elemente des gestürzten Gaddafi-Regimes zu beschuldigen. Aller Wahrscheinlichkeit stand hinter der Mordserie eine Kombination dieser Faktoren, wenn auch Jihadisten wohl für den größten Teil davon verantwortlich waren.²⁷

Die Morde führten zu Vergeltungstaten und schließlich zu einem offenen Konflikt zwischen alten Armee-Einheiten und Ansar ash-Sharia, in den zunehmend auch die revolutionären Brigaden hineingezogen wurden. Im Februar 2014 entflamten erstmals offene Kämpfe zwischen der zur

²⁵ Kirkpatrick, »A Deadly Mix in Benghazi« [wie Fn. 17].

²⁶ David Kirkpatrick, »Violence against Libyan Protesters Threatens to Undercut Power of Militias«, in: *New York Times*, 9.6.2013.

²⁷ Mutmaßliche Abschusslisten jihadistischer Gruppen zirkulierten im Nordosten Libyens spätestens ab Ende 2012. Der Verdacht, dass Jihadisten für den Großteil der Morde verantwortlich waren, erhärtete sich, als im April 2014 der Shura-Rat der Islamischen Jugend in Darna gebildet wurde. Der Rat gab ehemaligen Mitgliedern der staatlichen Sicherheitskräfte die Möglichkeit, ihre einstige Tätigkeit öffentlich zu bereuen – und implizierte damit, dass die betreffenden Personen künftig vor Mordanschlägen geschützt wären. Vgl. das Twitter-Konto des Rates unter <http://twitter.com/shabab_IsIs> (Konto inzwischen gesperrt).

Armee gehörenden Saeqa-Spezialeinheit auf der einen Seite und Ansar ash-Sharia sowie der Brigade 17. Februar auf der anderen. Im Mai 2014 schließlich begannen Teile alter Armee-Einheiten, angeführt von dem gegen die Militärführung rebellierenden General Khalifa Haftar, eine großangelegte Offensive gegen Ansar ash-Sharia und revolutionäre Brigaden in Bengasi – unter dem Deckmantel der Terrorbekämpfung.²⁸ Die mit Haftar verbündeten Einheiten, darunter auch Saeqa, verloren zeitweise fast sämtliche Basen in der Stadt. Ihre Gegner wurden durch Haftars Angriff geeint; im Juni 2014 schlossen sie sich für den gemeinsamen Kampf zum Shura-Rat der Revolutionäre Bengasis zusammen.

Wenn dieser Rat vor jihadistischer Rhetorik auch weitgehend zurückscheute, wurde Ansar ash-Sharia durch ihn doch von einer Randerscheinung zu einer zentralen Kraft in Bengasi. Dies bedeutete auch einen Rekrutierungsschub für die Gruppe. Nachdem die Zahl ihrer Kämpfer lange auf etwa 250 bis 300 geschätzt worden war – mit mehreren Tausend Sympathisanten –, stieg sie Mitte 2014 auf 300 bis 500.²⁹ Dank ägyptischer Hilfe wendete sich ab September 2014 das Blatt zugunsten Haftars. Dieser genoss mittlerweile auch die offizielle Unterstützung des Repräsentantenhauses in Tobruk und der Armeeführung. Haftars Kräfte und Nachbarschaftsmilizen drängten den Shura-Rat nach und nach in einige wenige Stadtviertel Bengasis zurück. In heftigen Kämpfen wurde Ansar ash-Sharia geschwächt; eine Reihe von Führungsmitgliedern starb, darunter auch Zahawi.³⁰ Teile der Gruppe schlossen sich mit Rückkehrern aus Syrien zusammen, um fortan unter der Flagge des Islamischen Staates (IS) zu agieren. Eine Welle von Selbstmordattentaten zeigte, dass der IS-Ableger eine taktische Radikalisierung durchlaufen hatte und zahlreiche ausländische Kämpfer sich in seinen Reihen bewegten.³¹

Die Entwicklung und Ausbreitung Ansar ash-Sharias

Für Ansar ash-Sharia waren 2012 die öffentlichen Proteste gegen den Angriff auf das US-Verbindungsbüro ein prägendes Ereignis. Von nun an rückte die Organisation nicht mehr ihre Aktivitäten als bewaffnete Gruppe in den Vordergrund, sondern ihre wohltätigen und gemeinnützigen Unternehmungen.³² Zugleich begann sie, sich über Bengasi hinaus schrittweise auch in anderen Städten zu etablieren. Sie setzte erfolgreich auf lokale Verankerung und passte ihren Ansatz den besonderen Gegebenheiten der einzelnen Städte an. Anders als al-Qaida oder deren regionale Ableger

²⁸ Wolfram Lacher, *Libya's Transition: Towards Collapse*, Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik, Mai 2014 (SWP Comments 25/2014).

²⁹ E-Mail-Kommunikation des Autors mit Mary Fitzgerald, September 2014.

³⁰ Gespräch des Autors mit dem ehemaligen Anführer einer revolutionären Brigade in Bengasi, ohne Ortsnennung, Dezember 2014.

³¹ Siehe etwa die im November 2014 im Namen der IS-Provinz Cyrenaika (Wilayat Barqa) veröffentlichte Liste mit neun in Bengasi getöteten »Märtyrern«, unter ihnen fünf Tunesier, zwei Ägypter und zwei Libyer.

³² Aaron Zelin, »Libya's Jihadists beyond Benghazi«, in: *Foreign Policy*, 12.8.2013.

bekanntes sich Ansar ash-Sharia zu keinem der Anschläge und Morde in den Städten. Stattdessen suchte sie offen den Austausch mit der Gesellschaft. In der Kommunikation ihrer Weltanschauung dagegen war die Gruppe von Anfang an unmissverständlich. Das Streben nach Demokratie, so die Botschaft, sei ein Diktat des Westens, dessen libysche Handlanger als Ungläubige bekämpft werden müssten. Mit dem Sturz des Tyrannen Gaddafi sei Libyens Jihad längst nicht beendet, vielmehr habe der Kampf gegen all die kleinen Tyrannen erst begonnen. Solange der Staat nicht auf rein islamischen Prinzipien beruhe, sei er Ausdruck von Apostasie.³³

In Bengasi engagierte sich die Gruppe mit Kampagnen für die Straßenreinigung, sicherte das größte Krankenhaus der Stadt, eröffnete eine Frauen- und Kinderklinik und mobilisierte humanitäre Hilfe für Kriegs- und Flutopfer in Syrien, im Gaza-Streifen und im Sudan.³⁴ Besonders erfolgreich waren die Initiativen Ansar ash-Sharias gegen Drogenkonsum; unter anderem gewann die Gruppe dafür den populären Fußballclub Bengasis als Sponsor. Die Foren, die sich mit solchen Aktivitäten eröffneten, wurden unter anderem genutzt, um zum Jihad innerhalb Libyens aufzurufen.³⁵ Die Strategie hatte offensichtlich Erfolg, denn das zweite »Forum zur Umsetzung der Sharia« im Juni 2013 war wesentlich besser besucht als die Vorjahresveranstaltung.

Etwa gleichzeitig mit der Entstehung Ansar ash-Sharias in Bengasi hatte Sufian bin Qumu in Darna eine gleichnamige Brigade gegründet, die ebenfalls außerhalb staatlicher Strukturen agierte.³⁶ Die beiden Gruppen gaben an, unabhängig voneinander entstanden zu sein, und stritten Verbindungen zunächst ab.³⁷ Erst als sich Ansar ash-Sharia im Laufe des Jahres 2013 zu einer Organisation mit zentraler Führungsinstanz – dem Shura-Rat – und Ablegern in mehreren Städten entwickelte, wurde deutlich, dass auch eine Gruppe in Darna dazugehörte.³⁸ Die beiden anderen Schwerpunkte Ansar ash-Sharias lagen in Ajdabiya und Sirt, wo die Gruppe im Sommer 2013 lokale Zweigstellen etablierte. In allen drei Städten konnte Ansar ash-

³³ »Doktrin und Methode Ansar ash-Sharias« (arab.), Flugblatt, Bengasi, ohne Datum; Mu'assasat ar-Raya li-l-Intaj al-I'lami, »Theologische Sicht auf den anhaltenden Kampf in der libyschen Arena« (arab.), Bengasi, August 2014.

³⁴ Aaron Zelin, »When Jihadists Learn How to Help«, in: *Foreign Policy*, 7.5.2014.

³⁵ Wissam Salem, »Das Forum von Ansar ash-Sharia in der Universität Bengasi: Werbung für die Gruppe oder Anti-Drogen-Kampagne?« (arab.), *Elkaf*, 28.5.2013, <www.el-kaf.com/ViewNews.aspx?News_id=330>.

³⁶ Al-Markaz al-I'lami Darna Libiya, »Gespräch mit Sufian bin Qumu, Befehlshaber der Brigade Ansar ash-Sharia Darna, in einem Wald« (arab.), 2.4.2012, <<http://tamimi.own0.com/t97883-topic>>.

³⁷ Mary Fitzgerald, »It Wasn't Us«, in: *Foreign Policy*, 18.9.2012; Aaron Zelin, »Know Your Ansar al-Sharia«, in: *Foreign Policy*, 21.9.2012.

³⁸ Im Oktober 2013 verteilte Ansar ash-Sharia zum Opferfest Hammel in Bengasi, Darna und Sirt und machte dies mit einer PR-Kampagne öffentlich. Am 25. November 2013 bezeichnete sich Mahmud al-Bar'assi aus Darna im Fernsehsender Libiya li-kull al-Ahrrar als Mitglied des Shura-Rats von Ansar ash-Sharia in Libyen. Im März 2014 nahmen ein Mitglied des Shura-Rats und ein Mitglied des Darna-Zweiges von Ansar ash-Sharia an einer Dialogveranstaltung in Darna teil.

Sharia auf eine lokale Basis zählen; auch aus Ajdabiya und Sirt waren überdurchschnittlich viele junge Libyer in den Irak gereist.³⁹

Die Initiativen der Gruppe in den drei Städten ähnelten jenen in Bengasi, darunter waren Anti-Drogen-Kampagnen und Spendenaktionen für die Verteilung von Hammeln an Bedürftige. In allen vier Städten agierte Ansar ash-Sharia gleichermaßen als bewaffnete Gruppe und gemeinnützige Organisation. Sie errichtete Checkpoints und unternahm nächtliche Patrouillen, die sie dann medial vermarktete. Andererseits gab es bedeutende Unterschiede zwischen den einzelnen Ansätzen, die Ansar ash-Sharias lokale Ableger verfolgten. In Ajdabiya war die Situation der Gruppe vergleichsweise prekär, ihr Auftreten dementsprechend vorsichtiger. In Sirt, das von internen Konflikten erschüttert wurde, vermittelte Ansar ash-Sharia nach Zusammenstößen. Mit etwa 200 Kämpfern konnte sich die Gruppe hier schrittweise als Sicherheitskraft durchsetzen – wozu allerdings auch der Umstand beitrug, dass zahlreiche Angehörige der staatlichen Sicherheitsorgane in der Stadt ermordet wurden.⁴⁰

Am weitesten ging die Einflussnahme Ansar ash-Sharias und anderer Jihadisten in Darna. Dort wurden Polizei, alte Armee-Einheiten und Gerichte durch Morde und Einschüchterung schrittweise ausgeschaltet. Spätestens ab Mitte 2013 beschränkte sich die staatliche Präsenz in der Stadt auf eine kleine Armee-Einheit am Hafen. Jihadisten verhinderten, dass sich Bürger der Stadt an den Wahlen zum verfassunggebenden Komitee im Februar 2014 sowie an jenen zum Repräsentantenhaus im Juni beteiligen konnten. Die Mordanschläge blieben nun nicht mehr auf Angehörige der Sicherheitskräfte begrenzt, sondern trafen zunehmend auch Richter, Aktivisten und Politiker. Der Darna-Ableger von Ansar ash-Sharia organisierte sich mit anderen Jihadistengruppen im Shura-Rat der Islamischen Jugend, der im April 2014 erstmals offen in der Stadt patrouillierte.⁴¹ An dem öffentlichen Auftritt nahmen etwa 100 bis 150 Kämpfer teil – vermutlich ein Drittel bis die Hälfte des Kontingents, über das Jihadisten der Al-Qaida- oder IS-Prägung in Darna verfügten. Im Mai übernahm der Shura-Rat den Sitz des Lokalrats und richtete dort einen islamischen Gerichtshof ein. Einen ägyptischen Staatsbürger ließ die Gruppe im August öffentlich hinrichten, nachdem er vor dem Gerichtshof gestanden hatte, einen Bürger der Stadt ermordet zu haben. Zudem schlichtete sie Kleindelikte und lokale Streitigkeiten um Landbesitz.⁴² Im Oktober 2014 schließlich proklamierte der Shura-Rat seine Loyalität zu Abu Bakr al-Baghdadis

³⁹ Felter/Fishman, *Al-Qa'ida's Foreign Fighters in Iraq* [wie Fn. 13].

⁴⁰ Vgl. etwa das Interview des Freien Radio Sirt mit dem Sprecher der Gruppe in Sirt, Fawzi al-Ayat, am 6.7.2013, sowie Ansar ash-Sharia, »Erklärung bezüglich der bewaffneten Zusammenstöße zwischen zweien der Stämme von Sirt« (arab.), Sirt, 11.12.2013.

⁴¹ Zuvor war im November 2013 eine »Armee des Islamischen Staats in Libyen« aufgetaucht, deren Beziehung zum Shura-Rat unklar ist. Mathieu Galtier, »The Army of Islamic State of Libya: Derna's Mystery Militia«, in: *Libya Herald*, 7.11.2013.

⁴² Vgl. den Twitter-Feed von @shabab_IsIs im August 2014 (Konto inzwischen gesperrt).

Islamischem Staat; gleichzeitig erklärte er Darna zum Sitz der IS-Provinz Barqa (der arabische Name für die Cyrenaika).⁴³

Die Ambitionen des Shura-Rats und später des IS-Ablegers in Darna, auf diese Weise die Grundlagen von Staatlichkeit nach ihren Vorstellungen zu schaffen, stießen allerdings auf den heftigen Widerstand der Märtyrer-von-Abu-Salim-Brigade. Deren Anführer, Vertreter der ersten Jihadisten-Generation, ließen sich zwar kaum zum reformierten Flügel der ehemaligen KIGL rechnen; auch sie hatten die Umsetzung ihrer islamischen Wertvorstellungen in der Stadt vorangetrieben. Dennoch wurden sie von den jüngeren Extremisten als Apostaten eingestuft.⁴⁴ Der Konflikt, der im Juni 2014 seinen Höhepunkt erreichte, forderte auf beiden Seiten zahlreiche Todesopfer.⁴⁵ Lokalen Beobachtern zufolge bleibt die Abu-Salim-Brigade mit über 1000 Kämpfern die militärisch stärkste Macht in Darna. Sie verweigerte dem IS die Loyalitätsbezeugung und bildete im Dezember 2014 zusammen mit dem Shura-Rat der Mujahedin Darnas eine Gegeninstanz. Die Brigade unterscheidet sich auch dadurch von ihren Gegnern, dass sich in ihren Reihen keine ausländischen Mitglieder finden.⁴⁶

Wie Ansar ash-Sharia und andere jihadistische Gruppen ihr rapides Wachstum finanziert haben, ist weitgehend unklar. Wohltätige und gemeinnützige Unternehmungen trugen sich gewiss nicht selbst, trotz öffentlichem Fundraising und Sponsorengeldern aus der Wirtschaft. Manche Mitglieder der Gruppen standen inmitten des institutionellen Chaos vermutlich weiterhin auf öffentlichen Gehaltslisten. Gleichzeitig speisten wohl auch Einkünfte aus kriminellen Aktivitäten die Budgets der Extremisten in Darna; darauf deuten regelmäßige Überfälle auf Banken oder Geldtransporter sowie eine wachsende Zahl an Entführungen zur Erpressung von Lösegeld. Ansar ash-Sharia verfügte zudem über ein Netzwerk, das illegale Migranten von der sudanesischen Hauptstadt Khartum über Kufra im Südosten Libyens bis zu Häfen an der Mittelmeerküste der Cyrenaika schleuste, von wo aus diese dann die Überfahrt nach Europa antraten.⁴⁷ Außerdem ist zu vermuten, dass Ansar ash-Sharia auch auf die Unterstützung zahlungskräftiger Sponsoren im In- und Ausland zählen konnte.

Trotz aller Gewalt, die mit der Entwicklung Ansar ash-Sharias und gleichgesinnter Gruppen einherging, konnten sie lange Zeit auf das Wohl-

⁴³ »Shura-Rat der Jugend des Islam ebnet der Errichtung des Kalifats in Darna den Weg« (arab.), in: *Al-Wasat*, 6.10.2014, <www.alwasat.ly/ar/news/libya/40449>.

⁴⁴ »Die Einzelheiten der Tötung einer Führungsfigur Ansar ash-Sharias bei Zusammenstößen zwischen Extremisten in Darna« (arab.), in: *Al-Wasat*, 10.6.2014, <www.alwasat.ly/ar/news/libya/21974>.

⁴⁵ Vgl. z. B. »Die Einzelheiten der Tötung der Führungsfigur al-Qaidas Ali bin Tahir in Darna« (arab.), in: *Al-Wasat*, 9.4.2014, <www.alwasat.ly/ar/news/libya/12398>; »Gegenseitige Angriffe zwischen al-Qaida und der Abu-Salim-Brigade in Darna« (arab.), in: *Al-Wasat*, 7.6.2014, <www.alwasat.ly/ar/news/libya/21561>.

⁴⁶ Gespräch des Autors mit einem Beobachter aus Darna, ohne Ortsnennung, November 2014.

⁴⁷ Laut einem syrischen Flüchtling, der 2014 über diese Route nach Europa kam und vom Ansar-ash-Sharia-Ableger in Ajdabiya beherbergt wurde. Gespräch des Autors, ohne Namens- und Ortsangabe, Dezember 2014.

wollen oder zumindest eine ambivalente Haltung von Teilen ihres lokalen Umfelds setzen – wozu Ansar ash-Sharias gemeinnützige Tätigkeiten wesentlich beitrugen.⁴⁸ Mehrfach kam es vor, dass die Organisation von anderen Einheiten aus dem Al-Jala-Krankenhaus in Bengasi gedrängt wurde, dessen Angestellte daraufhin aber beharrlich die Rückkehr der Gruppe forderten, damit diese das Hospital beschützt.⁴⁹ Zudem brachen die Versuche nicht ab, die in der Mitte der Gesellschaft aktiven Jihadisten durch Dialog einzubinden – so etwa bei Konsultationen für den Nationalen Dialog, die im März 2014 in Darna stattfanden.⁵⁰ Libyens Großmufti Sadiq al-Gharyani nannte noch im Mai 2014 eine Erklärung der Regierung »voreilig«, in der Ansar ash-Sharia indirekt als terroristische Gruppe bezeichnet wurde.⁵¹ Kurze Zeit später sah er sich gezwungen, die Gruppe aufzurufen, sich von Mitgliedern zu distanzieren, die Regierung und Armee als Apostaten verdammt.⁵² Noch im Juni 2014 kamen Vermittler, die den Dialog mit Sufian bin Qumu in Darna suchten, mit dem Eindruck zurück, es handle sich nicht um einen gefährlichen Jihadisten, sondern um einen einfachen Menschen, der sich ohne Sicherheitsvorkehrungen offen in der Stadt bewege.⁵³

Lokalismus der Jihadisten

Bei allem Erfolg, den die Strategie Ansar ash-Sharias offenkundig hatte, sind den Ambitionen jihadistischer Gruppen allerdings klare Grenzen gesetzt. Dies hat mit dem ausgeprägten Lokalismus zu tun, der alle politischen Kräfte Libyens kennzeichnet, einschließlich der Jihadisten. Anzeichen für die Existenz jihadistischer Untergrundgruppen gibt es unter anderem auch in den nordwestlich gelegenen Städten Misrata und Sabratha, wo Jihadisten jeweils in einem historisch gewachsenen Milieu verankert sind.⁵⁴ In Mis-

48 So spielten im März 2013 mehrere Gesprächspartner des Autors in Bengasi die Gefahr herunter, die Ansar ash-Sharia für die Stadt darstellte, und hoben die positiven Seiten der Gruppe hervor.

49 »Angestellte bitten Ansar ash-Sharia um den Schutz des Al-Jala-Krankenhauses in Bengasi« (arab.), in: *Al-Wasat*, 1.4.2014, <www.alwasat.ly/ar/news/libya/11290/>.

50 »Hervorragende Vertretung von Frauen und Persönlichkeiten islamistischer Strömungen bei der Anhörung der Behörde für die Vorbereitung des nationalen Dialogs in Darna« (arab.), Post auf <www.facebook.com/ndpc.ly>, 6.3.2014.

51 »Der Mufti: Die Anschuldigungen gegen Ansar ash-Sharia wegen Verwicklung in die Ereignisse in Bengasi sind voreilig« (arab.), in: *Al-Wasat*, 6.5.2014, <www.alwasat.ly/ar/news/libya/16494/>.

52 »Der Mufti ruft Ansar ash-Sharia auf, sich von der Verurteilung des Systems als gottlos zu distanzieren« (arab.), in: *Al-Wasat*, 8.6.2014, <www.alwasat.ly/ar/news/libya/21673/>.

53 Gespräch des Autors mit einem Teilnehmer des Treffens, Tripolis, Juni 2014.

54 In Sabratha war die KIGL durch die prominenten Mitglieder Muftah adh-Dhawadi und Abd al-Mun'im Mukhtar al-Madhuni sowie deren Familienangehörige lokal verankert. Aus Misrata zogen zahlreiche junge Männer in den Irak. Die Al-Faruq-Brigade aus Misrata nahm an dem Forum von Ansar ash-Sharia im Juni 2012 teil. Der zeitweilige Anführer der Brigade, Ahmad Ali at-Tir, war gleichzeitig der Kommandeur der Ansar-ash-Sharia-Brigade in Sirt, wo er im August 2013 bei einem Gefecht ums Leben kam.

rata jedoch sorgten starke lokale Strukturen dafür, dass jihadistische Zellen nach anfänglichen Aktionen nicht weiter aktiv wurden.⁵⁵

Tatsächlich sind die Schwierigkeiten der Jihadisten, über ihre lokalen Hochburgen hinaus zu expandieren, bemerkenswert. Im Nordosten Libyens etwa blieben die Nachbarstädte Darnas von jihadistischen Aktivitäten fast völlig verschont; vielmehr entwickelten sie sich zu Basen für die politischen Gegner des revolutionären und islamistischen Lagers.⁵⁶ Im Nordwesten gelang es jihadistischen Zellen trotz hartnäckiger Versuche nicht, sich in Städten wie Bani Walid oder Zintan zu etablieren – auch wenn ihre Mitglieder aus diesen Städten kamen. Im Falle Zintans und vieler anderer Städte des Nordwestens lässt sich dies mit dem starken Einfluss erzkonservativer Salafisten saudischer Prägung erklären. Diese sehen zwar in Demokratie ebenfalls einen Ausdruck von Unglauben, verdammen aber Jihadismus als Abweichung von der Lehre, dass dem Staat unbedingter Gehorsam zu leisten sei.⁵⁷ Bei Bani Walid wiederum sind starke Entscheidungs- und Konsultationsstrukturen auf lokaler Ebene ein maßgeblicher Faktor.

Im Nordosten Libyens haben sich die Konfliktlinien durch einen ethnopolitischen Diskurs zunehmend verhärtet, der im Umfeld von Haftars Truppen und der Bewegung für regionale Autonomie an Auftrieb gewann. Manche Agitatoren dieses Lagers setzten die Islamisten mit Bevölkerungsgruppen gleich, die sich von den Saadi- und Murabitun-Stämmen der Cyrenaika unterscheiden: Familien, die vor Hunderten von Jahren aus Tripolitanien nach Bengasi und Darna gekommen waren, sowie sogenannte Karaghla-Familien – Nachkommen osmanischer Verwalter oder Soldaten, die ebenfalls vor allem in Bengasi und Darna ansässig wurden.⁵⁸ Zwar war dieser Diskurs weit von der Realität entfernt, denn sowohl die KIGL als später auch Ansar ash-Sharia hatten zahlreiche Mitglieder aus Saadi- und Murabitun-Stämmen. Dennoch erschwerte er die Expansion der Jihadisten in überwiegend von Angehörigen dieser Stämme bewohnten Städte wie Tobruk, Qubba, al-Baida und Marj. Und auch die Jihadisten ergingen sich in dem unverhohlenen Lokalismus, der in Libyens postrevolutionären Machtkämpfen um sich greift. Eine im Sommer 2014 vom Shura-Rat der

⁵⁵ Im Juni 2012 war ein Anschlag auf das Büro des Roten Kreuzes in Misrata verübt worden. »Terrorists Strike in Misrata«, in: *Libya Herald*, 12.6.2012.

⁵⁶ Zu den politischen Bruchlinien in Libyen und dem revolutionären Lager vgl. Wolfram Lacher, *Fault Lines of the Revolution: Political Actors, Camps and Conflicts in the New Libya*, Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik, Mai 2013 (SWP Research Paper 4/2013), sowie Lacher, *Libya's Transition* [wie Fn. 28].

⁵⁷ In Zintan wird diese Tendenz durch die einflussreiche lokale Organisation und Brigade Ansar al-Haqq vertreten.

⁵⁸ Zu den Saadi- und Murabitun-Stämmen vgl. Emrys L. Peters, »The Tied and the Free«, in: ders., *The Bedouin of Cyrenaica: Studies in Personal and Corporate Power*, Cambridge 1991, S. 40–58; zu Karaghla und Migration aus Tripolitanien in die Cyrenaika vgl. Faraj Najem, *Tribe, Islam and State in Libya: Analytic Study of the Roots of the Libyan Tribal Society and Interaction up to the Qaramanli Rule (1711–1835)*, PhD Thesis, University of Westminster, 2004, S. 109–134, 186–190.

Islamischen Jugend verbreitete Graphik proklamierte stolz: »Darna – Löwenhöhle des Jihad, Schmiede der Männer«. ⁵⁹

Das Lokale und das Globale: Transnationale Netzwerke

Wie die Entstehungsgeschichte der KIGL zeigt, waren libysche Jihadisten seit jeher eng in die transnationalen Netzwerke um die Al-Qaida-Zentrale (bzw. deren Vorläufer) eingebunden. Nach der Revolution erhielten in dieser Hinsicht die Verbindungen nach Syrien herausragende Bedeutung. Die Beziehungen, die libysche Jihadisten zur Unterstützung des dortigen Kampfes aufbauten, beförderten allerdings auch ihre Vernetzung mit den Maghreb-Staaten und dem Sahel.

Syrien und die Folgen

Schon bald nach dem Sturz des Gaddafi-Regimes begann der Aufbau von Netzwerken, die dazu dienten, libysche Kämpfer und (im Überfluss vorhandene) Waffen⁶⁰ nach Syrien zu schicken. KIGL-Veteranen waren daran ebenso beteiligt wie Revolutionäre, die ihren Kampf gegen die Diktatoren der Region in Syrien fortsetzen wollten. Die Rekrutierung erfolgte zunächst völlig offen und zog bei weitem nicht nur Jihadisten an. Mahdi al-Haratis Al-Umma-Brigade etwa, in der zahlreiche libysche Freiwillige an der Seite der Freien Syrischen Armee (FSA) kämpften, konnte kaum als extremistische Gruppe gelten.⁶¹ Dies änderte sich jedoch mit dem Aufschwung jihadistischer Strömungen im syrischen Bürgerkrieg. Idealistische Freiwillige kehrten desillusioniert zurück, und die Rekrutierung lag nun zunehmend bei Netzwerken aus dem jihadistischen Spektrum.⁶² Trotzdem blieb das libysche Kontingent in Syrien – wie auch im Irak – eines der stärksten unter den ausländischen Kämpfern, zumal im Verhältnis zur Bevölkerungsgröße Libyens.⁶³

Ende 2012 bildeten libysche Jihadisten die Al-Battar-Brigade, die in ihrer Gründungserklärung dem »Volk von Darna« sowie einer Stiftung aus Misrata für deren Unterstützung dankte.⁶⁴ Wenig später schloss sich die Brigade dem Islamischen Staat im Irak und Syrien (ISIS) an. Die Einheit beteiligte sich am Kampf von ISIS gegen die Nusra-Front, die Islamische

⁵⁹ Vgl. den Twitter-Feed von @albattarly, August 2014 (Konto inzwischen gesperrt).

⁶⁰ Vgl. UN Security Council, *Final Report of the Panel of Experts Established Pursuant to Resolution 1973 (2011) Concerning Libya*, S/2014/106, 15.2.2014, sowie »In Turnabout, Syria Rebels Get Libyan Weapons«, in: *New York Times*, 21.6.2013.

⁶¹ »Exclusive – Libyan Fighters Join Syrian Revolt against Assad«, *Reuters*, 14.8.2012.

⁶² Gespräche des Autors mit lokalen Beobachtern der Rekrutierungsbemühungen, Misrata, April 2013. Vgl. auch »Young Libyans Head to Join ISIS in Syria and Iraq«, in: *Libya Herald*, 8.9.2014.

⁶³ Aaron Zelin, *Foreign Jihadists in Syria: Tracking Recruitment Networks*, Washington, D.C.: Institute for Near East Policy, 19.12.2013, <www.washingtoninstitute.org/policy-analysis/view/foreign-jihadists-in-syria-tracking-recruitment-networks>.

⁶⁴ »Bekanntgabe der libyschen Al-Battar-Brigade in Syrien« (arab.), 13.12.2012, <www.youtube.com/watch?v=tH7me_yigUs>.

Front und die FSA. Dass libysche Jihadisten in die Reihen von al-Battar und ISIS aufgenommen wurden, dürfte maßgeblich zur weiteren Radikalisierung des Milieus beigetragen haben, aus dem sie stammten. Al-Battar besaß ganz offensichtlich enge Verbindungen zu Ansar ash-Sharia in Bengasi und dem Shura-Rat von Darna. Mit den im Sommer 2014 ausbrechenden Kämpfen kehrte ein Teil al-Battars nach Bengasi zurück. Viele Todesanzeigen von Kämpfern, die in den Gefechten auf Seiten Ansar ash-Sharias gefallen waren, wurden nicht durch die Organisation selbst veröffentlicht, sondern durch al-Battar. Zudem publizierte al-Battar einen Nachruf auf einen prominenten Ansar-ash-Sharia-Kämpfer, den sie ihren »militärischen Kommandeur« nannte und der in Darna bei Auseinandersetzungen mit der Märtyrer-von-Abu-Salim-Brigade getötet worden war.⁶⁵ Diese Verbindungen führten schließlich dazu, dass Teile Ansar ash-Sharias und jihadistischer Splittergruppen zu Ablegern des IS mutierten. Neben Darna als Hauptquartier der IS-Provinz Barqa ist vor allem Sirt als Hochburg der Provinz Tripolitanien bedeutend. Der IS-Ableger im Fezzan, der erstmals auffiel, als er sich im Januar 2015 zur Ermordung von 14 Soldaten nördlich von Brak al-Shati' bekannte, scheint ebenfalls aus dem Umfeld Ansar ash-Sharias in Sirt hervorgegangen zu sein.⁶⁶

Die libysch-syrischen Netzwerke waren nicht nur deshalb bedeutend, weil sie dafür sorgten, dass die ISIS-Variante des Jihadismus nach Libyen zurückstrahlte. Sie verbanden die libyschen Jihadismus-Hochburgen auch zunehmend mit den Maghreb-Staaten und Ägypten, von wo Rekruten kamen, um nach einer Ausbildung über Libyen und die Türkei nach Syrien zu reisen. Auch in diesem Bereich scheint sich Ansar ash-Sharia zu einem zentralen Akteur entwickelt zu haben.⁶⁷ Die Beziehungen nach Algerien sind überdies zumindest teilweise in Strukturen von al-Qaida im Islamischen Maghreb (AQIM) eingebunden.⁶⁸ Aufgrund dieser Netzwerke ist auch die Zahl der ausländischen Kämpfer – vor allem aus Tunesien, Alge-

⁶⁵ »Die Einzelheiten der Tötung einer Führungsfigur Ansar ash-Sharias« [wie Fn. 44].

⁶⁶ Zu diesem Schluss kamen Angehörige und Vorgesetzte der Opfer. E-Mail-Kommunikation des Autors mit einem Beobachter aus Brak al-Shati', Januar 2015.

⁶⁷ Vgl. z. B. Aaron Zelin, *New Evidence on Ansar al-Sharia in Libya Training Camps*, Washington, D.C.: Institute for Near East Policy, 8.8.2013; Nancy Youssef, »Benghazi, Libya, Has Become Training Hub for Islamist Fighters«, *McClatchyDC*, 12.12.2013; Alfred Hackensberger, »Islamisten sind schlimmer als Assad«, in: *Die Welt*, 15.12.2013. Im Juni 2014 entführten Extremisten aus Darna sogar neun Jugendliche, um einen ägyptischen Rekruten freizupressen, der am Flughafen von al-Bayda mit einem gefälschten libyschen Pass festgehalten und an der Reise in die Türkei gehindert worden war. »Nine Jebel Akhdar Youths Kidnapped then Freed in Exchange for Arrested Egyptian«, in: *Libya Herald*, 3.6.2014.

⁶⁸ Darauf deutet etwa der Lebenslauf des libyschen Jihadisten Mahmud al-Wuhayshi hin, der am 1. September 2014 bei den Kämpfen in Bengasi getötet wurde. Laut seiner Todesanzeige war Wuhayshi sieben Jahre lang im Norden Algeriens in den Reihen von AQIM und GSPC (Salafistische Gruppe für Predigt und Kampf) aktiv gewesen, bevor er 2011 nach Bengasi zurückkehrte. Vgl. den Post auf <www.facebook.com/pages/329638893879010/10/صور-شهداء-بنغازي-ضد-الطاغوت>, 4.9.2014.

fern und Waffen nach Nordmali und durchquerte zu diesem Zweck unbehelligt Libyen – anscheinend mit einem offiziellen Passierschein.⁷⁴ Insgesamt beteiligten sich ab Januar 2013 mehrere Dutzend Jihadisten aus Darna und Bengasi am Kampf gegen die französische Armee in Nordmali.⁷⁵ Im Juni 2014 soll ein Anführer des Ajdabiya-Zweigs von Ansar ash-Sharia in Mali getötet worden sein, wie aus dem Umkreis des Aktivisten selbst verlautete.⁷⁶ Angesichts dieser Netzwerke verwundert es nicht, dass der IS-Ableger von Tripolitanien im Januar 2015 ein Video veröffentlichte, auf dem Tuareg-Kämpfer mit nordmalischem Akzent ihre Brüder aus Mali und Algerien dazu aufriefen, sich dem IS in Libyen anzuschließen.

Verbindungen zwischen Nordmali und dem Nordosten Libyens scheinen auch eine Rolle gespielt zu haben, als Anfang 2013 die Gasförderanlage im algerischen In Amenas zum Ziel eines Anschlags wurde.⁷⁷ Bei den Angreifern handelte es sich um eine multinationale Gruppe, in der auffällig viele Ägypter und Tunesier vertreten waren.⁷⁸ Vor allem mit Blick auf das ägyptische Kontingent war dies atypisch für AQIM und ihre Ableger; die Besonderheit ist vor dem Hintergrund des schon genannten Austauschs zwischen Jihadisten in der Cyrenaika und in Nordmali zu sehen. Nach französischen Geheimdienst-Informationen waren mehrere der Angreifer von Ansar ash-Sharia in Bengasi ausgebildet worden; algerische Quellen behaupten sogar, manche der Beteiligten seien in den Anschlag auf das US-Verbindungsbüro von Bengasi 2012 verwickelt gewesen.⁷⁹

Südlibyen dagegen war vor allem ein Transitgebiet für die aus Nordmali kommenden Angreifer. Nach der französischen Intervention in Nordmali und dem Anschlag von In Amenas – beides im Januar 2013 – verbreiteten westliche Medien auf Geheimdienstquellen beruhende Gerüchte, wonach der Süden Libyens zahlreiche Lager jihadistischer Gruppen beherberge. Doch der Fall In Amenas bewies lediglich, dass Gruppen, die ihre Basen in Nordmali hatten, sich mit Hilfe lokaler Komplizen durch Südlibyen bewegen konnten. Wenn dort auch einige aus Nordmali flüchtende Extremisten Zuflucht fanden, so kam es doch nicht zu einer regelrechten Sammlung der aus Mali kommenden Gruppen in der Region. Grob irreführend waren jedenfalls Schlagzeilen, die behaupteten, der Süden Libyens

⁷⁴ Gespräche des Autors mit Milizenführern und Politikern, Sabha und Ubari, September 2013. Vgl. auch Wolfram Lacher, *Libya's Fractious South and Regional Instability*, Genf: Small Arms Survey, Februar 2014 (Security Assessment in North Africa, Dispatch Nr. 3).

⁷⁵ Gespräche des Autors mit Mitgliedern des Bekanntenkreises von betroffenen Personen, Bengasi, März 2013.

⁷⁶ Vgl. <www.facebook.com/alshaheed.hamza.yaseen.omar>.

⁷⁷ Zum Fall In Amenas vgl. den Beitrag von Wolfram Lacher und Guido Steinberg in dieser Studie, S. 84.

⁷⁸ African Centre for the Study and Research on Terrorism, »Updated Incident Preliminary Analysis: The In-Amenas Terrorist Attack, in Algeria«, Januar 2013, <www.caert.org.dz/Medi-review/Special-editions/TIGUENTOURINE-Analysis.pdf>.

⁷⁹ »Some Algeria Attackers Are Placed at Benghazi«, in: *New York Times*, 22.1.2013; »Al Qaeda's Widening North African Jihad Confounds Foes«, *Reuters*, 9.8.2013; »Militants in Benghazi Attack Tied to a Qaeda Affiliate«, in: *New York Times*, 20.11.2014.

befinde sich nun »unter der Kontrolle al-Qaidas«. ⁸⁰ Anders als die Städte des Nordens, in denen jihadistische Strömungen rapide wuchsen, sind die Konflikte des Südens fest von der Mobilisierung entlang ethnischer und tribalischer Linien geprägt. ⁸¹

Ausblick

In Libyen hat das Milieu aus aktiven und ehemaligen Jihadisten viele Schattierungen. Politiker, die mittlerweile zentristisch ausgerichtet sind, werden oft ohne Grund – oder einzig ihrer Vergangenheit wegen – von Gegnern als »al-Qaida« gebrandmarkt. Andererseits erscheinen manche waschechte Extremisten innerhalb ihrer Gemeinden als harmlose Würdenträger. Fest steht, dass jihadistische Strömungen in mehreren libyschen Küstenstädten sozial tief verwurzelt sind. Gesichert ist auch, dass libysche Jihadisten eine Schlüsselrolle im Austausch zwischen dem IS, nordafrikanischen und saharischen Gruppen spielen.

Eine Stabilisierung Libyens, die es erlauben würde, die Organisationsmöglichkeiten von Jihadisten einzudämmen, ist momentan nicht in Sicht. Vielmehr steht zu erwarten, dass libysche Jihadisten ihren Einfluss in einzelnen lokalen Hochburgen weiter ausbauen werden. Diese Orte dürften damit längerfristig außerhalb staatlicher Kontrolle bleiben. Mit dem Auseinanderbrechen staatlicher Institutionen und der Bildung zweier konkurrierender Machtpole wird dies zu einem schier unlöslichen Problem. Die »Terrorismusbekämpfung«, der sich die Regierung in Tobruk und al-Baida verschrieben hat, beruht darauf, sämtliche politischen Gegner mit dem IS in einen Topf zu werfen und durch maßlose Übertreibung des Terrorismusproblems um externe Hilfe zu werben. Dieser Ansatz trieb in Bengasi moderate Gruppen in eine Allianz mit Jihadisten und bewegte einflussreiche Akteure in Misrata dazu, dem Shura-Rat von Bengasi logistische Unterstützung zu gewähren. Dabei ist die taktische Zusammenarbeit zwischen jihadistischen Gruppen und der losen »Morgenröte«-Koalition des revolutionären Lagers, die im Sommer 2014 gewaltsam die Kontrolle von Tripolis übernahm, weitgehend auf Bengasi beschränkt. Außerdem sorgen Beziehungen mit Jihadisten zunehmend für Spannungen innerhalb des revolutionären Lagers, insbesondere seit dem Auftreten des IS. So rief Misratas Lokalrat Ansar ash-Sharia dazu auf, sich aufzulösen, und die Brigaden der Stadt belagerten im Februar 2015 Sirt, um dortige IS-Gruppen zur Aufgabe zu zwingen. Der Premierminister der selbsternannten Regierung in Tripolis, Umar al-Hassi, verteidigte Ansar ash-Sharia dagegen. ⁸² Trotz der Anschläge, die der IS-Ableger von Tripolitaniern im Januar 2015 auf Botschaften und ein Hotel in der Hauptstadt Tripolis verübten, weigerten sich Ver-

⁸⁰ »Samuel Laurent: »Le désert libyen est devenu un haut lieu de la contrebande et du terrorisme«, *Radio France Internationale* (RFI), 9.6.2013.

⁸¹ Lacher, *Libya's Fractious South* [wie Fn. 74].

⁸² Hassi wird von Gegnern des revolutionären Lagers oft als ehemaliges KIGL-Mitglied bezeichnet. Tatsächlich war er 1995 an der Befreiung eines KIGL-Mitglieds in Bengasi beteiligt. Es gibt jedoch keine Anhaltspunkte dafür, dass er selbst der Gruppe angehörte.

treter der Hasi-Regierung weiter, die Gefahr anzuerkennen, die von Libyens Jihadisten ausgeht. Stattdessen behaupteten sie, die »Gegner der Revolution« seien für die Attentate verantwortlich.⁸³

Jihadismus in Libyen ist eine langfristige Herausforderung – und die bei weitem größte dieser Art in Nordafrika. Angesichts dessen steigt der Handlungsdruck auf westliche Entscheidungsträger. Solange jedoch die gegenwärtige Polarisierung in Libyen anhält und die beiden gegnerischen Lager die Bildung einer Einheitsregierung verhindern, lässt sich das wachsende Jihadismus-Problem des Landes nicht effektiv angehen. Die »Terrorismusbekämpfung« Haftars und seiner Verbündeten zu unterstützen bietet keine realistischen Erfolgsaussichten, denn sie richtet sich gegen alle politischen Gegner dieser Konfliktpartei – was die Attraktivität der Jihadisten als taktische Verbündete des anderen Lagers noch erhöht. Während der libysche Jihadismus auf Europas Sicherheitsagenda höher rückt, bleibt ungewiss, ob die internationalen Bemühungen um die Bildung einer Einheitsregierung erfolgreich sein werden. Doch selbst wenn diese Anstrengungen scheitern sollten, wird die Aufgabe weiter darin bestehen, Antworten zu entwickeln, bei denen politische Lösungsansätze nicht der Terrorismusbekämpfung untergeordnet werden.

⁸³ Gespräche mit Abgeordneten des Nationalkongresses und Beratern Hassis, Tripolis, Januar 2015.

Im »glokalen« Spannungsfeld: Jihadisten in Algerien und Tunesien

Isabelle Werenfels

Algeriens militante Islamisten gehörten Anfang der 1990er Jahre zu den ersten Jihadisten auf dem afrikanischen Kontinent – lediglich in Ägypten hatten Islamisten früher zu den Waffen gegriffen. Ihre Ursprünge hatten algerische jihadistische Gruppen in nationalen Konflikten, die seit der Unabhängigkeit schwelten und während der 1990er Jahre in einen Bürgerkrieg ausarteten. In den 2000er Jahren internationalisierten sich diese Gruppen, nicht zuletzt weil sie in ihrem Herkunftsland an Unterstützung und Schlagkraft verloren hatten. In Tunesien dagegen existierten bis 2011 nur vereinzelte jihadistische Akteure.

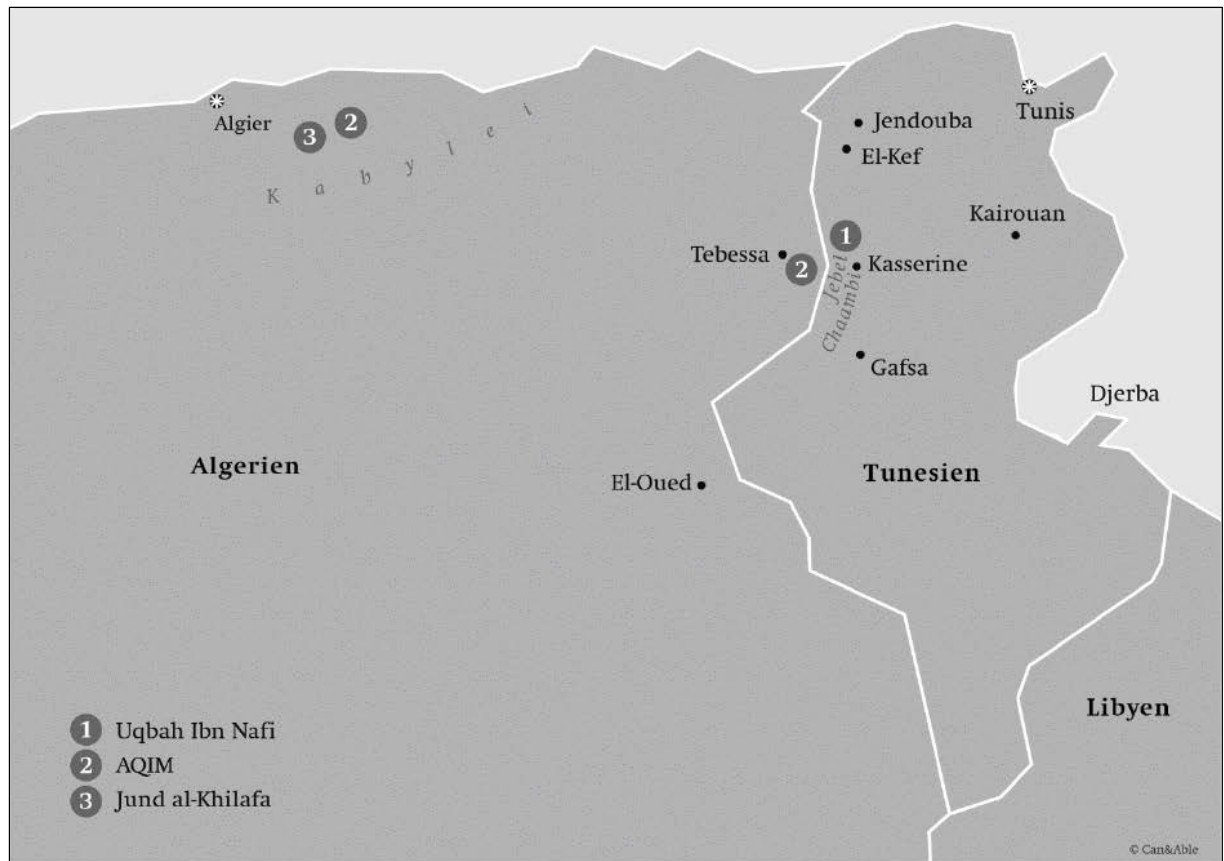
Mit dem sogenannten »arabischen Frühling« haben sich für algerische und tunesische Jihadisten die Rahmenbedingungen mehrheitlich positiv verändert. Neue geographische Spielräume haben sich eröffnet: Zum jihadistischen Dreieck Algerien–Mali–Mauretanien, das seit Mitte der 2000er Jahre besteht, ist eine neue Achse Algerien–Tunesien–Libyen gekommen. Außerdem haben der Bürgerkrieg in Syrien und das massive Erstarken des Islamischen Staats (IS) in der Levante die Vernetzung der maghrebischen Jihadisten mit denjenigen im Orient weiter verstärkt. Die Entwicklungen in Syrien und im Irak wirken sich aber auch negativ auf jihadistische Dynamiken im Maghreb aus: Sie haben die Konkurrenz um neue Mitglieder massiv verschärft und eine Spaltung des jihadistischen Spektrums in Anhänger al-Qaidas und des IS provoziert.

Alle maghrebischen Jihadisten bewegen sich ständig im Spannungsfeld zwischen lokalen gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen, nationalen Zielen und globalen Ambitionen. Zwar richtet sich ihre Propaganda besonders lautstark gegen den »fernen Feind«, also vor allem Franzosen, US-Amerikaner, das Assad-Regime, Juden, Christen und Schiiten. Unmittelbare Zielscheibe aber bleiben die maghrebischen Regime, der »nahe Feind«. Die Tatsache, dass der globale Jihad auch eine lokale und eine nationale Dimension hat, erzeugt ideologische Widersprüche und innerjihadistische Konflikte. So lassen sich taktische Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen sowie zeitweilige Anzeichen von Pragmatismus mit lokalen Besonderheiten erklären.

Lokale Konfliktlagen und Vorläufer der aktuellen Jihadisten

Auf den ersten Blick war es eine in beiden Ländern ähnliche Gemengelage, die Entstehung und Aufstieg militanter Gruppierungen in Algerien und Tunesien begünstigt hat. In erster Linie erzeugte die Wechselwirkung verschiedener Faktoren Perspektivlosigkeit und Unzufriedenheit bei vielen

Karte 4: Algerien und Tunesien



jungen Männern. Dazu zählen das Scheitern von Entwicklungsmodellen der postkolonialen Eliten sowie sozioökonomische Krisen und Identitätskrisen der Gesellschaften. Ebenfalls eine große Rolle spielten ein Jugendüberhang und die Tatsache, dass das durchschnittliche Heiratsalter aus ökonomischen Gründen gestiegen ist, während das voreheliche Ausleben von Sexualität weiterhin tabu ist. Die von diesen Entwicklungen hervorgerufene Frustration mündet oft nicht nur in Versuche, nach Europa zu fliehen, in Drogenkonsum oder Kleinkriminalität, sondern auch in eine Hinwendung zu extremen religiösen Positionen.

Ein weiterer grundlegender Faktor war die politische Ausgrenzung bestimmter islamistischer Akteure und die Repression ihnen gegenüber. Dies bewirkte, dass ein Teil des islamistischen Spektrums immer radikaler wurde. Westliche Interventionen und als einseitig wahrgenommene westliche Positionen in Auseinandersetzungen wie etwa dem Palästina-Konflikt haben diese Tendenz weiter befördert. Besonders verhängnisvoll war überdies die Rückkehr kampferprobter Jihadisten aus Afghanistan, Bosnien und dem Irak, weil sie später in ihren Herkunftsländern bewaffnete Zellen bildeten oder unterstützten. Schließlich haben in beiden Staaten (kurze) Perioden großer politischer Umbrüche und daraus entstandene neue Freiräume ermöglicht, dass sich militante Gruppen entfalten.

Bei allen Parallelen existieren wichtige Unterschiede zwischen tunesischen und algerischen jihadistischen Gruppen. Diese haben sich in verschiedenen Epochen formiert und sind teilweise von anderen internationalen Konfliktlagen sowie von unterschiedlichen religiösen Führungsfiguren geprägt worden. Des Weiteren wurden ihre Mitglieder in verschiedenen nationalen gesellschaftlichen und politischen Kontexten sozialisiert. Daraus resultieren andere Vorgehensweisen, Positionierungen, Finanzierungsmethoden, Rekrutierungsmechanismen und ein je eigenes »corporate image«.

Algerien: Von politischen Akteuren zu Jihadisten

Die Entwicklung der algerischen Gruppen bildet in mehrerlei Hinsicht das Muster für den Werdegang vieler jihadistischer Organisationen. Waren Algeriens Jihadisten zunächst radikale islamistische Oppositionelle mit einer rein innenpolitischen Agenda, entwickelten sie sich im Laufe der Zeit zu transnational agierenden Jihadisten mit globaler Propaganda und einer Nähe zu al-Qaida – ohne jedoch ihre lokale Verankerung und nationalen Ziele aufzugeben. Darüber hinaus sind die algerischen militanten Gruppen ein Paradebeispiel für die Verbindung religiöser Militanz mit organisierter Kriminalität.

Was Algerien betrifft, können die Jahre 1991 und 1992 als entscheidend für die Formierung jihadistischer Gruppen gelten. Damals brach das Militär demokratische Parlamentswahlen ab, nachdem in deren erster Runde die islamistische Partei FIS (Front islamique du salut) triumphiert hatte. Auf den Coup des Militärs folgten massive Repressionen nicht nur gegen Funktionäre der FIS, sondern auch gegen Zehntausende ihrer Sympathisanten, vergleichbar mit der Hetzjagd auf Muslimbrüder in Ägypten nach dem Staatsstreich gegen Präsident Mursi im Sommer 2013. In der Folge ging der radikale Flügel der FIS-Partei in den Untergrund und ein Bürgerkrieg nahm seinen Anfang, der bis Ende der 1990er Jahre dauern sollte.

Dennoch: Der Abbruch der Wahlen hat jihadistische Aktivitäten massiv verstärkt, aber nicht ausgelöst. Erste militante islamistische Zellen hatten sich bereits ein Jahrzehnt zuvor gebildet.¹ Ihre Entstehung, genauso wie die der FIS, war das Resultat einer Kombination mehrerer Faktoren. So hatten die postkolonialen politischen Eliten den streng religiösen Flügel der Unabhängigkeitskämpfer marginalisiert und dessen Forderung nach einer dominanten Rolle des Islams in der neuen gesellschaftlichen und politischen Ordnung ignoriert. Das erzeugte wachsenden Widerstand bei diesen »kulturellen Verlierern« unter den ehemaligen Revolutionären. Aufgrund der Wirtschaftskrise, die in den 1980er Jahren begonnen hatte – das importsubstituierende Industrialisierungsmodell war gescheitert und die Erdöl- und Erdgaspreise waren 1986 drastisch gefallen –, fehlten dem damaligen Einparteienregime zudem die Mittel, um weiterhin sozialen Frieden und politische Legitimität zu erkaufen. Wie die FIS-Partei auch wollten

¹ Michael Willis, *The Islamist Challenge in Algeria. A Political History*, Reading: Ithaca University Press, 1996.

die frühen militanten Akteure das als korrupt, repressiv, ungerecht und unislamisch wahrgenommene Regime stürzen. Als die FIS um ihren Wahlsieg gebracht wurde, glaubten immer mehr algerische Islamisten, dieses Ziel sei nur mit Waffengewalt zu erreichen, und gingen in die Illegalität.

Viele Führungsfiguren in den neuen bewaffneten Zellen waren Afghani­stanrückkehrer, also internationale Jihadisten. Dennoch richtete ihr Kampf sich (fast) ausschließlich gegen den algerischen Staat, seine Eliten, Kader und Beamten. Wenn der »ferne Feind«, das heißt Franzosen und andere westliche Ausländer, in Algerien sowie bisweilen in Frankreich bekämpft wurde, dann in erster Linie, weil er das algerische Militärregime stützte.²

Je mehr sich das bewaffnete Spektrum ausdifferenzierte, desto diffuser und umstrittener wurden auch die Ziele. Während die AIS (Armée islamique du salut), der militärische Arm der verbotenen FIS-Partei, Sicherheitskräfte, Repräsentanten und Infrastruktur des Staates zur Zielscheibe nahm, verübte die GIA (Groupement islamique armé) wahllos Massaker unter der Zivilbevölkerung.³ Streitigkeiten über die Anschläge auf Zivilisten führten zur Spaltung der GIA, aus der die GSPC (Groupe salafiste pour la prédication et le combat) hervorging. Diese nahm weiterhin überwiegend staatliche Akteure und Symbole ins Visier; bis 2006 hatten die Inhalte ihrer Verlautbarungen zu 90 Prozent einen Algerienbezug.⁴

Die Internationalisierung der algerischen Jihadisten

Die sukzessive Internationalisierung der algerischen bewaffneten Gruppen lässt sich mit ihrer zunehmenden Schwäche in einem sich verändernden nationalen und internationalen Kontext erklären. Ab 2000 gerieten die militanten Gruppen immer stärker unter Druck. Dazu trugen wesentlich die Versöhnungsinitiativen des Staates in den Jahren 1999 und 2005 bei, die Amnestien für reumütige bewaffnete Akteure einschlossen. Rund 6000 Kämpfer legten daraufhin ihre Waffen nieder. Außerdem bewirkten mehrere große Massaker, dass die logistische Unterstützung für bewaffnete Kämpfer in der zusehends gewaltmüden Bevölkerung schwand. Diese Gewalttaten waren auch ein Grund für die Selbstauflösung der AIS ab 1997 gewesen.

Die Anschläge des 11. September 2001 leiteten einen internationalen Paradigmenwechsel ein. Er gestattete es Regierung und Militärs in Algerien, die inneralgerische Gewalt im Nachhinein erfolgreich als Kampf gegen

² Vgl. Guido Steinberg/Isabelle Werenfels, »Between the »Near« and the »Far« Enemy: Al-Qaeda in the Islamic Maghreb«, in: *Mediterranean Politics*, 12 (November 2007) 3, S. 407–413.

³ Die in algerischen Oppositionskreisen verbreitete These, GIA-Zellen seien vom Geheimdienst infiltriert und manipuliert worden, um islamistische Akteure im In- und Ausland zu diskreditieren, lässt sich bisher weder beweisen noch widerlegen.

⁴ Manuel R. Torres Soriano, »The Evolution of the Discourse of Al-Qaeda in the Islamic Maghreb: Themes, Countries and Individuals«, in: *Mediterranean Politics*, 16 (Juli 2011) 2, S. 279–298 (283).

den internationalen Terrorismus darzustellen. Nun erhielt Algerien bis dahin vorenthaltene militärische Technologie zur Terrorismusbekämpfung; die Kooperation mit westlichen Geheimdiensten intensivierte sich. In der Folge lichteten sich die Reihen der bewaffneten Gruppen, ihre Rekrutierungsbasis wurde schmaler, ab 2005 existierte die GIA so gut wie nicht mehr.

Dem Militär gelang es auch, einen Teil der GSPC aus den Ballungszentren im Norden und Osten des Landes in Richtung Süden abzudrängen. Dadurch wurde aber die Verflechtung bewaffneter Islamisten mit Schmuggelnetzwerken immer enger und die Grenzen zwischen Jihadismus und internationaler Kriminalität verschwammen.⁵ Damit einher ging die Internationalisierung der Zellen, die jetzt auch aus Mauretaniern, Libyern, Tunesiern, Marokkanern und selbst einigen Nigerianern bestanden.⁶ Die Ausrichtung auf den »fernen Feind« verstärkte sich, allerdings auch aus pekuniären Gründen: Ab 2003 füllte Lösegeld für die Freilassung entführter westlicher Touristen die Kassen der Jihadisten.

2006 schließlich näherte sich die damals letzte relevante jihadistische Gruppe Algeriens, die GSPC, zumindest symbolisch al-Qaidas global agierendem Netzwerk an: Sie benannte sich um in al-Qaida im Islamischen Maghreb (AQIM). Im Dezember 2007 verübte die Gruppe unter dem neuen Namen Anschläge auf ein Gebäude der Vereinten Nationen sowie auf den Sitz der Regierung in Algier mit Dutzenden ziviler Opfer.⁷

Tunesien: Internationalisierung als Folge eines »Staates ohne Islamisten«

Militante Islamisten sind auch in Tunesien kein neues Phänomen, wohl aber die Dimension des Jihadismus seit 2011. Einige wenige bewaffnete Zellen existierten schon in der Ära des damaligen Diktators Ben Ali (1987–2011). In den 1990er Jahren fielen an der Grenze zu Algerien wiederholt tunesische Sicherheits- und Ordnungskräfte Anschlägen zum Opfer, die als Spill-over-Effekte des algerischen Bürgerkrieges gelten können und über die nur Gerüchte an die Öffentlichkeit drangen.⁸ Der Angriff auf eine von vielen Touristen besuchte Synagoge in Djerba 2002 war der erste, der auf das Konto des internationalen Jihadismus ging. 2006 und 2007 kam es unweit von Tunis zu Konfrontationen zwischen Sicherheitskräften und einer tunesischen Zelle, die in Algerien mit der GSPC trainiert hatte und touristische Ziele attackieren wollte.

Auch in Tunesien reichen die Wurzeln des Jihadismus mehrere Jahrzehnte zurück und gründen teilweise in einem Identitätskonflikt. Zu erklä-

⁵ Siehe dazu den Beitrag zum Sahel in dieser Studie, S. 73ff.

⁶ In den algerischen Gruppen fanden und finden sich noch immer kaum Kämpfer aus Subsahara-Afrika. Ein Grund dafür ist der auch unter arabischen Jihadisten verbreitete Rassismus.

⁷ Jean-Pierre Filiu, *Al-Qaeda in the Islamic Maghreb: Algerian Challenge or Global Threat?*, Washington, D.C.: Carnegie Endowment for International Peace, Oktober 2009 (Carnegie Papers, Middle East Program, Nr. 104/2009).

⁸ Interviews der Autorin mit Lokalpolitikern in Südtunesien, 2012.

ren ist das Aufkommen einer religiösen Gegenbewegung unter anderem mit der Marginalisierung religiöser Akteure, Strukturen und Symbole im Zuge eines gesellschaftlichen Modernisierungsprojekts, das unter Tunesiens erstem Präsidenten Habib Bourguiba verfolgt wurde. In den 1980er Jahren erstarkte auch in Tunesien eine solche islamistische Bewegung mit einem radikalen, gewaltbereiten Flügel. Nachdem islamistische Kandidaten in den Parlamentswahlen 1989 einen Achtungserfolg erzielt hatten, setzte Bourguibas Nachfolger Ben Ali auf Repression. Er verbot ab den frühen 1990er Jahren sämtliche islamistischen Aktivitäten, auch karitative. Islamismus wurde mit Terrorismus gleichgesetzt.⁹ Damit zwang der Staat selbst moderate Islamisten in den Untergrund oder ins Exil. Da es keine heimischen islamischen Autoritäten gab, orientierten sich identitätssuchende islamistische Tunesier mit Hilfe von Internet und Satellitensendern an oftmals militanten Predigern und Organisationen aus den Golfstaaten.¹⁰ Zur Radikalisierung von Jugendlichen im Süden des Landes und in den Grenzgebieten zu Algerien trug auch bei, dass sich die sozioökonomische Kluft zu den reichen Küstenregionen immer weiter auftrat.

Der »arabische Frühling« als Verstärker für Jihadismus in Tunesien

Gewaltbereite tunesische Salafisten gehören zweifellos zu den Nutznießern der arabischen Umbrüche seit 2011. Die Turbulenzen der tunesischen »Revolution« schwächten vorübergehend das staatliche Gewaltmonopol erheblich. Vor allem die Ordnungskräfte waren nicht nur weniger repressiv, sondern auch weniger effektiv. Hinzu kam, dass quasi über Nacht die Kontrolle über Moscheen und radikale Salafisten wegfiel. Zahlreiche Tunesier waren in den 1980er Jahren in den Jihad nach Afghanistan und später nach Bosnien oder in den Irak gezogen, lebten danach im Exil oder saßen in tunesischen Gefängnissen. Diese tunesischen Jihadisten konnten nun zurückkehren oder profitierten von Amnestien. Einige von ihnen wandten sich ab 2011 dem nicht gewaltorientierten pietistischen Salafismus oder dem rein politischen Salafismus zu und gründeten Parteien.¹¹ Andere setzten weiterhin auf Gewalt.

Entwicklungen in anderen arabischen Umbruchstaaten haben das Erstarren des Jihadismus in Tunesien ebenfalls befördert. Der Kampf gegen den syrischen Diktator hat offiziellen Angaben zufolge zwischen 2000 und 3000 Tunesier angezogen, die oft erst in Syrien zu Jihadisten (gemacht) wurden und von denen etliche bereits nach Tunesien zurückgekehrt sind.

⁹ Vgl. Isabelle Werenfels, *Vom Umgang mit Islamisten im Maghreb. Zwischen Einbindung und Unterdrückung*, Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik, Dezember 2005 (SWP-Studie 39/2005).

¹⁰ Vgl. International Crisis Group (ICG), *Tunisia: Violence and the Salafi Challenge*, Brüssel, 13.2.2013 (Middle East/North Africa Report Nr. 137), S. 11ff, <www.crisisgroup.org/~media/Files/Middle%20East%20North%20Africa/North%20Africa/Tunisia/137-tunisia-violence-and-the-salafi-challenge.pdf> (Zugriff am 2.9.2014).

¹¹ Fabio Merone/Francesco Cavatorta, »The Emergence of Salafism in Tunisia«, *Jadaliyya* (online), 17.8.2012, <www.jadaliyya.com/pages/index/6934/the-emergence-of-salafism-in-tunisia> (Zugriff am 2.9.2014).

Das Nachbarland Libyen wurde aufgrund des Zusammenbruchs staatlicher Macht zur Transferroute sowie zum Trainings- und Rückzugsort für tunesische Jihadisten. Es ist ein Leichtes, über die porösen Grenzen Waffen nach Tunesien zu schmuggeln.

Nicht zuletzt ließ die von der moderaten islamistischen Partei Ennahdha angeführte Regierungskoalition (2011–2013) potentiell gewalttätige Salafisten anfänglich weitgehend gewähren. Mit dem nicht ganz von der Hand zu weisenden Argument, Repression führe, wie sich gezeigt habe, lediglich zu Radikalisierung, bemühte sie sich darum, diese Salafisten in den politischen Prozess zu integrieren.¹² Auch das Schielen auf salafistische Wähler dürfte hier eine Rolle gespielt haben.

Die Politik der Toleranz war allerdings nicht von Dauer. Dafür sorgten der Sturm auf die amerikanische Botschaft durch Salafisten im September 2012, die ebenfalls Salafisten zugeschriebene Ermordung zweier linker Oppositionspolitiker 2013 und die rapide steigende Zahl von Attentaten auf Sicherheitskräfte. Seit dem Bruch zwischen Ennahdha und den militanten Salafisten 2013 können diese nur noch illegal operieren.

Die aktuellen Protagonisten: al-Qaida im Islamischen Maghreb und Ansar ash-Sharia

In Algerien wie auch in Tunesien existieren mehrere jihadistische Gruppen. Im Norden Algeriens ist AQIM nach wie vor die wichtigste und vielerorts einzige. Im südalgerischen Grenzgebiet zu Mali und Libyen operieren auch eine Reihe anderer Gruppen, manche sind Abspaltungen von AQIM.¹³ Als zentrale Akteure in Tunesien haben sich in den ersten Jahren nach der Revolution Ansar ash-Sharia Tunesien (AST) und Uqbah Ibn Nafi herauskristallisiert.

AQIM im algerischen Norden: Strukturen, Spielräume und soziale Basis

Al-Qaida im Islamischen Maghreb besteht aus mehreren sogenannten Brigaden, die sich regional aufteilen (Zentrum/Norden und hier insbesondere die Kabylei, östliche Provinzen nahe der tunesischen und libyschen Grenzen, westliche Provinzen bis an die marokkanische Grenze, Süden: Südalgerien und Mali).¹⁴ Die Brigaden sind unterschiedlich aktiv – deutlich am wenigsten Operationen finden im Westen Algeriens statt – und handeln unterschiedlich autonom.

Ein offizielles Organigramm von AQIM existiert nicht. Bekannt ist aber, dass Abu Musab Abd al-Wudud, alias Abd al-Malik Droukhal, ihr offizieller Anführer (Emir) ist. Zuvor hatte er schon seit 2004 an der Spitze der GSPC

¹² Interview der Autorin mit dem Vorsitzenden der Ennahdha-Partei, Rachid Ghannouchi, Tunis, September 2012.

¹³ Siehe dazu den Beitrag zum Sahel in dieser Studie, S. 73ff.

¹⁴ Assemblée Nationale (Hg.), *La situation sécuritaire dans les pays de la zone sahélienne*, Paris, 6.3.2012 (Rapport d'information Nr. 4431), <www.assemblee-nationale.fr/13/pdf/rap-info/i4431.pdf> (Zugriff am 2.9.2014).

gestanden. Droukdal wird im Aurès-Gebirge im Nordosten Algeriens vermutet. Wichtige Gremien der Organisation sind der Shura-Rat (Führungsgremium) und der sogenannte Senat, der unter anderem die Köpfe der Komitees für Militärangelegenheiten, Finanzen, Sharia, medizinische Versorgung, Politik, internationale Beziehungen und Medien vereint.¹⁵

Seit einigen Jahren allerdings sieht sich die Organisation wachsender Konkurrenz im Süden Algeriens gegenüber. So gründete Mokhtar Belmokhtar, der die AQIM-Brigade im Sahel angeführt hatte und von Droukdal ausgeschlossen worden war, 2012 eine eigene Gruppe (»Die mit Blut Unterzeichnenden«). Sie führte im Januar 2013 den spektakulären Anschlag auf die Gasförderstätte im südalgerischen Ort In Amenas aus. Belmokhtar stellte damit Droukdal als »Macher« in den Schatten; sein Ausschluss dürfte auch finanzielle Nachteile für Droukdal gehabt haben.

AQIM finanziert sich über Lösegelder, Schmuggel von Zigaretten, Drogen und Waffen sowie über Schutzgeld, das sie von Schmugglern erpresst.¹⁶ Dank erheblicher Ressourcen kann die Organisation ihre Kämpfer bezahlen und muss nicht nur auf ideologisch begründete Loyalität zählen.¹⁷ Seit Belmokhtars Abgang und der Entstehung weiterer Gruppen im Sahel jedoch fließt ein Teil der im Sahel generierten Einnahmen nicht mehr an AQIM. Sie betreibt ihr »Entführungsbusiness« zwar auch in der Kabylei im Norden Algeriens, aber die Opfer dort sind Algerier, denen sich zumeist nur bescheidene Summen abpressen lassen. Überdies wehrt sich die ortsansässige Berber-Bevölkerung zunehmend gegen Entführungen, indem sie Unterstützer der Jihadistengruppe denunziert.¹⁸ Dadurch gerät diese in Nordalgerien immer stärker unter Druck, denn zur eigenen Versorgung ist sie auf die Hilfe lokaler Akteure angewiesen.

Grundsätzlich deutet einiges darauf hin, dass die geographischen Spielräume für die maghrebiniische al-Qaida in Algeriens Norden kleiner geworden sind. Größere Anschläge in jüngerer Zeit, für die Droukdal die Verantwortung übernahm, konzentrierten sich mit wenigen Ausnahmen auf Regionen östlich und südöstlich der Hauptstadt und insbesondere auf die

15 Ahmad Abu al-Walid, »Organisation al-Qaidas: ein Versuch, die Strategie und die organisatorische Struktur zu verstehen. Die Organisation von al-Qaida im Islamischen Maghreb ist ein Beispiel« (arab.), in: *Anba as-sahel* (online), 9.10.2013, <www.anbasahel.com/index.php/2013-07-10-00-30-24/912-2013-10-09-16-27-39> (Zugriff am 2.9.2014); »Wer sind die Emire von al-Qaida im Islamischen Maghreb?« (arab.), in: *France 24* (online), 24.9.2010, <www.france24.com/ar/20100924-emirs-aqmi-terrorism-africa-maghreb/> (Zugriff am 2.9.2014).

16 Zwischen 2003 und 2012 soll AQIM insgesamt 89 Millionen US-Dollar allein an Lösegeldern eingenommen haben; vgl. Christian Nünlist, *Kidnapping for Ransom as a Source of Terrorism Funding*, Zürich: Center for Security Studies (CSS), ETH Zürich, Oktober 2013 (CSS Analysis in Security Policy Nr. 141/2013), <www.css.ethz.ch/publications/pdfs/CSS-Analysis-141-EN.pdf> (Zugriff am 2.9.2014).

17 Xenia de Graaf, »Al-Qaeda in the Islamic Maghreb (AQIM) and the Political Economy of Terrorism«, *ISN ETH Zurich* (online), 17.1.2012, <<http://isnblog.ethz.ch/conflict/al-qaeda-in-the-islamic-maghreb-aqim-and-the-political-economy-of-terrorism/>> (Zugriff am 2.9.2014).

18 Vgl. »Algeria Gains Crucial Help in Fight against Al Qaeda«, in: *New York Times* (online), 3.11.2012, <www.nytimes.com/2012/11/04/world/africa/algeria-gains-berber-help-in-pushing-out-al-qaeda.html?_r=0> (Zugriff am 2.9.2014).

Kabylei (zum Beispiel ein Anschlag auf Soldaten mit 14 Opfern am Abend der Präsidentschaftswahlen 2014). Spektakuläre Attentate im Westen des Landes, wie dasjenige auf die Militäarakademie in Cherchell 2011, liegen bereits einige Jahre zurück. Die Enthauptung einer französischen Geisel in der Kabylei im September 2014 wiederum, die auch in internationalen Medien viel Aufmerksamkeit fand, ging auf das Konto einer kleinen AQIM-Abspaltung namens Jund al-Khilafa (Soldaten des Kalifats), die sich laut eigenem Bekunden dem Islamischen Staat angeschlossen hat. Trotz der wachsenden Konkurrenz durch abtrünnige Jihadisten haben sich indes auch für al-Qaida im Maghreb neue Spielräume aufgetan, namentlich im algerisch-tunesischen Grenzgebiet und in Libyen.

Laut Schätzungen liegt die personelle Stärke von AQIM innerhalb Algeriens seit mehreren Jahren bei 500 bis 1000 Kämpfern.¹⁹ Algerische Medien melden so gut wie jede Woche die erfolgreiche »Eliminierung« eines oder mehrerer »Terroristen«. Wenn diese Angaben stimmen, verfügt die Gruppe auch in Nordalgerien über ein beachtliches Rekrutierungspotential, denn ansonsten würde sie nicht mehr existieren. Berichte in algerischen Medien über Attentäter und gefangen genommene Jihadisten legen nahe, dass das Altersspektrum der Militanten breit ist und ihre sozialen Hintergründe recht unterschiedlich sind. Neben jungen Kämpfern (prominentestes Beispiel war der Sohn des ehemaligen stellvertretenden Parteichefs der FIS) finden sich auch in die Jahre gekommene, von den Entwicklungen im postkolonialen Staat desillusionierte Veteranen des Unabhängigkeitskrieges sowie amnestierte Kämpfer des Bürgerkrieges, sogenannte »repentis«, die im normalen Leben nicht mehr Fuß fassen konnten.

Zeichen von ideologischem Pragmatismus im »arabischen Frühling«

Ideologie, Propaganda und übergeordnete Ziele von al-Qaida im Islamischen Maghreb unterscheiden sich auf den ersten Blick nicht substantiell von denjenigen al-Qaidas in Pakistan. Es geht um die Etablierung eines islamischen Staates, der unter anderem bestehende koloniale Grenzen in der islamischen Welt zum Verschwinden bringt und die »Besetzung islamischen Bodens« durch Ungläubige (»die Allianz von Juden und Kreuzfahrern«) beendet. Dabei handelt es sich im Kern um einen späten Dekolonisierungsdiskurs, die eigenen Eliten werden dabei als der verlängerte Arm des »fernen Feindes« bekämpft. In einem Interview 2008 sagte Droukdal mit Blick auf den »nahen Feind«: »Wir müssen unsere Bevölkerungen von den Tentakeln dieser kriminellen Regime befreien, die ihre Religion und ihre Völker verraten haben.«²⁰ Verlautbarungen Droukdals (darunter ein anscheinend von ihm verfasstes Dokument, das Journalisten der Agentur Associated Press [AP] 2013 in Timbuktu fanden) reflektieren ein grund-

¹⁹ Für neue Schätzungen vgl. Assemblée Nationale (Hg.), »La situation sécuritaire dans les pays de la zone sahélienne« [wie Fn. 14].

²⁰ »An Interview with Abdelmalek Droukdal«, in: *New York Times* (online), 1.7.2008, <www.nytimes.com/2008/07/01/world/africa/01transcript-droukdal.html?pagewanted=all&_r=0> (Zugriff am 2.9.2014).

legend politisch-strategisches Denken. Dass er sich oft eher politisch als religiös äußert, erklärt Droukdal selbst zur Taktik, die potentielle lokale Partner beruhigen und die strategischen globalen Expansionspläne von AQIM verschleiern soll.²¹

Droukdals taktischer Pragmatismus hat sich auch im »arabischen Frühling« gezeigt. Jihadistische Kräfte hatten bei den Aufständen keinerlei Rolle gespielt und verloren angesichts der neuen Freiheiten und damit verbundenen Euphorie der arabischen Bevölkerungen zunächst an Anziehungskraft. Droukdal gratulierte denn auch ostentativ zum Sturz der Diktatoren. Jihadisten in Tunesien hielt er im ersten Jahr der von der islamistischen Ennahdha geführten Regierung zur Zurückhaltung an. Als die Jihadisten 2012 in Nordmali den Rückhalt der von ihnen kontrollierten Bevölkerung einbüßten, verurteilte Droukdal die Zerstörung von Sufi-Mausoleen in Mali und plädierte dafür, Sharia-Körperstrafen nicht zu abrupt, sondern schrittweise einzuführen.²² Dies belegt, dass AQIM sich gezwungen sieht, auf lokale Stimmungslagen Rücksicht zu nehmen.

Als im Zuge des syrischen Bürgerkrieges immer mehr junge Maghrebener in den Jihad nach Syrien zogen, appellierte Droukdal an maghrebische Jihadisten, zu Hause zu kämpfen, anstatt zu »emigrieren«.²³ Dieser Aufruf dürfte die Folge von Rekrutierungsproblemen und eines Attraktivitätsverlusts seiner Organisation sein. Nicht nur konnte sie seit Jahren keine eigenen operativen Großerefolge mehr verzeichnen. Anders als Jihadisten in Syrien und Irak kann sie auch nicht mit Kontrolle über Territorien punkten.

Ein weiteres Handicap besteht darin, dass die maghrebische al-Qaida im Gegensatz zu anderen Gruppen keine religiösen Autoritäten mit globaler Strahlkraft hervorgebracht hat. Droukdals religiös-ideologisches Charisma reicht nicht über die Region selbst hinaus. Das mag auch an der Selbstdarstellung der Organisation liegen. Sie betreibt eine eigene Medienplattform unter dem Namen al-Andalus, bezeichnenderweise der arabische Name für diejenigen Teile der Iberischen Halbinsel, die bis 1492 unter muslimischer Herrschaft standen. In den Videos wird Stellung zu aktuellen maghrebischen politischen Entwicklungen bezogen. Sie zeigen, oftmals in schlechter Bildqualität, Verlautbarungen und Aktionen von meist nicht mehr jungen Kämpfern in abgewetzter Kleidung, die unter offensichtlich schwierigen Bedingungen im Untergrund leben. Damit strahlen sie weder Erfolg aus noch bedienen sie Größenphantasien junger Männer. Es ist davon auszugehen, dass sich die junge Generation potentieller Jihadisten auch im Maghreb stärker mit dem lustvoll brutalen und Erfolg demonstrierenden Männerbild identifizieren kann, das über die Bildsprache des Islamischen Staates (IS) transportiert wird.

²¹ »Confidential Letter from Abdelmalek Droukdel, the Emir of al-Qaida in the Islamic Maghreb, to His Fighters in Mali«, <http://hosted.ap.org/specials/interactives/_international/_pdfs/al-qaida-manifesto.pdf> (Zugriff am 2.9.2014).

²² Ebd.

²³ »Al-Qa'idah in Maghreb Objects to Sending Jihadists to Syria«, *BBC Monitoring Middle East*, 9.4.2013.

Uqbah Ibn Nafi und Ansar ash-Sharia: Strukturen, Akteure und soziale Basis

In Tunesien befindet sich das jihadistische Spektrum seit 2011 in einer Phase der Ausdifferenzierung von Gruppen und Allianzen. Als gewichtigste jihadistische Organisationen haben sich Ansar ash-Sharia und die Katiba (Brigade) Uqbah Ibn Nafi herauskristallisiert. Darüber hinaus existieren autonome lokale jihadistische Zellen, die seit 2011 entstanden und sich teilweise mit den größeren Gruppen vernetzen.

Die relativ kleine Uqbah Ibn Nafi hat sich zu einer großen Herausforderung für die tunesischen Sicherheitskräfte entwickelt. Sie operiert in der Grenzregion zu Algerien und ist auch am Schmuggel dort beteiligt. Im Jahr 2012 trat sie erstmals in Erscheinung, als bei einer Schießerei ein Grenzpolizist getötet wurde. Im Sommer 2013 verübte die Gruppe einen Anschlag, bei dem acht Soldaten ums Leben kamen. Den tunesischen Sicherheitskräften ist es trotz enger Kooperation mit der algerischen Armee bislang nicht gelungen, die Aktivitäten dieser Gruppe zu unterbinden. Das liegt nicht zuletzt an der immer dichteren Vernetzung zwischen Jihadisten und Schmugglern im algerisch-tunesischen Grenzgebiet, wo vor allem Benzin, Drogen und Waffen verschoben werden. Das Vorgehen gegen die weit verzweigten und den Sicherheitskräften zahlenmäßig klar überlegenen Schmuggelnetzwerke ist für die tunesische Regierung indes delikat, da auch die lokale Bevölkerung in den armen Grenzregionen vom Schmuggel und der damit verbundenen Schattenwirtschaft profitiert.²⁴

Nach offiziellen tunesischen Angaben besteht das Fußvolk der Uqbah Ibn Nafi vor allem aus Tunesiern, angeführt wird sie von Algeriern. Schätzungen zur Zahl der Kämpfer schwanken zwischen mehreren Dutzend und bis zu rund 100. Im Jahr 2012 erklärte die tunesische Regierung, Uqbah Ibn Nafi sei ein direkter Ableger von Droukdals AQIM.²⁵ Mitglieder der Gruppe sollen aber auch bei Demonstrationen von Ansar ash-Sharia aufgetaucht sein.²⁶ Vieles spricht dafür, dass Uqbah Ibn Nafi aus dem Dunstkreis von AQIM stammt und sich auch Ansar immer mehr angenähert hat. Im September 2014 verkündete die Gruppe allerdings ihre Loyalität zum Islamischen Staat²⁷ und setzte sich damit (etwas) von AQIM und Ansar ab, die dem IS ablehnend bzw. ambivalent gegenüberstehen.

Ansar ash-Sharia selbst erschien schon wenige Monate nach dem Sturz Ben Alis auf der Bildfläche und gewann rasch an Anhängern. Im Mai 2012

²⁴ Vgl. ICG, *Tunisia's Borders (II): Terrorism and Regional Polarisation*, Tunis/Brüssel, 21.10.2014 (Middle East and North Africa Briefing Nr. 41), S. 8–10, <www.crisisgroup.org/~media/Files/Middle%20East%20North%20Africa/North%20Africa/Tunisia/b041-tunisia-s-borders-II-terrorism-and-regional-polarisation-english.pdf> (Zugriff am 28.1.2015).

²⁵ Dorra Megdiche Meziou, »Al Qaïda, menace-t-elle vraiment la Tunisie?«, in: *Business News* (online), 21.12.2012, <www.businessnews.com.tn/Al-Qa%C3%AFda,-menace-t-elle-vraiment-la-Tunisie-,519,35278,1> (Zugriff am 2.9.2014).

²⁶ Vgl. ICG, *Tunisia: Violence and the Salafi Challenge* [wie Fn. 10], S. 5.

²⁷ »Katiba Uqbah Ibn Nafi« schwört »Islamischem Staat« die Treue« (arab.), in: *al-Hayat* (online), 20.9.2014, <alhayat.com/Articles/4686594/>-الدولة-التونسية-تبايع-كتيبة-عقبة-بن-خافع-التونسية-تبايع-الدولة-الإسلامية> (Zugriff am 12.3.2015).

versammelten sich zwischen 5000 und 15 000 Sympathisanten in Kairouan zum ersten Jahrestag der Gründung. Im ersten Jahr konnte Ansar als radikal salafistische, aber noch nicht als eindeutig gewaltorientierte Gruppe gelten. Bis 2013 radikalisierte sie sich indes rapide und befürwortete jihadistische Aktivitäten, die sie bis dahin vor allem in Syrien unterstützt hatte, immer offener auch in Tunesien.

Angesichts der Biographie ihres Anführers ist Ansars Radikalisierung wenig überraschend: Abu Iyadh at-Tunisi spielte bereits Mitte der 1980er Jahre in der kleinen gewaltbereiten Islamistszene in Tunesien eine Rolle und wurde später im Londoner Exil in die internationale jihadistische Szene hinein sozialisiert. In den 1990er Jahren ging er nach Afghanistan. Dort hielt er sich im Umfeld Osama Bin Ladens auf und soll 2001 am Al-Qaida-Anschlag auf den Nordallianz-Oberbefehlshaber Ahmed Shah Massud beteiligt gewesen sein. Nach seiner Verhaftung in der Türkei 2003 saß Abu Iyadh bis zu einer Generalamnestie aller politischen Gefangenen 2011 in einem tunesischen Gefängnis. Kurz nach dem Sturm auf die amerikanische Botschaft in Tunis im September 2012 setzte sich Abu Iyadh in den Untergrund ab. Er soll sich seit geraumer Zeit in Libyen aufhalten.

Über die Organisationsstrukturen von Ansar ash-Sharia ist wenig bekannt. Sie verfügt über einen fünfköpfigen Shura-Rat (Führungsgremium). In Erscheinung tritt vor allem der AST-Sprecher Seifeddine Erraies, der Ende Juli 2014 in Kairouan gefangen genommen wurde, weil er unter Verdacht stand, Jihadisten für Syrien zu rekrutieren. Verhaftungen von Personen, die nach offiziellen Angaben militärische Zellen Ansars angeführt haben sollen, weisen darauf hin, dass ein Netz bewaffneter Zellen sich auf weite Teile des Landes ausgedehnt hat. Da Ansar gut zwei Jahre lang legal operieren konnte und ihr (sichtbarer) Schwerpunkt auf karitativer Tätigkeit lag, dürfte es in diesem Bereich nach wie vor Vereine geben, die der Gruppe zugewandt sind. Im Sommer 2014 hat die tunesische Regierung weit über 100 Wohltätigkeitsorganisationen verboten, die verdächtigt wurden, Gewaltakteuren nahestehen oder Geldwäsche zu betreiben.²⁸

Im Gegensatz zu AQIM finanziert sich AST (noch) nicht in erster Linie über organisierte Kriminalität. Nach offiziellen tunesischen Angaben erhält Ansar Zuwendungen aus dem In- und Ausland, unter anderem aus dem Jemen, Libyen und Mali.²⁹ Es gibt Hinweise, dass die Gruppe von rund 120 ausländischen Organisationen unterstützt worden ist, darunter von Stiftungen aus Kuwait und Saudi-Arabien.³⁰ Deren Zahlungen gingen an

²⁸ »Charity Workers Held in Tunisia on Suspicion of Funding ›Terrorism‹«, in: *BBC Monitoring Middle East*, 16.5.2014.

²⁹ Yasmine Najjar, »Al-Qaeda Funds Ansar al-Sharia, Tunisia Reveals«, in: *Magharebia* (online), 29.8.2013, <<http://allafrica.com/stories/201308300788.html>> (Zugriff am 12.3.2015). Bassam Hamdi, »Tunis: Terroristische Bekenntnisse zeigen die Finanzierungsquellen der Organisation Ansar Al-Sharia auf« (arab.), in: *al-Masdar* (online), 26.2.2014, <<http://ar.webmanagercenter.com/2014/02/26/22155/-/تنونس-اعتراافات-إرهابي-تكشف-مصادر-تمويل-تنظيم-أنصار-الشريعة>> (Zugriff am 2.9.2014).

³⁰ »Organisationen und Vereine aus Kuwait und Saudi-Arabien sind in die Finanzierung von Ansar ash-Sharia in Tunesien verwickelt« (arab.), in: *Turess*, 3.6.2013, <www.turess.com/africanmanager/18005> (Zugriff am 2.9.2014); Mona Yahia, »Tunisia: Ansar al-Sharia

Ansar nahestehende Organisationen, die Wohltätigkeit, etwa das Verteilen von Medikamenten, Lebensmitteln und Kleidern, mit Predigt oder Mission verbinden. So sollen etwa über die tunesische Gesellschaft für die Bewahrung des Islamischen Erbes Mittel an AST geflossen und auch für jihadistische Aktivitäten verwendet worden sein. Innerhalb Tunesiens wird Geld für Ansar in Moscheen gesammelt, die vom Staat nicht kontrolliert werden.³¹ Offen ist, inwieweit Ansar von der immer engeren Verquickung zwischen Jihadisten und organisierter Kriminalität im tunesisch-algerischen Grenzgebiet profitiert.

Anfang 2013 soll Ansar bis zu 10 000 Anhänger gezählt haben.³² Darunter fanden sich vor allem (junge) Tunesier, die sich nicht mit dem Übergangsprozess identifizieren können, weil sie zum einen dessen ökonomische Früchte nicht sehen und zum anderen die neue politische Ordnung als unislamisch ablehnen.³³ Moscheen sind wichtige Radikalisierungs- und Rekrutierungsstätten. Im Dezember 2014 existierten noch immer rund 90 vom Staat nicht autorisierte religiöse Stätten (inoffizielle Moscheen), die dieser unter seine Kontrolle zu bringen sucht.³⁴

Besonders gut verankert ist Ansar in den sozioökonomisch benachteiligten Provinzen im Inneren des Landes sowie in den Grenzregionen (zum Beispiel Bizerte, Kébili, Kef, Jendouba, Kairouan, Gafsa, Kasserine). Medienberichten ist zu entnehmen, dass Ansar gerade in kleinstädtisch geprägten oder ländlichen Gegenden, wo »jeder jeden kennt« und das Misstrauen gegenüber der Regierung groß ist, auf Loyalität oder zumindest Verschwiegenheit zählen kann.³⁵ Selbst wenn seit Beginn der Repression gegen Ansar ash-Sharia im Sommer 2013 ihre Anhänger in der Öffentlichkeit so gut wie nicht mehr sichtbar sind, bedeutet dies nicht, dass ihre Sympathien für »die Sache« geschwunden sind. Zumindest ein Teil der Gefolgsleute scheint sich, ähnlich ihren Anführern, AQIM- oder IS-nahen Grüppchen zugewandt zu haben.³⁶

Threatens Tunisia« (Interview mit Sami Brahem, Tunisian Institute for Strategic Studies, ITES), in: *Magharebia* (online), 13.12.2013, <<http://allafrica.com/stories/201312150228.html>> (Zugriff am 2.9.2014).

³¹ Daveed Gartenstein-Ross/Aaron Y. Zelin, »Uncharitable Organizations. Islamist Groups Are Bankrolling Terror Groups across the Middle East and Pretending It's Aid Work«, in: *Foreign Policy*, 26.2.2013, <www.foreignpolicy.com/articles/2013/02/26/uncharitable_organizations> (Zugriff am 2.9.2014).

³² Anne Wolf, »Tunisia: Signs of Domestic Radicalization Post-Revolution«, in: *CTC Sentinel*, 6 (Januar 2013) 1, S. 1-4.

³³ Vgl. Fabio Merone/Francesco Cavatorta, *Salafist Mouvance and Sheikh-ism in the Tunisian Democratic Transition*, Dublin: Dublin City University, 2012 (Working Papers in International Studies, Nr. 7/2012).

³⁴ Interview der Autorin mit dem Kabinettschef im Religionsministerium, Tunis, 12.12.2014.

³⁵ Frida Dahmani, »Tunisie: »Mon voisin est jihadiste«, in: *Jeune Afrique*, (8.-14.6.2014) 2787, S. 16.

³⁶ Vgl. ICG, *Tunisia's Borders (II): Terrorism and Regional Polarisation* [wie Fn. 24], S. 4.

Vom Lavieren zwischen Predigt und jihadistischer Gewalt

Auch Ansar ash-Sharia will einen islamischen Staat schaffen. Allerdings hat sie sich in ihrer Vorgehens- und Artikulationsweise zumindest in ihren Anfängen maßgeblich von anderen jihadistischen Gruppen unterschieden. Das hängt zum einen damit zusammen, dass sie zu Beginn legal operieren konnte, zum anderen ist es den lokalen sozialen Gegebenheiten geschuldet. Die tunesische Gesellschaft ist insgesamt konsensorientierter, gebildeter und säkularer als die meisten anderen arabischen Gesellschaften. Dies dürfte Ansar bewogen haben, eine pragmatische Strategie der anfänglich möglichst gewaltfreien Überzeugungsarbeit zu verfolgen.

In ihren medialen Auftritten bis zu ihrem Verbot im August 2013 präsentierte sich die Gruppe vor allem als Anwältin der Armen. Ansar-Propagandavideos zeigten Helfer in orangefarbenen Westen mit dem Ansar-Schriftzug bei der Sozialarbeit in armen Quartieren. In anderen Videos waren enthusiastisch skandierende Massen bei Großveranstaltungen der Organisation zu besichtigen. Zwar hatte Abu Iyadh schon zu Beginn eine zweideutige Haltung zur Gewaltanwendung eingenommen: Er teile den Aufruf der globalen Jihadisten zur Gewalt gegen den »fernen Feind«. ³⁷ Tunesien aber erklärte er zum Land der Predigt (dawa). Er setzte auf »hisba«, auf Durchsetzung islamischer Normen, und auf die Kontrolle sozialen Verhaltens. So demonstrierte Ansar etwa für das Tragen des Gesichtsschleiers an tunesischen Universitäten. Ihre frühen, teilweise schon gewaltsamen Aktionen richteten sich gegen Künstler, Kunstwerke, Intellektuelle und Medien, welche die Organisation als häretisch betrachtete. ³⁸

Dennoch glich Abu Iyadhs Agenda noch 2012 dem Programm einer politischen Partei. Ansar ash-Sharia propagierte sowohl die Gründung islamischer Gewerkschaften als auch die Islamisierung des Finanz-, Medien- und Bildungssystems und des Tourismussektors. ³⁹ Mit den Versuchen, sich als politischen Akteur zu verkaufen, bewegte sich die Gruppe außerhalb des salafistischen Mainstreams. Dieser lehnt die Partizipation in politischen Prozessen, die nicht auf der Sharia aufbauen, strikt ab.

Mit dem Verbot Ansars 2013 indes radikalisierte sich ihre Ideologie auch gegenüber dem »nahen Feind« – nun galt die Ennahdha als häretisch. Zwar publizierte Ansar im Gegensatz zu AQIM und anderen jihadistischen Gruppen nach wie vor keine Videos von militärischen Aktionen. Mehr noch: Ansar wehrt sich gegen ihre Kategorisierung als »terroristisch« und

³⁷ Vgl. M. Khayat, *A Review of Ansar Al-Shari'a in Tunisia's Facebook Page*, Washington, D.C. u.a.: The Middle East Media Research Institute (MEMRI), 28.5.2014 (Inquiry & Analysis Series Report Nr. 1095/2014), <www.memri.org/report/en/0/0/0/0/8005.htm> (Zugriff am 9.9.2014).

³⁸ Daveed Gartenstein-Ross/Bridget Moreng, »An Escalation in Tunisia: How the State Went to War with Ansar al-Sharia«, *War on the Rocks* (online), 24.2.2014, <<http://warontherocks.com/2014/02/an-escalation-in-tunisia-how-the-state-went-to-war-with-ansar-al-sharia/#>> (Zugriff am 3.9.2014).

³⁹ Z. B. Lin Noueihed, »Radical Islamists Urge Bigger Role for Islam in Tunisia«, *Reuters* (online), 21.5.2014, <<http://in.reuters.com/article/2012/05/21/tunisia-salafis-idINDEE84K03420120521>> (Zugriff am 3.9.2014).

behauptet, sie sei eine humanitäre Organisation mit breiter Unterstützung.⁴⁰ Gleichzeitig aber spielte Gewalt eine immer größere Rolle in Blogs und auf Facebook-Seiten der Gruppe. Im April 2014 lancierte sie auf Facebook einen »Jihad Umma«-Wettbewerb, bei dem Möchtegernjihadisten, die es nicht an die Front schaffen, in ihrem Namen Waffen für das »Land des Jihad« spenden können.⁴¹ Im Frühjahr 2014 tauchte unter dem Namen Shabab at-Tawhid überdies eine neue Ansar nahestehende Medienplattform auf, die unter anderem auch Propaganda für den Islamischen Staat betreibt.⁴² Zum Ende des Ramadans 2014 schließlich lobte Ansar in einer Verlautbarung erstmals ausdrücklich einen Anschlag innerhalb Tunesiens, der 15 Todesopfer unter den Sicherheitskräften forderte.

Die transnationale Dimension: Kooperation, Konkurrenz und Konflikt

Mit den politischen Umbrüchen in der arabischen Welt, namentlich in Libyen und Syrien sowie den Entwicklungen in Mali, haben sich für al-Qaida im Islamischen Maghreb und Ansar ash-Sharia Chancen eröffnet, aber auch erhebliche neue Herausforderungen für ihre Außenbeziehungen gestellt. Einerseits haben sich die Rahmenbedingungen für intensivere und teilweise auch offene Kooperation der maghrebinischen Jihadisten mit Gleichgesinnten von Nigeria bis Irak deutlich verbessert. Andererseits haben sich Angebot und Nachfrage im jihadistischen Markt stark verändert, da neue Gruppen entstanden sind und die Mobilität von Jihadisten stieg. Dadurch verschärften sich die Konkurrenz zwischen jihadistischen Gruppen und Hahnenkämpfe um die Führungsposition im globalen jihadistischen Spektrum. Überdies sind zwischen jihadistischen Gruppen inhaltliche Konflikte entbrannt, die sich um taktische Fragen wie Form und Dimension des Gewalteinsatzes drehen und sich teilweise in unterschiedlichen Haltungen zu lokalen politischen Akteuren niederschlugen.

Verbreitung von Know-how – logistische Kooperation

Seit gut einem Jahrzehnt ist in einschlägigen Kreisen bekannt, dass die algerische GSPC bzw. ihre Nachfolgerorganisation al-Qaida im Islamischen Maghreb Jihadisten aus den maghrebinischen Nachbarstaaten und dem Sahel an Waffen ausbildet.⁴³ 2010 hatte Droukhal auch erklärt, Boko Haram mit Waffen und Training zu unterstützen,⁴⁴ und der Drahtzieher

⁴⁰ David Gartenstein-Ross/Oren Adaki, »Ansar al-Sharia in Tunisia's Social Media Activity«, *jihadology* (online), 6.6.2014, <<http://jihadology.net/2014/06/06/guest-post-ansar-al-sharia-in-tunisia-social-media-activity-in-2014/>> (Zugriff am 3.9.2014).

⁴¹ Vgl. ebd.

⁴² Aaron Y. Zelin, *Shabab al-Tawhid: The Rebranding of Ansar al-Sharia in Tunisia?*, Washington, D.C.: Washington Institute, 9.5.2014 (PolicyWatch 2250).

⁴³ Samuel L. Aronson, »AQIM's Threat to Western Interests in the Sahara«, in: *CTC Sentinel*, 7 (April 2014) 4, S. 6–10 (7).

⁴⁴ Ebd., S. 7.

eines Anschlags von Boko Haram auf die Vereinten Nationen in Abuja 2011 hatte mit AQIM trainiert.⁴⁵ Diese Verbreitung von Know-how der maghrebinischen al-Qaida ist wenig überraschend angesichts der inzwischen mehr als zwanzig Jahren Erfahrung der algerischen Jihadisten im bewaffneten Untergrund.

Infolge des »arabischen Frühlings« haben sich für AQIM zudem die Bedingungen für das Betreiben von Trainingslagern und für Waffenkäufe grundlegend verbessert. Die Organisation rühmte sich bereits im November 2011, im Besitz von Waffen aus Gaddafis Arsenalen zu sein.⁴⁶ Libyen ist darüber hinaus zum Rückzugsgebiet für algerische Jihadisten geworden. Ob die maghrebinische al-Qaida eigene Trainingslager in Libyen oder sogar in Tunesien unterhält, wie algerische Medien behaupten, lässt sich nicht verifizieren. Fest steht, dass die Attentäter von In Amenas, die zur Gruppe des ehemaligen AQIM-Kommandanten Belmokhtar gehörten, von Libyen her über die algerische Grenze kamen. Dass elf der Attentäter aus Tunesien stammten, ist außerdem ein deutliches Zeichen für die Regionalisierung der ursprünglich algerischen Gruppen.

Es gibt auch Indizien für eine Kooperation zwischen Ansar ash-Sharia und den libyschen Jihadisten. Letztere zeigten 2014 auf der AST-nahen Plattform Shabab at-Tawhid ein Video, in dem ein entführter tunesischer Diplomat zu sehen war und das eine Nachricht an die tunesische Regierung enthielt.⁴⁷ Ansar-Führer Abu Iyadh wird in Libyen vermutet und das Land ist, solange seine Flughäfen problemlos angefliegen werden konnten, zur Haupttransitroute für Reisen tunesischer Jihadisten nach Syrien und in den Irak geworden. Jihadisten aus Tunesien scheinen das größte Kontingent an ausländischen Kämpfern in Syrien zu stellen.⁴⁸ Nach offiziellen tunesischen Angaben waren bis Juni 2014 2400 Tunesier dahin gereist. 376 davon sollen bis Sommer 2014 in ihr Heimatland zurückgekehrt sein.⁴⁹

Gemessen an der tunesischen Gesamtbevölkerung finden sich im arabischen Vergleich überproportional viele Tunesier in jihadistischen Gruppen von Syrien bis Pakistan. Die Zahl der Algerier, die nach Syrien ausgereist

⁴⁵ Tim Cocks, »Boko Haram too Extreme for ›al Qaeda in West Africa‹ Brand«, *Reuters* (online), 28.5.2014, <www.reuters.com/article/2014/05/28/us-nigeria-bokoharam-analysis-idUSKBN0E81D320140528> (Zugriff am 3.9.2014).

⁴⁶ »Aqmi affirme être en possession d'armes issues du conflit libyen«, in: *France 24* (online), 11.11.2011, <www.france24.com/fr/20111111-aqmi-affirme-etre-possession-armes-issues-guerre-libye-benghazi-islamiste-cnt-mali/> (Zugriff am 4.9.2014).

⁴⁷ Stefano M. Torelli, »Tunisian Jihadists Establishing New Networks with Libyan Islamists«, in: *Terrorism Monitor*, 12 (Mai 2014) 11, S. 5f.

⁴⁸ Richard Allen Greene/Inez Torre, »Syria's Foreign Jihadis: Where Do They Come from?«, *CNN* (online), 1.9.2014, <<http://edition.cnn.com/interactive/2014/09/syria-foreign-jihadis/?sr=fb090114foreignfightersinsyria7pinteractivephoto>> (Zugriff am 10.9.2014).

⁴⁹ »Tunisia Improves Security, but Terrorist Threat Remains. Government Reports 367 Arrests of Jihadists Returning from Syria«, *ANSamed* (online), 28.8.2014, <www.ansamed.info/ansamed/en/news/sections/politics/2014/08/28/tunisia-improves-security-but-terrorist-threat-remains_efdacadf55f5-4e9b-a41b-3b27da5b189f.html> (Zugriff am 4.9.2014); »Ministry: Around 2400 Tunisians Fighting in Syria«, in: *Al-Arabiya* (online), 23.6.2014, <<http://english.alarabiya.net/en/News/2014/06/24/Ministry-around-2-400-Tunisians-fighting-in-Syria.html>> (Zugriff am 4.9.2014).

sein sollen, wird bedeutend niedriger geschätzt: Rund 500 von ihnen sollen für den IS kämpfen,⁵⁰ etwas weniger für die Nusra-Front. Diese für den Maghreb bescheidenen Zahlen könnten für den Erfolg von Droukdals Aufrufen zum Kampf gegen den »nahen Feind« sprechen. Die in Algerien aufgrund des Bürgerkrieges weit verbreitete Gewaltmüdigkeit könnte ein weiterer Grund sein.

Komplizierte Positionierungen im internationalen jihadistischen Spektrum

Die Kehrseite der neuen Spielräume und Kooperationsmöglichkeiten für al-Qaida im Maghreb und Ansar ash-Sharia Tunesien sind zunehmende Konflikte in den Beziehungen zu anderen jihadistischen Akteuren. Hier spielen persönliche Rivalitäten und Konkurrenz um personelle und finanzielle Ressourcen genauso eine Rolle wie taktische und ideologische Differenzen zwischen al-Qaida und Islamischer Staat, jenen beiden jihadistischen Strömungen, die in der arabischen Welt dominant sind.⁵¹ Diese unterschiedlichen Interessen in den Außenbeziehungen sind für al-Qaida im Maghreb und Ansar Tunesien nicht einfach unter einen Hut zu bringen.

Die AQIM-Führung etwa hat sich im Konkurrenzkampf und in den ideologischen Konflikten zwischen IS und der Al-Qaida-Mutterorganisation hinter Letztere gestellt.⁵² Im Syrien-Konflikt unterstützt AQIM folglich die ebenfalls mit al-Qaida verbündete Nusra-Front. Droukdals Aufruf an maghrebische Jihadisten, den Kampf zu Hause und nicht im Orient zu führen, hat aber das Verhältnis zwischen der maghrebischen al-Qaida und an-Nusra belastet.⁵³ Zudem ist die Entscheidung, mit der Nusra-Front gemeinsame Sache zu machen, innerhalb von al-Qaida im Maghreb nicht unumstritten: Es existieren Verlautbarungen, in denen Funktionäre der Organisation ihren Beistand für den IS verkünden.⁵⁴ Auch zeigt die AQIM-Abspaltung Jund al-Khilafa, die dem IS-Führer Baghdadi einen Treueid schwor, dass auch bedeutende Figuren von al-Qaida im Maghreb nicht immun gegen die ideologische Offensive des IS sind.

Der Anführer von Ansar Tunesien, Abu Iyadh, hat sowohl dem Islamischen Staat als auch der Nusra-Front Unterstützung zugesagt und sich als Vermittler zwischen den Fronten angedient.⁵⁵ Ob er damit in erster

⁵⁰ »500 Algerier kämpfen an der Seite von ISIS im Irak« (arab.), in: *El-Hayat* (online), 30.6.2014, <www.elhayat.net/article5119.html> (Zugriff am 4.9.2014).

⁵¹ Siehe dazu das Einführungskapitel dieser Studie, S. 7ff.

⁵² »In einer Erklärung lädt AQIM ISIS zu Konsultationen ein und bekräftigt die Verpflichtung, auf az-Zawahiri zu schwören« (arab.), in: *al-Quds al-Arabi* (online), 15.7.2014, <www.alquds.co.uk/?p=193536> (Zugriff am 4.9.2014).

⁵³ »Algerian Security Says Al-Qa'idah Envoy in Region to Meet AQIM Leader«, in: *BBC Monitoring Middle East*, 11.9.2013.

⁵⁴ Z. B. »Der Islamische Staat bekommt Hilfe von Abu Abdallah Uthman al-Asmy, Richter al-Qaidas im Islamischen Maghreb« (arab.), *YouTube* (online), 27.6.2014, <www.youtube.com/watch?v=HmaUmbKseeo> (Zugriff am 4.9.2014).

⁵⁵ »Erklärung zur Hilfe und Unterstützung unserer Glaubensbrüder in Syrien (Sham) an den Sheikh Abu Iyadh at-Tunisi« (arab.), *YouTube* (online), 14.1.2014, <www.youtube.com/

Linie die Jihadisten durch Versöhnung stärken will oder aber persönliche Ambitionen hegt, bleibt offen. Innertunesische jihadistische Rivalitäten oder Kooperation können bei diesen Positionierungen Ansars ebenfalls eine Rolle spielen, denn einige wichtige Kommandeure des IS sind Tunesier.⁵⁶

Letztlich kämpfen die algerischen und tunesischen Gruppen um ihre Stellung und Ressourcen in einem sich rapide verändernden jihadistischen Umfeld. Al-Qaida im Maghreb und Ansar Tunesien müssen, wie bereits erwähnt, mit immer mehr transnationalen Gruppen um Rekruten konkurrieren. Sie kommen um Positionierungen gegenüber dem Islamischen Staat als dem mächtigsten jihadistischen Akteur weltweit nicht herum. Aber schon um dem Magneten IS zu enttrinnen, müssen sie den Kampf vor Ort verbal wieder höher hängen und Kontakte zu ortsansässigen nicht-jihadistischen politischen Akteuren pflegen. Die Beziehungen zwischen Ansar und Ennahdha-Mitgliedern bis 2013 sind ein Beispiel dafür; AQIMs (zeitweilige) Arrangements mit lokalen nichtjihadistischen Akteuren in Mali ein weiteres. Darüber hinaus sind AQIM und AST schon aufgrund ihrer Finanzierungsmethoden auf die logistische Vernetzung mit anderen jihadistischen Organisationen, namentlich im Sahel und in Libyen, angewiesen. Ob die algerischen und tunesischen Gruppen sich weiter entfalten können, wird auch davon bestimmt, wie sich die staatliche Verfasstheit des Nachbarlands Libyen entwickeln wird.

Die zukünftige Taktik und Schlagkraft von al-Qaida im Islamischen Maghreb und Ansar ash-Sharia Tunesien werden also maßgeblich davon abhängen, wie gut es ihnen gelingt, zwischen lokalen Rahmenbedingungen und nationalen Zielen einerseits und den Chancen und Imperativen der Entwicklungen im globalen jihadistischen Spektrum andererseits zu manövrieren.

watch?v=jgbZ5V4xRv0> (Zugriff am 28.1.2014). Wiederholte Behauptungen des IS, Ansar Tunesien habe sich ihm angeschlossen, lassen sich in offiziellen Statements von Abu Iyadh nicht verifizieren.

56 »Tunisians Implicated in Iraq War Crimes. Recent Atrocity Highlights Need for Investigations«, *Human Rights Watch*, 25.6.2011, <www.hrw.org/news/2014/06/25/tunisians-implicated-iraq-war-crimes> (Zugriff am 4.9.2014). Nach tunesischen Gerüchten sollen auch teilweise Leute aus Ben Alis Geheimdienst aufgrund finanzieller Anreize nach Syrien in den Kampf gezogen sein.

Transnationaler Jihadismus, lokal verwurzelt: AQIM und MUJAO in der Sahara

Wolfram Lacher / Guido Steinberg

Im Januar 2013 starteten französische Truppen eine Offensive in Nordmali, um einen Vormarsch lokaler Rebellen und jihadistischer Gruppierungen auf zentralmalische Städte zu verhindern und die Aufständischen aus ihren Hochburgen im Norden des Landes zu vertreiben. Die Franzosen erreichten die selbstgesetzten Ziele innerhalb von drei Wochen. Doch die meisten Jihadisten stellten sich nicht zum Kampf, sondern mischten sich unter die lokale Bevölkerung oder flohen in die Nachbarländer. Ein Doppelanschlag auf eine französische Uranmine und eine Kaserne im benachbarten Niger im Mai 2013 sowie zahlreiche kleinere Anschläge in Nordmali haben gezeigt, dass die Jihadisten ungeachtet dessen weiter aktiv bleiben.

Der Norden von Mali war in den Jahren zuvor zu einer wichtigen Rückzugsbasis der algerischen al-Qaida (al-Qaida im Islamischen Maghreb, kurz AQIM) und verbündeter Gruppierungen geworden. Seit Ende der 1990er Jahre hatten sich algerische Militante in dieser Region niedergelassen und enge Kontakte zur lokalen Bevölkerung geknüpft. Mit der Zeit entstanden Gruppen, die sich mehrheitlich aus Nordmaliern und Rekruten aus anderen Sahelstaaten zusammensetzten. Die Anfang 2012 ausbrechende Tuareg-Rebellion – die letzten Endes zur französischen Intervention führte – nutzten sie dazu, in einer Allianz mit lokalen Kriegsherren einen Großteil Nordmalis unter ihre Kontrolle zu bringen. Mit ihren Operationen gefährdeten sie den malischen Staat in seiner Existenz.

Die führende Figur der Jihadisten war Mokhtar Belmokhtar (alias Khalid Abu al-Abbas), ein algerischer Feldkommandeur, der sich Ende 2012 mit der AQIM-Führung in Nordalgerien überworfen hatte. Belmokhtar war für den spektakulären Angriff auf die Gasförderanlage im algerischen In Amenas im Januar 2013 verantwortlich. Anschließend verübte er die erwähnten Anschläge im Niger, und dies gemeinsam mit der Gruppe für Monotheismus und Heiligen Krieg in Westafrika (Jama'at at-Tawhid wa-l-Jihad fi Gharb Ifriqiya), die unter ihrer französischen Abkürzung MUJAO (Mouvement pour l'unicité et le jihad en Afrique de l'Ouest) bekannt ist.

Die jihadistische Szene in der Region wird nicht von einer einzigen großen Organisation dominiert, charakteristisch sind vielmehr wechselnde Allianzen mehrerer kleinerer Gruppierungen wie MUJAO, Ansar ad-Din und al-Mulaththamin; unter den Anführern sind insbesondere Belmokhtar, Abu Zaid und Iyad ag Ghali zu nennen. Mit der französischen Intervention zerbrachen die Bündnisse, die lokale Kriegsherren 2012 mit dem harten Kern der Jihadisten geschlossen hatten. Infolgedessen dürfte die Zahl der militanten Jihadisten in der Region nach dem vorübergehenden Rekrutierungsschub von 2012 wieder auf mehrere hundert Kämpfer geschrumpft

sein. Verlässliche Quellen zu ihrer Personalstärke gibt es allerdings nicht. Belmokhtar, der sich dem Zugriff der Franzosen entziehen konnte, wurde mit seiner neu formierten Gruppe al-Murabitun – der sich viele ehemalige AQIM-Kämpfer und ein Teil der MUJAO-Mitglieder anschlossen – zur größten terroristischen Bedrohung in der Sahara. Die jihadistischen Gruppierungen profitieren von den anhaltenden Krisen in der Region, vor allem von dem weiterhin ungelösten Konflikt in Nordmali und von dem Zusammenbruch staatlicher Kontrolle in Libyen. In diesem instabilen Umfeld können die Jihadisten insbesondere in Nordmali auf feste lokale Bindungen bauen, die seit langer Zeit gewachsen sind.

Konflikte und Komplizen: Der regionale Nährboden

Die Entwicklung jihadistischer Gruppen in Sahel und Sahara wurde stark geprägt von einem sich wandelnden regionalen Umfeld. Drei Phasen lassen sich unterscheiden. Während der zweiten Amtszeit des malischen Präsidenten Amadou Toumani Touré (2007–2012) boten Korruption und die Ausbreitung krimineller Netzwerke in Nordmali einen idealen Nährboden für das Aufkommen jihadistischer Gruppen. Mit dem Ausbruch des Konflikts in Nordmali und dem Militärputsch gegen Touré (2012) dehnten diese Gruppen ihre Kontrolle über weite Teile Nordmalis aus, rekrutierten viele Kämpfer unter der lokalen Bevölkerung und konsolidierten Bündnisse mit Eliten der Region. Nachdem die von Frankreich angeführte Militärintervention im Januar 2013 begonnen hatte, löste sich nach und nach die Mehrzahl dieser Bündnisse auf. Teile der jihadistischen Gruppen haben sich in die Nachbarländer abgesetzt, während andere in Nordmali verblieben und weiter in der Defensive sind.

Die saharischen Regionen der Sahelstaaten, in denen sich ab 2003 eine kleine Gruppe algerischer Jihadisten festsetzte, waren staatlicher Kontrolle keineswegs entzogen. Doch um dort Einfluss auszuüben, sind die Zentralregierungen dieser Staaten bis heute auf Verbündete in ihren nördlichen Regionen angewiesen. Solche Lokalfürsten genießen oftmals weitgehende Freiheiten, die sie nicht zuletzt nutzen, um von dem in der Region florierenden Schmuggel zu profitieren. Für die Zentralregierung ergibt sich dabei die doppelte Gefahr, dass sie die Kontrolle über ihre mächtigen Verbündeten verlieren und dass lokale Rivalen solche Machtverhältnisse mit Waffengewalt anfechten.

Unter solchen Umständen war es algerischen Jihadisten zwischen 2003 und 2011 möglich, sich in Nordmali schrittweise zu etablieren und lokal zu verwurzeln. Bei der Bekämpfung einer 2006 ausgebrochenen Rebellion von Tuareg-Gruppen verließ sich Präsident Touré zunehmend auf die Mobilisierung von Milizen durch lokale Rivalen der Rebellen. Die maßgebliche Riege um Touré gab den Anführern dieser Milizen, die sich vor allem aus Arabergruppen in den Regionen um die Städte Timbuktu und Gao sowie aus Imghad-Stämmen der Tuareg rekrutierten, freie Hand im regionalen Drogenschmuggel. Der für Timbuktu verantwortliche Vertreter der Staatssicherheit vermittelte 2007 sogar erfolgreich in einem lokalen Kon-

flukt um eine Kokainladung.¹ Es entstanden enge Verbindungen zwischen lokalen Verbündeten Tourés, kriminellen Netzwerken und bewaffneten Gruppen, die wiederum Verbindungen zu AQIM unterhielten. Dabei spielte neben dem Drogenschmuggel auch das Geschäft mit Entführungen westlicher Staatsbürger eine zentrale Rolle. Von einem ersten, spektakulären Entführungsfall 2003 abgesehen (siehe unten, S. 79), setzte fünf Jahre später eine ganze Serie von Entführungen durch AQIM ein. Zwischen Anfang 2008 und November 2012 wurden in der Sahel-Sahara-Region 39 westliche Staatsbürger entführt. Bis Dezember 2014 kamen 29 von ihnen frei; sieben wurden ermordet oder verstarben; drei waren im Januar 2015 noch immer in Geiselhaft. Die Entführungen ereigneten sich in Südalgerien, Mauretanien, Mali, Niger und Südtunesien; doch wenn Geiseln freigelassen wurden, geschah dies in sämtlichen Fällen in Nordmali durch AQIM oder MUJAO.²

Obwohl meist keine gesicherten Angaben vorliegen, dürften in allen unblutig beendeten Entführungsfällen Lösegelder bezahlt worden sein. Auf der Grundlage verschiedener Quellen lässt sich die Höhe der Lösegeldzahlungen auf niedrige einstellige Millionen-Euro-Beträge pro Geisel schätzen.³ In der Summe wären folglich im Zeitraum von 2008 bis 2012 zwischen 35 und 50 Millionen Euro an Lösegeldern geflossen.⁴ Diese für Nordmali beträchtlichen Beträge spielten eine entscheidende Rolle bei der lokalen Verankerung von AQIM. Würdenträger und Politiker aus Nordmali – meist enge Verbündete Tourés – strichen für ihre Rolle als Mittler in den Verhandlungen Anteile an den Lösegeldern ein. Ein ganzes Netz diverser Interessen knüpfte sich an das Geschäft mit Entführungen. Aufgrund der Einnahmen aus den Entführungen entwickelte sich AQIM in Nordmali zu einem finanzkräftigen Akteur mit einflussreichen Verbündeten.

Die ambivalente Haltung der malischen Führung gegenüber AQIM verursachte Spannungen mit Mauretanien und Algerien, die heftig gegen die Duldung der Organisation protestierten und in der Folge jegliche Kooperation bei der Bekämpfung verweigerten – nicht zuletzt, weil mit den Maliern ausgetauschte Informationen teilweise ihren Weg zu AQIMs Kom-

1 »Tuaregs and Arabs Clash over Drugs in Northern Mali«, Diplomatic Cable, US Embassy Bamako, 31.8.2007, <www.wikileaks.org/plusd/cables/07BAMAKO961_a.html> (Zugriff am 20.1.2015).

2 Wolfram Lacher, *Organized Crime and Conflict in the Sahel-Sahara Region*, Washington, D.C.: Carnegie Endowment for International Peace, September 2012 (The Carnegie Papers), <www.carnegieendowment.org/files/sahel_sahara.pdf> (Zugriff am 4.3.2015).

3 Als Quellen dienen zahlreiche übereinstimmende Medienberichte, Aussagen der ehemaligen amerikanischen Botschafterin in Mali und ein Dokument über die Genehmigung eines Sonderbudgets durch das Schweizer Parlament; Die Bundesversammlung – Das Schweizer Parlament, »6. ordentliche Tagung der Finanzdelegation der eidg. Räte«, Bern, 20.11.2009, <www.parlament.ch/d/mm/2009/Seiten/mm-findel-2009-11-19.aspx>; »Mali Conflict: French Ransom Cash »Funded Militants«, *BBC News*, 8.2.2013, <www.bbc.com/news/world-africa-21391518> (Zugriff am 4.3.2015).

4 Vgl. Lacher, *Organized Crime* [wie Fn. 2], S. 8–9. Diese Schätzung deckt sich mit jener von Rukmini Callimachi (»Paying Ransoms, Europe Bankrolls Qaeda Terror«, in: *New York Times*, 29.7.2014), die die zwischen 2008 und 2013 im Sahel gezahlten Lösegelder mit 96 Millionen Euro ansetzt, davon 50 Millionen, die allein 2013 geflossen sind.

plizen fanden.⁵ Europäische Regierungen trugen zu diesen Spannungen bei, indem sie Mali und Mauretanien erfolgreich dazu drängten, inhaftierte Kriminelle und AQIM-Mitglieder gegen europäische Geiseln einzutauschen.⁶ In Nordmali führte die Komplizenschaft zwischen den Kreisen um Touré und kriminellen Netzwerken dazu, dass die staatliche Kontrolle zusehends erodierte. Laut Soumeylou Boubèye Maïga, unter Touré zunächst Verteidigungs- und später Außenminister, war Regierungshandeln im Norden in der späten Touré-Ära durch und durch von dieser Komplizenschaft geprägt.⁷ Rivalitäten um die Kontrolle der Schattenwirtschaft verschärften die Spannungen im Norden zusätzlich. Die zentralen Akteure – einflussreiche Politiker, Geschäftsleute und Milizenführer – schienen dabei vor allem individuelle Interessen zu verfolgen. Doch weil sie die Milizen in der Regel unter Angehörigen ähnlicher Herkunft rekrutierten, mündeten diese Spannungen zunehmend in Konflikten zwischen Gruppen, die sich über ihre ethnische oder Stammeszugehörigkeit definierten.

Die Lage in Nordmali war somit reif für den Ausbruch eines offenen Konflikts, als im September und Oktober 2011 Hunderte von ehemaligen Mitgliedern der Streitkräfte Muammar al-Gaddafis aus Libyen dorthin zurückkehrten, in Konvois, auf deren Fahrzeugen Artillerie montiert war. Sie stammten aus malischen Tuareg-Gruppen und hatten meist jahrelang in Libyen gedient oder waren dort aufgewachsen.⁸ In Nordmali angekommen, teilten sie sich in verschiedene Lager auf. Deren größte schloss sich mit desertierenden malischen Offizieren zusammen und bildete das militärische Rückgrat der später entstehenden Separatistengruppe Nationale Befreiungsbewegung des Azawad (Mouvement National de Libération de l'Azawad, MNLA). Die Rebellion begann schließlich im Januar 2012, die malischen Streitkräfte erlitten alsbald herbe Niederlagen. Im März kam es zu einem Militärputsch gegen Touré, anschließend zerfiel die malische Armee im Norden.

AQIM und ihre Splittergruppe MUJAO konnten von dem bewaffneten Konflikt in Nordmali maßgeblich profitieren, weil es sich nicht nur um eine Rebellion gegen die Regierung in Bamako, sondern auch um einen Machtkampf zwischen nordmalischen Akteuren handelte. Entgegen einer im Ausland weit verbreiteten Annahme war keineswegs das angebliche »Tuareg-Problem« Ursache für die Konflikte in Nordmali. Die MNLA repräsentierte nur einen Teil der Tuareg, die in Nordmali wiederum in der Minderheit sind. Mit Ansar ad-Din (Unterstützer der Religion) bildete sich im Januar 2012 eine mit der MNLA rivalisierende Rebellengruppe um eine

⁵ Vgl. Wolfram Lacher, »The Malian Crisis and the Challenge of Regional Cooperation«, in: *Stability: International Journal of Security and Development*, 2 (2013) 18, S. 1–5.

⁶ Lacher, *Organized Crime* [wie Fn. 2], S. 14; Wolfram Lacher, *Challenging the Myth of the Drug-Terror Nexus in the Sahel*, Genf: West Africa Commission on Drugs (WACD), August 2013 (WACD Background Paper Nr. 4), S. 5.

⁷ Gespräch von Wolfram Lacher mit Soumeylou Boubèye Maïga, Bamako, 14.7.2012.

⁸ Vgl. Denis M. Tull/Wolfram Lacher, *Die Folgen des Libyen-Konflikts für Afrika: Gräben zwischen der AU und dem Westen, Destabilisierung der Sahelzone*, Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik, März 2012 (SWP-Studie 8/2012).

Handvoll einflussreicher Politiker der Ifoghas-Tuareg, allen voran Iyad ag Ghali. Um ihren Führungsanspruch durchzusetzen, gingen die Ifoghas-Politiker eine enge Allianz mit AQIM ein, die aufgrund ihrer Finanzkraft und militärischen Stärke das Zünglein an der Waage in den inner-nord-malischen Konflikten war. In der Region um die Stadt Gao verbündeten sich Geschäftsleute und Politiker der Songhai und Tilemsi-Araber mit MUJAO mit dem Ziel, die MNLA aus der Stadt zu vertreiben. In der Region um Timbuktu bildete ein Teil der arabischen Milizen die Arabische Bewegung von Azawad (Mouvement arabe de l'Azawad, MAA), die sich an die mauretanische Grenze zurückzog; andere schlossen sich Ansar ad-Din an, die zusammen mit AQIM die Stadt verwaltete. Die unter Imghad-Tuareg rekrutierten regierungstreuen Milizen, die von al-Hajj Gamou angeführt wurden, flüchteten in den Niger; ein kleinerer Teil lief ebenfalls zu Ansar ad-Din über. Im Ergebnis befanden sich Gao und Timbuktu ab Juli 2012 unter der Kontrolle von MUJAO, AQIM und Ansar ad-Din. Die Ifoghas-Führungsfiguren von Ansar ad-Din kontrollierten zudem die Stadt Kidal. Die MNLA war in Randgebiete abgedrängt worden, ein Teil ihrer Kämpfer hatte sich aus Opportunismus und finanziellen Motiven Ansar ad-Din angeschlossen – Letztere schien aufgrund ihrer Verbindung zu AQIM über bedeutende Ressourcen zu verfügen.⁹ AQIM und MUJAO eröffnete diese Situation neuartige Möglichkeiten, zu rekrutieren und frei zu operieren; gleichzeitig aber stellte es sie vor die schwierige Aufgabe, in Nordmali einen islamischen Rumpfstaat aufzubauen.

Die von Frankreich angeführte Intervention, die im Januar 2013 begann, setzte den zaghaften Versuchen der Jihadisten, den Norden zu verwalten, ein jähes Ende. Zugleich brachen die taktischen Allianzen entzwei, die 2012 entstanden waren. In Kidal sagten sich die Ifoghas-Aristokraten von Iyad ag Ghali und seinen Verbündeten bei AQIM los und gründeten die Islamische Bewegung von Azawad (Mouvement islamique de l'Azawad [MIA], später Hoher Rat für die Einheit des Azawad, Haut Conseil pour l'unité de l'Azawad [HCUA]). Wie die MNLA wollten auch sie nun mit der französischen Armee kooperieren. Ein Teil der arabischen Milizen in den Regionen um die Städte Timbuktu und Gao stellte sich wieder auf die Seite der Regierung, ohne jedoch die Waffen abzugeben, um ihre Verhandlungsposition nicht zu schwächen. Die Imghad-Milizen kehrten zunächst als Einheiten der malischen Armee zurück und bildeten später den Kern der regierungstreuen GATIA-Miliz (Groupe autodéfense touareg Imghad et alliés). Teile von MUJAO agierten fortan als eine Splittergruppe der MAA. Ein Teil des Kontingents regionaler Jihadisten setzte sich vermutlich in die Nachbarstaaten ab; es gab allerdings keine Anhaltspunkte dafür, dass sich ihre Gruppen etwa in Libyen reorganisierten. In Nordmali wurden die Überreste der jihadistischen Gruppen zurück in den Untergrund gedrängt. Sie mussten stets auf der Hut sein vor Operationen der französischen Armee und ihrer afrikanischen Verbündeten, was ihren Handlungsradius

⁹ International Crisis Group (ICG), *Mali: Eviter l'Escalade*, Dakar/Brüssel, 18.7.2012 (Rapport Afrique Nr. 189), S. 17–18.

stark einschränkte. Regelmäßige Angriffe und Anschläge auf französische, afrikanische oder malische Truppen zeugten aber auch nach dem Ende der größeren Kampfhandlungen davon, dass die Jihadisten weiterhin präsent waren.

Die französische Intervention war insofern erfolgreich, als sie den Jihadisten das Rückzugsgebiet nahm, das sie bis Anfang 2013 in Nordmali genutzt hatten. Weiterreichende Erfolge blieben jedoch aus, da bei der Lösung der Konflikte Nordmalis kaum Fortschritte gelangen. Milizen und Rebellengruppen behielten ihre Waffen; es kam weiterhin regelmäßig zu Zusammenstößen; im Mai 2014 zog sich die malische Armee nach Gefechten mit der MNLA erneut aus weiten Teilen des Nordens zurück. Die Zersplitterung der bewaffneten Gruppen erschwerte Vermittlungsversuche. Nachdem Ibrahim Boubacar Keïta im August 2013 zum Präsidenten gewählt worden war, mehrten sich zudem die Anzeichen dafür, dass sich die aus der Touré-Ära bekannten Allianzen zwischen Zentralmacht und Lokalfürsten wiederbelebten, von denen auch Verbündete der Jihadisten profitierten.¹⁰ Der anhaltend konfliktreiche Norden bot also jihadistischen Gruppen, die nun tief in der lokalen Gesellschaft verwurzelt waren, trotz französischer Präsenz nach wie vor Handlungsmöglichkeiten.

AQIM, MUJAO und Ansar ad-Din

Der wichtigste militante Akteur war bis 2012 die Sahara-Gruppe der AQIM. Ihre Vorläuferorganisation GSPC (Groupe salafiste pour la prédication et le combat) operierte bereits seit Ende der 1990er Jahre in der Region – schon damals unter der Führung von Mokhtar Belmokhtar. Dieser heute mit Abstand bekannteste algerische Terrorist personifiziert die Tatsache, dass sich der Schwerpunkt des bewaffneten Kampfes von Nordalgerien in die Sahara verlagert hat. Dabei ist Belmokhtar nur einer von mehreren jihadistischen Kommandeuren, die in der Region aktiv sind und teils miteinander kooperieren, teils konkurrieren. Die Zersplitterung der verschiedenen Gruppen ist eines der Wesensmerkmale des saharischen Jihadismus der letzten Jahre.

Mokhtar Belmokhtar

Mokhtar Belmokhtar (alias Khalid Abu l-Abbas), 1972 im südalgerischen Ghardaia geboren, verbrachte nach eigenen Angaben 1991–1992 ein- und einhalb Jahre in Afghanistan, wo er in diversen Trainingslagern der arabischen

¹⁰ So wurde ein ehemaliges MUJAO-Mitglied, das im August 2014 von der französischen Armee festgenommen worden war, kurze Zeit später von der malischen Justiz wieder auf freien Fuß gesetzt. Ende August wurde zudem der ehemalige Vorsitzende des islamischen Gerichtshofs in Timbuktu – einer von AQIM und Ansar ad-Din eingesetzten Institution – aus der Haft entlassen. »Mali: l'ancien membre du Mujao Yoro Ould Daha relâché«, *Radio France Internationale (RFI)*, 9.8.2014; »Mali: libération critiquée du chef du tribunal islamique de Tombouctou«, *RFI*, 25.8.2014.

Afghanistankämpfer ausgebildet wurde und auch an Kämpfen teilnahm.¹¹ Als er 1993 nach Algerien zurückgekehrt war, schloss sich Mokhtar der Bewaffneten Islamischen Gruppe (Groupement islamique armé, GIA) an und war für sie in der Sahara und der Sahelzone aktiv. Mitte der 1990er Jahre stieg er zum Emir (Befehlshaber) der Sahara-Gruppe auf. Belmokhtar wandte sich 1998 der neu entstehenden GSPC zu und behielt dort seine Funktion. Weil die Sicherheitskräfte im algerischen Süden – im Vergleich zu den Nachbarstaaten – stark präsent waren, konnte sich Mokhtar dort nicht dauerhaft festsetzen. Er profitierte aber davon, dass die Grenzen zu den Nachbarstaaten durchlässig waren. Neben den Wüstenzonen Südalgeriens umfasste sein Operationsgebiet daher auch den Norden Malis und Regionen in Niger und Mauretanien. Eine der wichtigsten Funktionen der Sahara-Gruppe war es, Waffen und sonstige Ausrüstung für die im Norden Algeriens ansässige Zentrale der GSPC – und ab 2007 für AQIM¹² – zu beschaffen und zu schmuggeln.

Belmokhtar beschränkte sich aber nicht auf die Logistik für AQIM. Zumindest der regimeloyalen algerischen Presse zufolge schmuggelte er auch in größerem Stil Zigaretten und laut einigen Berichten auch Kokain, um sich zu finanzieren. Dies brachte ihm den für einen Salafisten wenig schmeichelhaften Spitznamen »Mr. Marlboro« ein. Seine Rivalen innerhalb von AQIM werfen ihm angesichts dieser Aktivitäten häufig vor, mehr profitorientierter Krimineller als überzeugter Jihadist zu sein. Belmokhtar indes weist solche Beschuldigungen in Interviews regelmäßig zurück. Die Kontroverse um seine Person nahm noch an Schärfe zu, weil die Sahara-Einheiten der AQIM durch zahlreiche Geiselnahmen westlicher Staatsbürger und die darauf folgenden Lösegeldzahlungen europäischer Regierungen an Bedeutung gewannen. Erstmals im Februar 2003 hatte eine Gruppe unter dem Kommando des AQIM-Kommandeurs Amari Saifi »al-Para« 32 europäische Touristen – mehrheitlich Deutsche, Österreicher und Schweizer – gekidnappt, die mehrere Monate später nach Zahlung eines Lösegelds in Höhe von angeblich 5 Millionen Euro freigelassen wurden.¹³ Belmokhtar war damals nur am Rande beteiligt, stieg jedoch ab 2008 groß in das Entführungsgeschäft ein. Verschiedene Einheiten der AQIM waren für die auf Seite 75 schon erwähnte Serie von Entführungen verantwortlich, die nun folgte.

Die hohen Einnahmen ermöglichten es den Jihadisten, sich in Nordmali Unterstützung zu kaufen und damit einen Prozess zu vertiefen, der schon Jahre zuvor eingesetzt hatte. Belmokhtar und andere Feldkommandeure integrierten sich in die nordmalische Gesellschaft, indem sie etwa in

¹¹ Quelle für Informationen zu seiner Biographie ist ein Interview Belmokhtars aus der ersten Jahreshälfte 2006, das auf einer jihadistischen Website veröffentlicht wurde: »Gespräch mit dem Führer Khalid Abu l-Abbas – Befehlshaber der saharischen Region der Salafistischen Gruppe für Predigt und Kampf« (arab.), <www.tawhed.ws/pr?i=6711> (Zugriff am 12.8.2014).

¹² Zur AQIM vgl. den Beitrag von Isabelle Werenfels in dieser Studie, S. 55ff.

¹³ Callimachi, »Paying Ransoms« [wie Fn. 4]. Eine deutsche Geisel, Michaela Spitzer, starb seinerzeit infolge eines Hitzschlags.

lokale Stämme einheirateten. Ihr großer Reichtum machte sie zu attraktiven Geschäftspartnern und Verbündeten für die lokalen Eliten. Er versetzte sie auch in die Lage, ihr Arsenal aufzustocken und in Nordmali, Mauretanien und anderen Staaten des Maghreb und der Sahelzone zu rekrutieren. Bald waren die Algerier in den saharischen AQIM-Einheiten in der Minderheit.¹⁴ Die Lösegelder – die überwiegend von europäischen Regierungen gezahlt wurden – waren der wichtigste Grund für das Wachstum der Gruppen in Nordmali und die Übernahme der Macht in der Region während des Konflikts von 2012.¹⁵

Konflikt zwischen Belmokhtar und Abu Zaid

Der enorme Geldzufluss hatte aber nicht nur positive Auswirkungen für AQIM, denn er bot Feldkommandeuren wie Belmokhtar auch die Möglichkeit, noch unabhängiger von der Führung zu operieren, die in den Bergen im Osten von Algier ihr Hauptquartier unterhält. Die Folge waren Konflikte Belmokhtars mit dem AQIM-Emir Abd al-Malik Droukhal und Rivalitäten mit anderen Feldkommandeuren in der Sahara. Belmokhtar hatte lange als Emir der Sahara-Gruppe der AQIM fungiert, die jedoch aus mehreren kleineren Einheiten bestand, von denen er vor allem seine eigene – »al-Mulaththamin« oder »die Verhüllten« genannt – besonders effektiv kontrollierte. Das Ausmaß seiner Kommandogewalt über die anderen Einheiten schwankte über die Jahre. Dies galt speziell für die Tariq b. Ziyad-Brigade unter Führung von Abd al-Hamid Abu Zaid, der von 2008 bis zu seinem Tod im Februar 2013 der schärfste Rivale Belmokhtars um die Führung der AQIM in der Sahara wurde. Abu Zaid (ursprünglich Abid Hammadou oder Mohammed Ghadiri) stammte aus Touggourt, einer Stadt in der algerischen Sahara. Er kämpfte mehrere Jahre an der Seite des AQIM-Führers Droukhal im Norden Algeriens, bis er in die Sahara geschickt wurde und sein Hauptquartier ebenfalls in Nordmali einrichtete. Seine Einheit folgte dem Beispiel Belmokhtars und nahm seit 2008 mehr als 20 europäische Geiseln. Die meisten von ihnen kamen gegen hohe Lösegelder wieder frei,

¹⁴ Die algerische Regierung streute im Juni 2010 Informationen, nach denen von 108 identifizierten Mitgliedern der saharischen AQIM-Einheiten 34 Mauretanier, 21 Algerier, 21 Malier, 14 Nigrer, 7 Tschader, 6 Libyer, 5 Marokkaner und 3 Tunesier waren (die in der algerischen Quelle, siehe unten, angegebene Summe entspricht nicht der Summe der Einzelposten, die in der Quelle ebenfalls aufgelistet sind). Zwar hatten die Behörden Algeriens ein Interesse daran, den algerischen Anteil am AQIM-Kontingent herunterzuspielen. Doch decken sich diese Angaben mit anderen Berichten. So bestätigte der mauretanische Journalist Mohamed Mahmoud Abu al-Maali, der 2012 durch AQIM-kontrollierte Gebiete gereist war und mit mehreren Anführern der Gruppe gesprochen hatte, dass Nordmalier das größte Kontingent unter den Kämpfern AQIMs stellten, gefolgt von Mauretanern und Algeriern. Die Führungsriege war jedoch weiterhin von Algeriern dominiert. Gespräch von Wolfram Lacher mit Mohamed Mahmoud Abu al-Maali, Nouakchott, Juli 2012; »Algerische Zeitung enthüllt: die meisten Kämpfer der bewaffneten Gruppen in der Sahara sind Mauretanier« (arab.), *Elbidaya*, 15.6.2010, <www.elbidaya.net/spip.php?article6139> (Zugriff am 20.1.2015).

¹⁵ Morten Bøås, »Guns, Money and Prayers: AQIM's Blueprint for Securing Control of Northern Mali«, in: *CTC Sentinel*, 7 (April 2014) 4, S. 1–6 (2).

den Briten Edwin Dyers ließ Abu Zaid jedoch im Juni 2009 hinrichten, möglicherweise weil sein Heimatland prinzipiell keine Lösegelder zahlt. Im Juli 2010 töteten seine Gefolgsleute auch den Franzosen Michel Germaineau, nachdem ein Befreiungsversuch französischer und mauretanischer Spezialkräfte gescheitert war.¹⁶ Diese Gewalttaten brachten Abu Zaid den Ruf ein, stärker ideologisch motiviert zu sein als Belmokhtar. Doch Belmokhtar machte spätestens 2013 mit groß dimensionierten Anschlägen in Südalgerien und Niger deutlich, dass er bei aller Profitorientierung auch als überzeugter Jihadist zu gelten hat. Trennscharfe Unterschiede zwischen den beiden AQIM-Einheiten waren nicht zu erkennen.

Neben dem Konflikt mit Abu Zaid trug Belmokhtar auch einen Machtkampf mit dem AQIM-Führer Droukdal aus. Schon zur Zeit der Ernennung Droukdals zum Emir der GSPC 2006 war Belmokhtar nach Berichten der Meinung gewesen, er selbst hätte das Amt übernehmen sollen. In der Folgezeit verlor die AQIM-Führung denn auch jegliche Kontrolle über ihren Sahara-Emir, der sich vor allem auf die Sicherung seines Rückzugsgebiets in Nordmali und den Ausbau des Entführungsgeschäfts konzentrierte. Möglicherweise beteiligte Belmokhtar die AQIM-Führung nicht einmal an seinen Einkünften. In Briefen an die Gefolgsleute in der Sahara beschwerte sich die AQIM-Zentrale bitterlich über Belmokhtars Unbotmäßigkeit. In einem Schreiben vom 3. Oktober 2012 klagten beispielsweise führende Funktionäre darüber, dass Belmokhtar nicht mit ihnen kommuniziere und Anweisungen missachte.¹⁷ Droukdal und seine Gefolgsleute hatten damals bereits erste Konsequenzen gezogen. Die AQIM-Spitze unterstützte die Gegner Belmokhtars unter den Sahara-Kommandeuren, zu denen auch Abu Zaid zählte. Belmokhtar war zu diesem Zeitpunkt aber bereits zu stark, als dass sie ihm hätten gefährlich werden können. Im Dezember 2012 sagte er sich von AQIM los und bildete eine neue Gruppe unter dem Namen »al-Muwaqqi'un bi-d-dam« (die mit Blut unterzeichnen). Ihr schlossen sich jene AQIM-Kämpfer an, die seinem Kommando unterstanden. Außerdem arbeitete er in den folgenden Monaten verstärkt mit einer Gruppierung zusammen, die sich ebenfalls von AQIM abgespalten hatte, der Gruppe für Monotheismus und Heiligen Krieg in Westafrika (Mouvement pour l'unicité et le jihad en Afrique de l'Ouest, kurz MUJAO).

MUJAO und die lokale Verankerung der Jihadisten

Im Oktober 2011 hatte die später MUJAO genannte Gruppe im südwest-algerischen Tindouf einen Italiener und zwei Spanier entführt. Mit dem aus der Entführung erpressten Lösegeld verfügte sie über Finanzmittel, die

¹⁶ Edward Cody, »Emir of the South« Abu Zeid Poised to Take over al-Qaeda in NW Africa«, in: *Washington Post*, 20.10.2010.

¹⁷ Einer dieser Briefe wurde von Mitarbeitern der Agentur Associated Press (AP) im Frühjahr 2013 in einem von AQIM genutzten Gebäude in Nordmali gefunden. Vgl. Rukmini Callimachi, »Rise of al-Qaida Sahara Terrorist«, *AP*, 28.5.2013. Der Text findet sich im arabischen Original und in englischer Übersetzung unter <http://hosted.ap.org/specials/interactives/_international/_pdfs/al-qaida-belmokhtar-letter.pdf> (Zugriff am 20.1.2015).

es ihr ermöglichten, sich einen Monat später von der Mutterorganisation zu trennen.¹⁸ Die Entstehung von MUJAO lieferte einen Beleg dafür, dass die ehemals vor allem algerischen Jihadisten in der Sahara Wurzeln schlugen. Den Kern von MUJAO bildeten zunächst Jihadisten und Geschäftsleute, die aus Arabergruppen des Tilemsi-Tals nördlich von Gao stammten, sowie ehemalige AQIM-Mitglieder aus Mauretanien und der Westsahara.¹⁹ Mehr noch als Belmokhtar erwarb sich MUJAO in der Folge den Ruf, als Brückenkopf zwischen Jihadisten und kriminellen Netzwerken – insbesondere Drogenschmugglern – zu fungieren.²⁰

Auch in den AQIM-Einheiten hielt der Trend zu stärkerer lokaler Verankerung an. Um 2010 bildete sich eine neue AQIM-Einheit namens al-Ansar, die sich vor allem aus malischen Tuareg rekrutierte. Mit Abdelkrim al-Targui übernahm erstmals ein Nicht-Algerier die Führung einer AQIM-Einheit.²¹ Eine weitere Einheit, die Al-Furqan-Brigade, die hauptsächlich aus Mauretaniern und Berabiche-Arabern aus der Region von Timbuktu bestand, wurde ebenfalls von einem Algerier angeführt, Yahia Abu al-Hammam (ursprünglich Jamal Okasha). MUJAO und die saharischen AQIM-Einheiten waren die ersten bewaffneten Gruppen mit transnationaler Rekrutierungsbasis in einer Region, in der sich Rebellengruppen bis dahin nahezu ausschließlich auf ethnischer und Stammesbasis formiert hatten. Mit ihren starken lokalen Kontingenten wurden die Jihadisten später zu zentralen Akteuren in dem Konflikt, der im Januar 2012 in Nordmali ausbrach.

Die »Saharisierung« der AQIM-Einheiten spiegelte sich auch in ihren Taktiken wider. Im Gegensatz zu den AQIM-Einheiten im Norden Algeriens machten die saharischen Gruppen kaum Anstalten, die algerischen Sicherheitskräfte anzugreifen – von einem Attentat in unmittelbarer Nähe der algerischen Grenze im Juni 2010 einmal abgesehen.²² Dies sollte sich erst 2012 ändern. In Nordmali waren sie ebenso wie die Sicherheitskräfte allem Anschein nach bemüht, sich gegenseitig aus dem Weg zu gehen, teils gab es aber auch Ansätze von Kooperation. Dass AQIM 2009 den oben (S. 74) schon erwähnten Vertreter der Staatssicherheit in Timbuktu ermordete, hatte er nach übereinstimmenden Berichten einer Differenz in seinen Geschäftsbeziehungen mit den Jihadisten zuzuschreiben.²³ Nachdem regierungstreue Milizen bei der Verfolgung der mutmaßlichen Täter eine herbe Niederlage erlitten hatten, kehrte die malische Führung zu ihrer Politik der Vermeidung jeder Konfrontation mit AQIM zurück. Im Wesentlichen beschränkten sich die saharischen Einheiten von AQIM bis 2011 auf das Geschäft mit Entführungen. Einzig in Mauretanien verübten sie regel-

18 Lacher, *Organized Crime* [wie Fn. 2], S. 7.

19 Mohammed Mahmoud Abu al-Maali, *Al-Qaida und ihre Verbündeten im Sahel und der Sahara* (arab.), Doha: Al Jazeera Center for Studies, April 2012; Andrew Lebovich, »Trying to Understand MUJWA«, *al-Wasat*, 22.8.2012, <<https://thewasat.wordpress.com/2012/08/22/trying-to-understand-mujwa/>> (Zugriff am 20.1.2015).

20 Lacher, *Organized Crime* [wie Fn. 2], S. 15; Lacher, *Challenging the Myth* [wie Fn. 6], S. 5–6.

21 Abu al-Maali, *Al-Qaida und ihre Verbündeten* [wie Fn. 19], S. 5.

22 »11 gardes frontières assassinés à Tinzaouatine«, in: *Liberté*, 1.7.2010.

23 Lacher, *Organized Crime* [wie Fn. 2], S. 13.

mäßig Attentate – was durch die prominente Rolle mauretanischer Kämpfer in den Gruppen zu erklären war – und provozierten auf diese Weise mehrfache Interventionen der mauretanischen Armee auf malischem Gebiet.²⁴

Die Machtübernahme in Nordmali

Wies der im Januar 2012 ausbrechende Aufstand anfangs noch alle Merkmale einer erneuten Tuareg-Rebellion auf, wurde er binnen weniger Monate von den Jihadisten usurpiert. Das lag erstens an der Finanz- und Kampfkraft der Jihadisten, die der Grund dafür war, dass sie zu wichtigen Alliierten der lokalen Konfliktparteien wurden; und zweitens an den Rivalitäten zwischen lokalen Kriegsherren, die deshalb umso mehr darauf aus waren, solche Allianzen einzugehen.

Offiziell hatte die MNLA den Aufstand entfesselt, doch war sie nicht allein für die Niederlagen der malischen Armee verantwortlich. An der Seite der MNLA kämpften in den ersten Wochen die von Iyad ag Ghali angeführte Gruppe Ansar ad-Din²⁵ sowie mit hoher Wahrscheinlichkeit Teile von AQIM, etwa die Al-Ansar-Brigade.²⁶ Ag Ghali, ein Veteran der Rebellion der neunziger Jahre und bedeutender Tuareg-Führer, hatte sich schon seit Jahren salafistisches Gedankengut angeeignet. Seine Rivalitäten mit der MNLA waren allerdings nicht nur ideologischer Natur, sondern betrafen auch die Führungsrolle in der Rebellion.²⁷ Um die Oberhand zu gewinnen, gingen Ag Ghali und verbündete Politiker eine enge Allianz mit AQIM und MUJAO ein.

Nachdem die malische Armee im Norden aufgerieben war, wendeten sich die drei Gruppen gemeinsam gegen die MNLA, die schon im Frühsommer in den großen Städten des Nordens keine Rolle mehr spielte und nun weiter an den Rand gedrängt wurde. Anschließend teilten die Jihadisten den Norden unter sich auf: Abu Zaid und seine Tariq b. Ziyad-Brigade sowie Ansar ad-Din richteten ihre Hauptquartiere in Timbuktu ein, Belmokhtar und MUJAO dominierten in Gao.²⁸ In den Folgemonaten schufen sie in beiden Städten die Grundlagen eines »islamischen Staats«, in dem sie ihre Interpretation des islamischen Rechts durchsetzten. Von der nun vollends gesicherten Rückzugsbasis aus griffen sie 2012 zwei Mal Ziele in Südalgerien an.²⁹

Die Übernahme der Kontrolle durch die Jihadisten führte zu einer weiteren Verschränkung von regionalen Extremisten und lokalen Interessen. Viele Araber aus dem Tilemsi-Tal schlossen sich MUJAO vor allem des-

²⁴ *Mauritania's Goals in Its Struggle against al-Qaeda*, Doha: Al Jazeera Center for Studies, 25.7.2011.

²⁵ Dieser Name taucht in Literatur und Presse in unterschiedlichen Schreibweisen auf, wie zum Beispiel Ansar Dine.

²⁶ ICG, *Mali: Eviter l'Escalade* [wie Fn. 9], S. 14–17.

²⁷ Emmanuel Grégoire, »Islamistes et rebelles touaregs maliens: alliances, rivalités et ruptures«, *EchoGéo*, 3.7.2013, S. 7–8, <<http://echogeo.revues.org/pdf/13466>> (Zugriff am 5.3.2015).

²⁸ Lacher, *Organized Crime* [wie Fn. 2], S. 8.

²⁹ Ebd.

halb an, weil sie in ihr eine Schutzmacht gegenüber der als feindlich eingestuften MNLA sahen.³⁰ Mit ihren Einnahmen aus dem Entführungsgeschäft konnten die Jihadisten zudem weitere lokale Kämpfer anwerben. MUJAO rekrutierte nun verstärkt unter den Peul und Songhai, also außerhalb seiner ursprünglichen ethnischen Basis.³¹

Die Grenzen zwischen den einzelnen Gruppen verschwommen zusehends. Im Unterschied zu den Kämpfern von MUJAO und AQIM waren die Mitglieder von Ansar ad-Din weit überwiegend Einheimische. Ansar ad-Din verfolgte auch keine über Mali hinausreichende Agenda. Doch unterhielten die Tuareg-Kämpfer dieser Gruppierung in den Regionen um Kidal und Tessalit enge Beziehungen mit der Al-Ansar-Brigade von AQIM; außerdem hatten sich zahlreiche Kämpfer der MNLA nach deren Niederlagen Ansar ad-Din angeschlossen. In Timbuktu dagegen traten vor allem Berabiche-Araber unter dem Namen Ansar ad-Din auf, von denen einige enge Beziehungen zur lokalen AQIM-Einheit pflegten oder sogar AQIM-Mitglieder waren.³² Es wurde also immer schwieriger, zwischen regionalen Jihadisten und lokalen Kämpfern zu unterscheiden.

Die französische Intervention Anfang 2013 vereitelte schließlich den Versuch der Jihadisten, einen eigenen Staat zu gründen. Doch stellten sich die meisten Jihadisten nicht dem Kampf gegen die überlegenen Truppen; vielen von ihnen gelang es, sich rechtzeitig zurückzuziehen. Die Kontrolle über Nordmali hatte den dortigen Jihadisten wichtige Möglichkeiten eröffnet, wie sich fünf Tage nach Beginn der französischen Intervention zeigte. Am 16. Januar 2013 besetzte eine von Belmokhtar organisierte Einheit die algerische Gasförderanlage von In Amenas nahe der libyschen Grenze und nahm Geiseln. Algerische Truppen stürmten den Komplex und vertrieben die Kidnapper nach vier Tagen Kampf. 40 Angestellte und etwa 30 Terroristen kamen ums Leben.³³ Die Täter gaben vor, dass sie mit der Besetzung auf die zeitgleiche französische Intervention in Mali reagiert hätten. Doch war diese Begründung vorgeschoben, denn ihre Planungen hatten bereits 2012 begonnen. Ungeachtet dessen hatte der Anschlag eine starke politische Dimension, denn er richtete sich sowohl gegen die algerische Gasindustrie wie gegen die Präsenz westlicher Ausländer in der Sahara. Auch wenn das Motiv der Lösegelderpressung ebenfalls eine Rolle gespielt haben dürfte, hatte der Angriff eindeutig einen primär politischen Charakter. Noch deutlicher war dies bei einem Doppelanschlag im benachbarten Niger im Mai 2013, für den die neu gegründeten »Murabitun« unter dem Kommando Belmokhtars verantwortlich zeichneten:³⁴ Bei Selbstmord-

³⁰ »Mali – Yero Ould Daha: »Le Mujao nous protégeait du MNLA«, *Jeune Afrique*, 11.8.2014, <www.jeuneafrique.com/Article/ARTJAWEB20140811174449> (Zugriff am 5.3.2015).

³¹ Andrew Lebovich, »The Local Face of Jihadism in Northern Mali«, in: *CTC Sentinel*, 6 (Juni 2013) 6, S. 4–10.

³² Ebd., S. 6–7.

³³ *The In Amenas Attack. Report of the Investigation into the Terrorist Attack on In Amenas*, Report Prepared for Statoil ASA's board of directors, o.O., Februar 2013, S. 33.

³⁴ Al-Murabitun war Anfang 2013 gemeinsam von Belmokhtar und MUJAO gegründet und nach einer nordafrikanischen Dynastie benannt worden, die im 11. und 12. Jahrhundert den Westen des Maghreb und das islamische Spanien beherrschte. Der

attentaten auf eine Armeebasis in Agadez und die von einer französischen Firma betriebene Uranmine in Arlit starben 21 Menschen.³⁵ Ökonomische Motive spielten dabei keine Rolle. Mit den drei spektakulären Anschlägen unterstrich Belmokhtar seinen Anspruch auf die führende Rolle unter den Jihadisten der Region.

Die Sahara-Gruppen nach der französischen Intervention

Seit den Anschlägen von Agadez und Arlit im Niger haben die jihadistischen Gruppen in der Sahara keine vergleichbaren Attentate mehr verübt, jedenfalls nicht bis zur Publikation dieses Beitrags im März 2015. Dies deutet darauf hin, dass sie durch die französische Intervention geschwächt worden sind. Ein Teil des regionalen Kontingents konnte sich wahrscheinlich in die Nachbarländer absetzen, dort aber nicht rekonstituieren – auch nicht in Libyen, wo die staatliche Autorität völlig zusammengebrochen war.³⁶

Im Norden Malis kam es unterdessen weiterhin regelmäßig zu Anschlägen gegen Truppen der MINUSMA (Mission multidimensionnelle intégrée des Nations Unies pour la stabilisation au Mali), deren Einsatz am 1. Juli 2013 begonnen hatte, oder gegen lokale Alliierte der Franzosen, insbesondere gegen die MNLA.³⁷ Von Ende 2014 an häuften sich wieder Angriffe von MUJAO im nigrisch-malischen Grenzgebiet und von AQIM-Splittergruppen in der Region Timbuktu, was auf eine Regenerierung der Gruppen schließen ließ. Die Hartnäckigkeit ihres Widerstands zeigt, wie tief die jihadistischen Gruppen lokal verankert sind, und lässt enge Verbindungen zu politischen Akteuren vermuten. Die Drohungen Iyad ag Ghali gegen »Frankreich und die Kreuzfahrer« im Juli 2014 waren wohl auch als Protest gegen seinen Ausschluss von den mittlerweile aufgenommenen Verhandlungen zwischen nordmalischen Gruppen und der malischen Regierung zu interpretieren.³⁸ Doch für die verschiedenen bewaffneten Gruppen stellen die Extremisten nach wie vor potentielle Verbündete dar. Ehemalige Mitglieder oder Bündnisgenossen von MUJAO und Ansar ad-Din sitzen nun unter neuem Namen an den Verhandlungstischen. In der Möglichkeit, mit ihren einstigen Verbündeten den bewaffneten Kampf wiederaufzueh-

Rekurs auf das Reich der Murabitun spielt für den algerischen Terroristen seit Jahren eine wichtige Rolle und dürfte auf seine Vision eines islamischen Staates in Nordwestafrika und Spanien hinweisen. Vgl. das auf einer jihadistischen Website veröffentlichte Interview Belmokhtars aus dem Jahr 2006 [wie Fn. 11].

35 Adam Nossiter, »Suicide Bombings in Niger Kill Dozens in Dual Strikes«, in: *New York Times*, 23.5.2013.

36 Zu Libyen vgl. den Beitrag von Wolfram Lacher in dieser Studie, S. 33ff.

37 Siehe z. B. »Nord du Mali: un jihadiste malien revendique l'attentat de Kidal auprès de l'AFP«, *Agence France-Presse (AFP)*, 14.12.2013; »Mali: Aqmi exécute un jeune combattant du MNLA«, *RFI*, 19.1.2014; »Nord du Mali: un groupe jihadiste revendique des tirs de roquettes sur Gao«, *AFP*, 14.2.2014; »Mauritanie: ›Almourabitoune‹ revendique des attaques à la roquette contre les aéroports de Gao et Tombouctou«, in: *Agence Nouakchott Info*, 2.3.2014; »Au Mali, un commando jihadiste tue des informateurs de l'armée française«, *AFP*, 6.5.2014.

38 »Iyad Ag Ghali, le leader d'Ansar Dine, réapparaît et menace la France«, *RFI*, 7.8.2014.

men, dürften sie ein wichtiges Druckmittel sehen. Ein entsprechend beunruhigendes Zeichen war die Weigerung der von MNLA, HCUA und MAA gebildeten Verhandlungsplattform, das im März 2015 in Algier ausgehandelte Abkommen mit der malischen Regierung anzuerkennen.

Dass die Übergänge zwischen AQIM, den ehemaligen Ansar ad-Din und MNLA fließend sind, wurde im November 2013 bei dem Versuch erkennbar, zwei französische Journalisten im von MNLA und HCUA kontrollierten Kidal zu entführen, der mit der Ermordung beider Opfer endete.³⁹ Wie tief die Verwirrung über die Abgrenzung lokaler Akteure und regionaler Jihadisten ist, zeigte auch die Kontroverse über ein Massaker an einer Tuareg-Gruppe im Februar 2014, das manche Beobachter MUJAO, manche aber auch Stammesmilizen zuschrieben.⁴⁰ Tatsächlich war MUJAO für einige Milizengruppen, etwa solche der Peul, nach wie vor ein Vehikel für die Bekämpfung lokaler Gegner aus anderen Ethnien.

Jihadisten verfügen in Nordmali und angrenzenden Regionen mittlerweile über eine solide soziale Basis. Solange die Konflikte dort weiterhin schwelen, werden sie diese Basis auch jederzeit mobilisieren können. Und sofern Berichte zutreffen, dass für die Freilassung von vier französischen Geiseln im Oktober 2013 ein Lösegeld in Rekordhöhe gezahlt worden ist, dürften jihadistische Gruppen in der Region nach wie vor Zugriff auf beträchtliche Ressourcen haben.⁴¹

Die Sahara-Gruppen und die jihadistische Bewegung

Das Verhältnis der AQIM-Gruppen in der Sahara zu al-Qaida ist aufgrund der Rolle Belmokhtars besonders kompliziert. Auch als er noch zu AQIM gehörte, ordnete Belmokhtar sich – wenn überhaupt – nur widerwillig unter und pflegte möglicherweise engere Beziehungen zur Al-Qaida-Führung in Pakistan als AQIM-Emir Droukdal in Nordalgerien. Gleichzeitig folgte weder Belmokhtar noch Abu Zaid den strategischen Vorgaben Droukdals.

Belmokhtar und AQIM

Die AQIM-Führung hatte mit ihrem Bemühen keinen Erfolg, Belmokhtar und seine Anhänger ihrer Kontrolle zu unterwerfen. Es gelang ihr aber auch insgesamt nicht, die AQIM-Gruppen und MUJAO (und noch weniger Ansar ad-Din) davon zu überzeugen, sich die strategischen Vorstellungen Droukdals zu eigen zu machen. Dies zeigte sich an einem undatierten

³⁹ »Mali: Qui est Ag Bakabo, le suspect n°1 du meurtre des deux journalistes de RFI à Kidal?«, *Jeune Afrique*, 18.11.2013, <www.jeuneafrique.com/Article/ARTJAWEB20131118185038/> (Zugriff am 5.3.2015).

⁴⁰ »Mali: Le Mujao suspecté d'avoir commis un massacre à Tamkoutat«, *Jeune Afrique*, 10.2.2014, <www.jeuneafrique.com/Article/ARTJAWEB20140210183334/> (Zugriff am 5.3.2015); »Massacre de Tamkoutat: Le ministre de la Réconciliation ›blanchit‹ le MUJAO«, *La République*, 14.2.2014.

⁴¹ Jacques Follorou, »Otages d'Arlit: les dessous de la négociation«, in: *Le Monde Afrique*, 30.10.2013.

Schreiben Droukdals an seine Gefolgsleute und Ansar ad-Din in Nordmali, das in der Zeit nach dem Bruch mit der MNLA im März 2012 und vor der französischen Intervention im Januar 2013 verfasst wurde.⁴² In diesem Brief verweist Droukdal zunächst auf die großen Gefahren, denen der Versuch, einen islamischen Staat in Nordmali zu errichten, aufgrund der Schwäche der Jihadisten ausgesetzt sei. Um dieser Schwäche abzuwehren, fordert er die AQIM-Teilgruppen auf, ihre Kontakte zur nordmalischen Gesellschaft weiter auszubauen und nach Verbündeten zu suchen. Dabei sollten sich die Jihadisten im Hintergrund halten, denn der Aufbau eines Staates überfordere die AQIM. Abu Zaid und Belmokhtar sollten dagegen in engem Kontakt mit den Stämmen und den lokalen Rebellenorganisationen bleiben. Die Aufkündigung des Bündnisses mit der MNLA hielt Droukdal dementsprechend für einen schweren Fehler und rief seine Gefolgsleute dazu auf, ihn zu korrigieren. Um die eigene Position nicht zu gefährden, sollte AQIM auch darauf verzichten, ihre Interpretation der Sharia rasch durchzusetzen. Droukdal kritisierte vor allem die Zerstörung von Heiligenschreinen in Timbuktu und die Anwendung der koranischen Körperstrafen durch die Jihadisten in Mali.

Mit diesen Ratschlägen fand sich Droukdal auf einer Linie mit den Al-Qaida-Führern Bin Laden und Zawahiri. Schon seit mehreren Jahren hatten sie von ihren »Ablegern« in der arabischen Welt gefordert, sich in bestehende Aufstandsbewegungen zu integrieren und dafür auch ideologische Kompromisse einzugehen. Droukdal verlangte in seinem Brief sogar, die jihadistische Natur der AQIM in Mali und ihre Bindung an al-Qaida zu verbergen, um die Feinde des jihadistischen Projekts nicht auf sich aufmerksam zu machen. Dies entsprach genau der Vorgehensweise der Nusra-Front in Syrien, die ebenfalls auf die Ratschläge der Al-Qaida-Spitze zurückging. Dass es sich dabei um die offizielle Haltung al-Qaidas handelte, musste den lokalen Anführern klar gewesen sein, denn sie ähnelten in wesentlichen Punkten den Hinweisen, die der jemenitische Al-Qaida-Führer Nasir al-Wuhaishi (alias Abu Basir) der AQIM in einem Brief gegeben hatte.⁴³

Besonders auffällig war, dass weder Abu Zaid noch Belmokhtar und MUJAO die Anweisungen aus Nordalgerien befolgt zu haben scheinen und dass auch die Ansar ad-Din einer anderen Linie folgten. Das Bündnis mit der MNLA wurde nicht wieder gekittet und die Jihadisten traten dermaßen provokativ auf, dass die französische Regierung eine Intervention befahl. Tatsächlich scheint Droukdal die Lage in Nordmali fehlinterpretiert zu haben, denn es waren weniger die AQIM-Führer als deren lokale Verbündete, die ihre Vorstellungen von Rechtsprechung besonders rücksichtslos in

⁴² Das Schreiben wurde nach der französischen Intervention im Januar 2013 von einem AP-Team in einem AQIM-Gebäude in Timbuktu gefunden. *Mali-Al-Qaida's Sahara Playbook* (englisch und arabisch), <http://hosted.ap.org/specials/interactives/_international/_pdfs/al-qaida-manifesto.pdf> (Zugriff am 20.1.2015).

⁴³ Dieser Brief, der sich an den AQIM-Führer Droukdal richtete, wurde ebenfalls in Timbuktu gefunden; Associated Press, *Al-Qaida Papers*, <http://hosted.ap.org/specials/interactives/_international/_pdfs/al-qaida-papers-how-to-run-a-state.pdf> (Zugriff am 21.1.2015).

die Tat umsetzen.⁴⁴ Bemerkenswerterweise zeigten Abu Zaid und die Ansar ad-Din in Timbuktu etwas weniger Eifer beim Durchsetzen der Al-Qaida-Sharia-Interpretation als MUJAO in Gao, und gegen Ende 2012 ließ dieser Eifer weiter nach.⁴⁵ Insgesamt machte der Vorgang aber deutlich, wie schwach der Einfluss al-Qaidas auf die lokalen Organisationen war, selbst wenn sie sich offiziell Bin Laden, Zawahiri oder Droukdal unterstellt hatten. Und wenn sich nicht einmal Droukdal gegenüber seinen Feldkommandeuren durchsetzen konnte, ist kaum zu erwarten, dass die Al-Qaida-Spitze im entlegenen Pakistan sehr viel mehr Erfolg hatte. Es gibt bis heute auch keinen Beleg dafür, dass Belmokhtar Bin Laden und Zawahiri an seinen Einnahmen aus dem Entführungsgeschäft beteiligte.

Transnationale Netzwerke: Libyen

Die nordmalischen AQIM-Truppen waren dennoch nicht rein lokal ausgerichtet, sondern durchaus in transnationale Netzwerke eingebunden. Die Übernahme Nordmalis bot die Möglichkeit, auch Jihadisten aus anderen Regionen ein Rückzugsgebiet oder Ausbildung zu gewähren: davon scheint in begrenztem Umfang etwa Boko Haram Gebrauch gemacht zu haben.⁴⁶

Von besonderer Bedeutung für die saharischen Jihadisten waren Verbindungen nach Libyen. Ab 2011 knüpften die AQIM-Gruppen Kontakte zu libyschen Gesinnungsgenossen und nutzten den Süden Libyens verstärkt als Transitgebiet. Wie wichtig das Land insbesondere für Belmokhtar und seine Murabitun war, zeigte sich im Vorfeld des Angriffs auf In Amenas im Januar 2013. Die Angreifer kamen nicht nur aus Mali und Algerien, sondern auch aus Ägypten und Tunesien. Ihre Beteiligung wurde möglich, weil Belmokhtar schon 2012 Kontakt zu Ansar ash-Sharia in Bengasi aufgenommen hatte und sogar einige Wochen in Libyen verbracht haben soll.⁴⁷ Ende 2012 und Anfang 2013 reisten mehrere Dutzend Jihadisten aus Darna, Bengasi und Ajdabiya im Nordosten Libyens nach Mali, um dort am Kampf der AQIM teilzunehmen. Für den Austausch von Kämpfern zwischen Nordmali und dem Nordosten Libyens konnten beide Seiten zumindest auf logistische Unterstützung durch Akteure in Südlibyen zählen.⁴⁸ Es ist deshalb auch kein Zufall, dass mit In Amenas eine grenznahe Einrichtung angegriffen wurde. Die aus Nordmali kommenden Täter sammelten sich auf der libyschen Seite und hofften möglicherweise auch, sich nach dem Anschlag wieder dorthin zurückziehen zu können. Dies zeigte, wie sehr die Jihadisten in der Sahara vom Staatszerfall in Libyen profitierten.

⁴⁴ Lebovich, »The Local Face« [wie Fn. 31], S. 9.

⁴⁵ Bøås, »Guns, Money and Prayers« [wie Fn. 15], S. 4.

⁴⁶ Jacob Zenn, »Boko Haram's International Connections«, in: *CTC Sentinel*, 6 (Januar 2013) 1, S. 7–13.

⁴⁷ »AQIM Chief Buying Arms in Libya: Source«, *AFP*, 12.3.2012.

⁴⁸ Wolfram Lacher, *Libya's Fractious South and Regional Instability*, Genf: Small Arms Survey, Februar 2014 (Security Assessment in North Africa, Dispatch Nr. 3), <www.smallarmssurvey.org/fileadmin/docs/R-SANA/SANA-Dispatch3-Libyas-Fractuious-South.pdf> (Zugriff am 5.3.2015).

Zwar verloren sie ihr Rückzugsgebiet in Nordmali, doch gewannen sie mit Libyen eine neue Ausweichmöglichkeit, die es vor 2011 nicht gegeben hatte. Belmokhtar und ein Teil von al-Murabitun sollen sich lokalen Beobachtern zufolge seit Ende 2013 vor allem in Südlibyen aufhalten.⁴⁹ Die anhaltenden Konflikte in Libyen werden insofern dazu beitragen, dass AQIM in der Region weiterhin aktiv sein wird.

Ausblick

Innerhalb eines Jahrzehnts hat sich eine anfangs sehr begrenzte Zahl von algerischen Jihadisten in der Sahara zu einer lokal fest verankerten Bewegung entwickelt. Dazu trug eine Kombination von Faktoren bei – der wohl wichtigste waren europäische Steuermittel, die in Form von Lösegeldern gezahlt wurden. Anzeichen dafür, dass diese Finanzquelle der Jihadisten in nächster Zukunft versiegen wird, gibt es derzeit nicht. Ein anderer wesentlicher Faktor waren lokale Konflikte und der Zerfall staatlicher Strukturen, die jihadistische Gruppen für ihre Zwecke nutzen konnten. Beide Phänomene existieren in Nordmali trotz der französischen Intervention noch immer, mit Libyen ist zudem ein potentiell neues Rückzugsgebiet hinzugekommen. Aus der Entwicklung in Nordmali kann der Schluss gezogen werden, dass die Bildung einer lokalen jihadistischen Basis Zeit braucht. Dasselbe gilt auch für Südlibyen. Die französische Intervention dürfte nur der Auftakt einer langen internationalen Auseinandersetzung mit jihadistischen Gruppen in der Sahara gewesen sein.

⁴⁹ Gespräche und persönliche Kommunikation von Wolfram Lacher mit Beobachtern aus Ubari, November/Dezember 2014.

Boko Haram: Gefahr für Nigeria und seine nördlichen Nachbarn

Moritz Hütte / Guido Steinberg / Annette Weber

Die Terrororganisation Boko Haram hat seit 2009 die nördlichen Föderalstaaten Nigerias massiv destabilisiert und ist zu einer ernststen Bedrohung für den nigerianischen Staat geworden. Gemessen an der Frequenz der Anschläge und der Zahl der Todesopfer – allein im Jahr 2014 kamen mehr als zehntausend Menschen ums Leben – ist Boko Haram eine der weltweit gefährlichsten Terrorgruppen. In zwei wichtigen Terrorismus-Indizes belegt Nigeria inzwischen einen der vordersten Plätze, die Zahl der Toten übersteigt dabei jene in Syrien und Pakistan.¹ Da die Gruppierung immer wieder Anschläge in den Nachbarländern Kamerun, Tschad und Niger verübt, ist ihr Operationsgebiet zwar regional ausgedehnt, die Rhetorik ihres Anführers Shekau gilt aber vorwiegend dem Krieg gegen Nigeria. Der große Anschlag auf das Hauptquartier der Vereinten Nationen (VN) in Nigerias Hauptstadt Abuja am 26. August 2011 blieb bislang ein Einzelfall. Nur eine kleine Splittergruppe namens Ansaru gab mit Entführungen westlicher Ausländer zu erkennen, dass sie eine internationalere Agenda verfolgt. Ohne Hilfe von außen dürfte es der Gruppierung schwerfallen, Einrichtungen internationaler Organisationen in Nigeria oder jenseits seiner Grenzen häufiger anzugreifen. Zwar unterhält Boko Haram Kontakte zu jihadistischen Gruppen in Mali, doch sind diese nicht sehr intensiv und nach der französischen Intervention in diesem Land im Januar 2013 spärlicher geworden. Die Organisation kontrolliert mittlerweile große Teile des Bundesstaates Borno und viele Gebiete an den Grenzen zu Niger, Tschad und Kamerun. Die fortschreitenden Territorialgewinne zeigen, wie schwach der nigerianische Staat im Norden ist. Ein Bürgerkrieg kann nicht mehr ausgeschlossen werden.

Boko Haram und der nigerianische Staat

Nigeria, das mit 178,5 Millionen Menschen bevölkerungsreichste Land Afrikas, ist politisch, sozioökonomisch und religiös zutiefst zerrissen. Diese Zerrissenheit geht auf die britische Kolonialherrschaft zurück, die im christlichen Süden um 1860 und im mehrheitlich muslimischen Norden Anfang des 20. Jahrhunderts begann. Große Teile Nordnigerias gehörten damals zum Kalifat von Sokoto und zum Emirat von Borno, die ihren

¹ Institute for Economics and Peace (Hg.), *Global Terrorism Index Report 2014*, New York 2014; Peter R. Neumann, *The New Jihadism: A Global Snapshot*, London: The International Centre for the Study of Radicalisation and Political Violence, in collaboration with the BBC World Service and BBC Monitoring, 2014, <<http://icsr.info/wp-content/uploads/2014/12/ICSR-REPORT-The-New-Jihadism-A-Global-Snapshot.pdf>> (Zugriff am 13.3.2015).

Karte 5: Nigeria (Nordostprovinzen)



Ursprung in der islamischen Reformbewegung Usman dan Fodios (1754–1817) hatten, der seit 1804 einen »Jihad« gegen die Nachbarfürstentümer in Nordnigeria, Südniger und Nordkamerun führte. Dan Fodio kritisierte, dass die Muslime in diesem Gebiet den Islam mit lokalen religiösen Traditionen vermengten, und setzte in seinem anschließend gegründeten Reich die Sharia durch. Die Briten entließen Nigeria 1960 als Föderalstaat in die Unabhängigkeit.

Rund 50 Prozent der Bevölkerung im heutigen Nigeria sind Muslime, 40 Prozent Christen und 10 Prozent Anhänger indigener Religionen. Die politische Krise des nigerianischen Staates, die wirtschaftliche Benachteiligung des Nordens und die zunehmende Verbreitung islamistischen und salafistischen Gedankengutes unter Nigerias Muslimen haben den Aufstieg Boko Harams begünstigt.

Bis 1999 herrschten vorwiegend muslimische Militärs in Nigeria; Vertreter des Nordens hatten großen Einfluss auf die Zentralregierung. Dies änderte sich mit dem Übergang zur Demokratie. Ursprünglich war vereinbart worden, dass die Präsidentschaft zwischen (muslimischen) Vertretern des Nordens und (christlichen) Vertretern des Südens rotiert. Auf den christlichen Präsidenten Olusegun Obasanjo (1999–2007) folgte denn auch der Muslim Umaru Musa Yar’ Adua. Als Yar’ Adua 2010 verstarb, kam sein Vize ins Amt, der Christ Goodluck Jonathan. Bei den Wahlen 2011 in

seinem Amt bestätigt, strebt er 2015 eine zweite volle Amtszeit an. Im Norden des Landes verfestigt sich auch angesichts der längeren Regentschaften christlicher Präsidenten seit einigen Jahren der Eindruck, nach dem Ende des Militärregimes übervorteilt worden zu sein. Dieser Eindruck wird bei einem Blick auf wichtige ökonomische Indikatoren bestätigt. Trotz seiner hohen Einnahmen aus dem Erdölexport gehört Nigeria zu den ärmsten Ländern der Welt: Rund 62,6 Prozent der Einwohner leben unterhalb der Armutsgrenze. Dabei ist die Armutsrate im Norden regelmäßig deutlich höher als im Süden. Am höchsten ist diese Rate im Nordosten Nigerias (75,4 Prozent der dort lebenden Bevölkerung), am niedrigsten im Südwesten (47,9 Prozent).²

Immer mehr Bewohner des Nordens fassen den Zwist mit dem Süden als einen religiösen Konflikt zwischen Christen und Muslimen auf. Dies wiederum hat zur Folge, dass islamistische und salafistische Ideen unter den nigerianischen Muslimen mehr und mehr Anhänger finden und der lokale, stark mystisch geprägte Volksislam unter Druck gerät. In den Jahren 2002–2003 führten zwölf nördliche Bundesstaaten das islamische Recht ein, die Sharia. Im Zuge all dieser Entwicklungen entfernen sich die beiden Landesteile immer weiter voneinander. In Literatur und Presse finden sich zahlreiche Hinweise, dass lokale politische Akteure im Norden Boko Haram unterstützen, um diesen Prozess zu forcieren und die Zentralregierung unter Druck zu setzen.³

Zur Entstehungsgeschichte

Im Jahr 2002 gründete der junge salafistische Prediger Mohammed Yusuf (1970–2009) in Maiduguri eine Gruppe, die sich später Sunnitengruppe für den Aufruf zum Glauben und den Heiligen Krieg (Jama'at Ahl as-Sunna li-d-Da'wa wa-l-Jihad) nannte. Die zunächst namenlose Gruppe wurde von einigen nach ihrem Gründer und Anführer als die »Yusufiya« bezeichnet. Der Namensgeber stammte aus dem nordöstlichen Bundesstaat Yobe, lebte aber in Maiduguri, der Hauptstadt des benachbarten Bundesstaates Borno, die später zur Hochburg Boko Harams werden sollte. Yusuf, der keine formale religiöse Ausbildung durchlaufen zu haben scheint, wirkte vor allem durch sein Charisma und seine Fähigkeiten als Redner. Als junger Mann hatte er sich den Salafisten angeschlossen, die in Nigeria in der Izala-

² World Bank (Hg.), *Nigeria Economic Report*, Nr. 2, Washington, D.C. 2014, <<http://documents.worldbank.org/curated/en/2014/07/19883231/nigeria-economic-report-no-2>> (Zugriff am 24.11.2014). Der Wert der Armutsgrenze (ein Einkommen von 1,25 US-Dollar pro Tag) entspricht dem Stand von 2010, da für Nigeria keine neueren Daten aus verlässlichen internationalen Quellen veröffentlicht wurden. Neuere Berechnungen lassen vermuten, dass die Armutsraten in Nigeria deutlich niedriger sind. Aber selbst wenn die Berechnungsmethode korrigiert und die Schätzungen der Realität besser entsprechen würden, bliebe ein markantes Gefälle zwischen dem Norden und dem Süden.

³ Roman Loimeier, »Boko Haram: The Development of a Militant Religious Movement in Nigeria«, in: *Africa Spectrum*, 47 (2012) 2–3, S. 137–155.

Bewegung organisiert sind.⁴ Diese gewaltfreie und eher staatstragende Bewegung orientiert sich stark an den regimeloyalen wahhabitischen Gelehrten in Saudi-Arabien. Doch Yusuf hatte radikalere Ansichten, überwarf sich daher mit Izala und baute eine eigene Gruppe auf.

Mohammed Yusuf, der sich vor 2009 nicht eindeutig zur Gewalt bekannte, bemühte sich zunächst darum, durch Predigten neue Anhänger für seine Islaminterpretation zu gewinnen. Hauptschauplatz seiner Missionsbemühungen wurde ein religiöses Zentrum mit Moschee und Schule in der Stadt Maiduguri, das nach einem wichtigen Vorbild aller Salafisten benannt wurde, dem Damaszener Gelehrten Taqi ad-Din Ahmad Ibn Taimiya (1263–1328). Yusuf forderte den Aufbau eines islamischen Staates auf der Grundlage der Sharia. Dabei war die Einführung der Sharia in den zwölf Staaten des Nordens bereits vollzogen worden, die Yusuf aber für unvollständig hielt, solange die säkulare Verfassung und die Gesetze des Föderalstaates dort weiterhin gültig waren. Denn dies schränkte nach seiner Ansicht die Wirksamkeit der Sharia-Bestimmungen stark ein.⁵ Die nigerianischen Muslime waren sich durchaus bewusst, dass lokale muslimische Politiker die Einführung der Sharia in erster Linie gefordert hatten, um ihre Position für Verhandlungen mit den neuen Machthabern in Abuja zu stärken; insofern wurde die Sharia auch nur halbherzig implementiert.⁶

Das wichtigste Ziel und die Kernforderung Mohammed Yusufs war die landesweite Einführung der Sharia in ihrer salafistischen Interpretation. Diese Forderung verknüpfte er mit einer scharfen Kritik an westlichen Einflüssen und westlicher Erziehung. Jegliche Zusammenarbeit mit dem nigerianischen Staat kam für ihn einem Akt erklärten Unglaubens gleich.⁷ Auch wenn sich Yusuf gegen maßgebliche Akteure in ganz Nigeria wandte, betraf seine Kritik vor allem die religiösen und politischen Eliten im Norden, die mit scharfen Gegenangriffen reagierten. Yusuf und seine Anhänger wurden vielfach als »Kharijiten« beschimpft. Obwohl es sich bei diesen ursprünglich um Angehörige der neben Sunniten und Schiiten dritten islamischen Konfession handelt, verwenden Regierungen in der islamischen Welt und regierungstreue Gelehrte diesen Kampfbegriff gerne, um militante Gruppen als Sekten zu stigmatisieren.⁸

Im Jahr 2003 zog sich eine Gruppe militanter Salafisten aus Maiduguri – die zumindest in engem Kontakt zu Yusuf stand – nach Kanama zurück, eine kleine ländliche Siedlung im Bundesstaat Yobe. Dort wollten sie ihrer

⁴ Der volle Name lautet »Beseitigung der unerlaubten Neuerungen und der Etablierung der Sunna« (Izalat al-Bida' wa-Iqamat as-Sunna). Die Gruppierung wurde 1978 von dem Gelehrten Abubakar Mahmud Gumi (1922–1992) gegründet.

⁵ Kyari Mohammed, »The Message and Methods of Boko Haram«, in: Marc-Antoine Pérouse de Montclos (Hg.), *Boko Haram: Islamism, Politics, Security and the State in Nigeria*, Leiden (NL): African Studies Centre, 2014 (West African Politics and Society Series, Vol. 2), S. 9–32 (22).

⁶ Johannes Harnischfeger, »Boko Haram and Its Muslim Critics: Observations from Yobe State«, in: Pérouse de Montclos (Hg.), *Boko Haram* [wie Fn. 5], S. 33–62 (37).

⁷ Mohammed, »The Message and Methods of Boko Haram« [wie Fn. 5], S. 16ff.

⁸ Die Konfession der Kharijiten bildete sich heraus, weil sie im Bürgerkrieg zwischen den Anhängern Alis und jenen des Umayyaden Muawiya beide Parteien ablehnten. Angehörige dieser Konfession finden sich heute nur noch in Oman und in Algerien.

Islaminterpretation entsprechend weitab von der korruptierten nordnigerianischen Gesellschaft leben. Gleichzeitig bereiteten sie sich auf einen bewaffneten Aufstand vor, errichteten ein Trainingscamp und griffen ab Ende 2003 Polizeistationen und Regierungseinrichtungen in der Umgebung und im benachbarten Bundesstaat Borno an. Im Herbst 2004 wurde die Gruppe vom Militär zerschlagen. Um sich dem Zugriff der Sicherheitskräfte zu entziehen, floh Yusuf schon während des Aufstands nach Saudi-Arabien. Auch nach seiner Rückkehr im Jahr 2005⁹ gab er seine Aktivitäten indes nicht auf. Yusuf reiste in verschiedene Städte des Nordens und warb dort für seine Ideen – mit einigem Erfolg: Er wurde zu einem in ganz Nordnigeria bekannten Prediger. Seine Anhänger – darunter auch die Reste der militanten Kanama-Gruppe – traten nun immer häufiger als Vigilanten auf, zogen durch die muslimischen Städte des Nordens und riefen zu einem islamkonformen Verhalten auf. Auf diese Weise gerieten sie immer häufiger in Streitigkeiten mit der Polizei.

Zu einer offenen Auseinandersetzung kam es im Juli 2009, nachdem sich die Lage in den Jahren und Monaten zuvor bereits verschärft hatte. Die Yusuf-Anhänger waren zusehends mit den Mainstream-Salafisten von Izala in Konflikt geraten. Zunächst hatten die Izala-Anhänger weiterhin enge Kontakte zu Yusuf unterhalten, weil sie hofften, dass er sich von seinen radikalen Positionen distanzieren würde. Als sich die Unstimmigkeiten zwischen dem Prediger und staatlichen Stellen jedoch zuspitzten, wurde den Izala-Führern klar, dass sie sich für eine der beiden Seiten entscheiden mussten. So kam es seit 2008 immer häufiger zu Auseinandersetzungen über die Kontrolle von Moscheen. Die Polizei griff regelmäßig ein und verhaftete viele Yusuf-Anhänger.¹⁰ In den ersten Monaten des Jahres 2009 ging sie offensiver gegen die militanten Salafisten vor, wobei es in vielen Fällen so schien, als hätten die Sicherheitskräfte gezielt versucht, die Gruppe zu provozieren. Im Juni 2009 eskalierte die Situation, als Yusuf-Anhänger Mitglieder ihrer Gruppe beerdigen wollten, die bei einem Unfall ums Leben gekommen waren. Sicherheitskräfte eröffneten das Feuer und verletzten 17 von ihnen.¹¹ Ungefähr zeitgleich veröffentlichte Mohammed Yusuf einen »Offenen Brief an die Föderalregierung«. Darin forderte er die Regierung auf, innerhalb von 40 Tagen auf ihn zuzugehen, um den Konflikt beizulegen. Sollte sie dieser Forderung nicht nachkommen, werde er zum Jihad gegen sie aufrufen.¹²

Daraufhin gingen die Sicherheitskräfte in die Offensive. Im Juli griffen sie das Ibn-Taimiya-Zentrum in Maiduguri an und zerstörten es. Bis zu 800 Anhänger Yusufs wurden getötet, Hunderte weitere verhaftet – unter ihnen Yusuf, der später in Polizeigewahrsam starb. Ein Video von seiner Ermordung kursierte schon kurz nach seinem Tod im Internet und wurde von

⁹ Mohammed, »The Message and Methods of Boko Haram« [wie Fn. 5], S. 12f.

¹⁰ Ebd., S. 24.

¹¹ Ebd.

¹² Dr Ahmad Murtadā, *Boko Harām in Nigeria: Its Beginnings, Principles and Activities in Nigeria*, SalafiManhaj, 2013, S. 8, <http://download.salafimanhaj.com/pdf/SalafiManhaj_BokoHaram.pdf> (Zugriff am 24.11.2014).

dem katarischen Fernsehsender al-Jazeera weltweit verbreitet.¹³ Diejenigen Yusuf-Anhänger, die sich dem Zugriff der Sicherheitskräfte entziehen konnten, gingen nun in den Untergrund und bauten eine schlagkräftige terroristische Organisation auf. Ihre erste spektakuläre Aktion war der Überfall eines Gefängnisses im Bundesstaat Bauchi am 7. September 2010, bei dem sie 700 Insassen befreiten.¹⁴ Unter ihrem neuen Anführer Abubakar Shekau begann Boko Haram eine Terrorkampagne, die bis heute andauert.

Ideologie und Ziele

Seit 2010 nennt sich die Organisation »Sunnitengruppe für den Aufruf zum Glauben und den Heiligen Krieg« (Jama'at Ahl as-Sunna li-d-Da'wa wal-Jihad) und gibt ihre neue Militanz mit dieser Selbstbezeichnung deutlich zu erkennen. Allgemein bekannt wurde sie allerdings unter dem Namen »Boko Haram«, der so viel bedeutet wie »westliche Erziehung ist verboten«. Sie selbst lehnt diese Bezeichnung jedoch ab. Die Gruppierung sieht in westlicher Bildung und der Dominanz des Englischen in Nigeria eine Bedrohung der kulturellen Identität der nigerianischen Muslime. Die Christen im Süden seien bestrebt, die Muslime im Norden zu unterwerfen. Schon die Tatsache, dass seit 1999 bis auf wenige Jahre christliche Präsidenten das Land regierten, sei ein Beleg für die Richtigkeit dieser These.¹⁵

Der einzige Weg, den Angriff des Südens zurückzuschlagen, sei die Einführung der Sharia in ganz Nigeria und die Abschaffung aller konkurrierenden Rechtssysteme. Dabei geht es nicht nur darum, die bereits im Koran erwähnten »hudud«-Strafen einzuführen, beispielsweise die Hinrichtung bei Mord, die Steinigung bei Ehebruch und das Abtrennen einer Hand nach einem Diebstahl, sondern um einen vollständigen Wandel des öffentlichen und politischen Lebens nach den Vorstellungen der Salafisten. Mit diesem Vorhaben reiht sich Boko Haram in die weltweite Phalanx der jihadistischen Gruppierungen ein, die alle einen solchen Wandel fordern. Die nigerianische Gruppierung zeichnet sich indes durch eine außerordentliche Brutalität aus, die sie gegenüber ihren erklärten Gegnern und anderen Religionen an den Tag legt, aber auch gegenüber sunnitischen Muslimen. Damit steht sie dem besonders gewalttätigen Islamischen Staat (IS) im Irak und Syrien deutlich näher als al-Qaida und den mit ihr verbündeten Organisationen. Insofern war es auch keine Überraschung, als Abubakar Shekau im Juli 2014 erklärte, dass er IS und seinen Führer Abu Bakr al-Baghdadi unterstütze.¹⁶

¹³ »Video Shows Nigeria »Executions«, *al-Jazeera* (online), 9.2.2010, <www.aljazeera.com/news%20africa/2010/02/2010298114949112.html> (Zugriff am 22.12.2014).

¹⁴ David Smith, »More than 700 Inmates Escape during Attack on Nigerian Prison«, in: *The Guardian*, 8.9.2010, S. 18.

¹⁵ Jacob Zenn/Atta Barkindo/Nicholas A. Heras, »The Ideological Evolution of Boko Haram in Nigeria. Merging Local Salafism and International Jihadism«, in: *The RUSI Journal*, 158 (2013) 4, S. 46–53 (50ff).

¹⁶ »Boko Haram Voices Support for Islamic State's Baghdadi, Al-Qaeda«, *Vanguard*, 13.7.2014, <www.vanguardngr.com/2014/07/boko-haram-voices-support-islamic-states-baghdadi-al-qaeda/> (Zugriff am 24.11.2014).

Kurz nach der Niederschlagung der Yusuf-Gruppe in Maiduguri veröffentlichte Boko Haram im August 2009 ihre »Kriegserklärung« gegen den nigerianischen Staat. Darin wiederholte sie ihre Forderung nach vollständiger Implementierung der Sharia in Nigeria und dem »Sturz der westlichen Zivilisation«. Klare politische Ordnungsvorstellungen lässt das Dokument jedoch vermissen:

»Nachdem wir folgende Aussagen gemacht haben, wiederholen wir hiermit unsere Forderungen:

1. Dass wir einen Jihad in Nigeria begonnen haben, den keine Macht der Welt stoppen kann. Ziel ist es, Nigeria zu islamisieren und die Herrschaft der muslimischen Mehrheit in Nigeria zu garantieren. Wir werden Nigeria eine Lehre erteilen – eine sehr bittere.
2. Dass wir ab dem Monat August eine Serie von Bombenanschlägen in Städten Süd- und Nordnigerias verüben werden, angefangen mit Lagos, Ibadan, Enugu und Port Harcourt. Die Bombenanschläge werden nicht aufhören, bis die letzten Spuren westlicher Zivilisation aus Nigeria getilgt sind und die Sharia eingesetzt ist. Wir werden nicht aufhören, bis diese bösen Städte dem Erdboden gleichgemacht wurden.
3. Dass wir das Land unregierbar machen, jeden verantwortungslosen politischen Führer, egal welcher Partei, ermorden, jeden, der sich der Herrschaft der Sharia widersetzt, jagen und töten und jeden Ungläubigen bestrafen werden.
4. Wir versprechen West- und Südnigeria einen grausamen Alltag. Wir werden uns auf jene Gebiete konzentrieren, die das Reich des Bösen sind und die Verbreitung der westlichen Zivilisation in Nigeria unterstützt und gefördert haben.
5. Wir rufen alle Nordstaatler in den islamischen Bundesstaaten auf, den gottlosen politischen Parteien, die das Land führen, und deren korrupten, verantwortungslosen, kriminellen und blutrünstigen politischen Führungen die Gefolgschaft aufzukündigen und sich dem Kampf für eine islamische Gesellschaft anzuschließen, die frei ist von Korruption und Sodom und in der Sicherheit garantiert sein wird. Es wird Frieden unter dem Islam geben.
6. Dass wir sehr bald Lagos, die böse Stadt, sowie Nigerias Südwesten und Südosten so sehr erschüttern werden, wie es noch nie jemand getan hat. Al Hukubarah¹⁷

ENTWEDER BIST DU FÜR ODER GEGEN UNS«¹⁸

¹⁷ Im Internet wird spekuliert, dass diese vollkommen unverständliche Formulierung eigentlich »Allahu Akbar« heißen soll. Einige Kommentatoren sahen dies als einen Beleg dafür an, dass es sich bei dem Manifest um eine Fälschung handelt.

¹⁸ »Boko Haram Ressurects, Declares Total Jihad«, *Vanguard*, 14.8.2009, <www.vanguardngr.com/2009/08/boko-haram-ressurects-declares-total-jihad/> (Zugriff am 24.11.2014).

Organisationsstruktur, Führung und Personal

Emir der Organisation ist seit 2010 Abubakar Shekau. Er stammt wie schon Yusuf aus dem Bundesstaat Yobe und dürfte ungefähr 1970 geboren sein. Shekau verdankt seine Stellung und seine Reputation der engen Bindung an Mohammed Yusuf, als dessen rechte Hand er fungierte. Ihm fehlt jedoch das Charisma und wohl auch die religiöse Bildung seines Vorgängers – obwohl er schon vor 2009 in seiner eigenen Moschee in Maiduguri predigte.¹⁹ Shekau versucht die Organisation autoritär zu führen, doch hat er effektiv wohl nur über jene Mitglieder Kontrolle, die im Bundesstaat Borno und dessen Umgebung operieren. In anderen Landesteilen haben sich lediglich partiell kooperierende Führer eigene Machtbasen aufgebaut, innerhalb von Boko Haram und in Form von Abspaltungen. Gegner Shekaus kritisieren in erster Linie die Anwendung brutaler Gewalt gegen Zivilisten, die deutlich von den Ideen Mohammed Yusufs abweicht. Überdies wird Shekau häufig vorgeworfen, er bevorzuge ethnische Kanuri aus Borno und benachteilige demgegenüber Hausa und Fulani. Die Kanuri sind die größte ethnische Gruppe in Borno und den angrenzenden Gebieten in Niger, Tschad und Kamerun (während die Hausa und Fulani in den übrigen Bundesstaaten Nordnigerias dominieren). Tatsächlich stellen sie auch den größten Teil der Boko-Haram-Führung und -Mitgliedschaft.²⁰

Diese Bruchlinien waren Ursache für einen Machtkampf zwischen führenden Funktionären Boko Harams. Zum wichtigsten internen Gegenspieler Shekaus wurde Mamman Nur, ein Kameruner, der zu Mohammed Yusufs Zeiten die Nummer drei der Gruppe war. Als Shekau 2009 verletzt und anschließend verhaftet wurde, übernahm Nur die Führung. Nachdem Shekau wieder freigekommen war, erklärte er sich zum neuen Emir, während sich sein Rivale Nur damals für einige Zeit bei al-Shabab in Ostafrika aufgehalten haben soll.²¹ Nach seiner Rückkehr operierte Mamman Nur vor allem in Kano und im sogenannten Middle Belt Nigerias, dem religiös und ethnisch gemischten Landstreifen von Adamawa über Abuja bis Niger. Er soll auch der Drahtzieher des großen Anschlags auf das VN-Hauptquartier in Abuja und der im Dezember 2011 einsetzenden Welle von Anschlügen auf Kirchen gewesen sein. Nur dürfte außerdem bei dem Attentat auf das Hauptquartier der Bundespolizei in Abuja am 16. Juni 2011 federführend gewesen sein, dem ersten Selbstmordattentat in der nigerianischen Geschichte.²² An seinen Aktivitäten zeigte sich deutlich das Bemü-

¹⁹ Marc-Antoine Pérouse de Montclos, *Nigeria's Interminable Insurgency? Addressing the Boko Haram Crisis*, London: The Royal Institute of International Affairs, September 2014 (Chatham House Research Paper), S. 32.

²⁰ Zenn/Barkindo/Heras, »The Ideological Evolution of Boko Haram in Nigeria« [wie Fn. 15].

²¹ Jacob Zenn, »Leadership Analysis of Boko Haram and Ansaru in Nigeria«, in: *CTC Sentinel*, 7 (24.2.2014) 2, S. 23–29 (24). Damals benutzte Shekau auch zum ersten Mal den neuen Namen der Organisation »Sunnitengruppe für den Aufruf zum Glauben und den Heiligen Krieg«.

²² Ebd., S. 24.

hen, nigerianische muslimische Zivilisten zu verschonen und stattdessen ausländische Ziele und Christen anzugreifen.

Doch während Mamman Nur allem Anschein nach Boko Haram gegenüber loyal blieb, spalteten sich andere Anführer im Laufe des Jahres 2011 ab und gründeten im Januar 2012 die Ansar al-Muslimin fi Bilad as-Sudan (Die Helfer der Muslime in Schwarzafrika), kurz: Ansaru. Die führende Persönlichkeit in der Gruppe ist Khalid al-Barnawi (= der aus Borno stammt), der mehrere Jahre in Mali mit Mokhtar Belmokhtar operierte und an Entführungen in der Sahara beteiligt war. Seit seiner Rückkehr nach Nigeria prägte er die Strategie von Ansaru, die Boko Haram für die Morde an Nigerianern und Muslimen scharf kritisierte und von Mai 2011 an vor allem auf die Entführung von Ausländern setzte. Barnawi soll überdies Verhandlungen mit der Regierung positiver gegenübergestanden haben als Shekau. Der Konflikt zwischen beiden Männern soll in einem Maße eskaliert sein, dass die Konkurrenten jeweils Anführer der rivalisierenden Gruppierung an die Sicherheitskräfte verrieten.²³ 2013 und 2014 fanden sich aber auch immer wieder Hinweise auf eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Barnawi und Shekau, Boko Haram und Ansaru.

Ist schon das Verhältnis zwischen Shekau, Barnawi und Nur schwer einzuschätzen, gilt dies noch mehr für die erweiterte Führung Boko Harams, über die nur wenig bekannt ist. Wie in allen jihadistischen Organisationen gibt es einen Führungsrat (Shura [= Konsultation] genannt), dessen Mitglieder von der Organisation vermutlich aus Sicherheitsgründen geheim gehalten werden. Außerdem scheint die Fluktuation in diesem Rat sehr hoch zu sein, eine Folge der internen Auseinandersetzungen und der Gegenmaßnahmen der Sicherheitsbehörden, die mehrfach Neubesetzungen notwendig machten. Nur und Barnawi beispielsweise werden immer wieder als Mitglieder dieses Rates genannt, obwohl Barnawi sich als Anführer von Ansaru zumindest zeitweilig von Boko Haram losgesagt hatte. Schließlich wurden im Frühjahr 2013 einige Führungspersönlichkeiten getötet.²⁴

An den Aktivitäten Mamman Nurs lässt sich ablesen, dass vor allem diejenigen Kommandeure der Organisation, die außerhalb von Borno agieren, einen sehr weiten Entscheidungsspielraum haben. Dies scheint auch für viele regionale Unterführer zu gelten, die davon profitieren, dass Shekau seit 2013 unter großen Druck geriet und inzwischen weitgehend isoliert ist. Solange sie sich ungefähr an die von Shekau und der Führung vorgegebenen strategischen Grundlinien halten, sind sie in ihren Entscheidungen und Planungen relativ autonom. Der weite Entscheidungsspielraum dürfte sich auch damit erklären lassen, dass Boko Haram in wenigen Jahren sehr schnell gewachsen ist: von rund 4000 Kämpfern im Jahr 2009 auf 6000 bis 8000 im Jahr 2014.²⁵ Eine straffe, zentrale Kontrolle ist daher kaum noch möglich. Gleichzeitig verfügt Boko Haram nun über genügend Kämpfer,

²³ Jacob Zenn, »A Brief Look at Ansaru's Khalid al-Barnawi – AQIM's Bridge into Northern Nigeria«, in: *Militant Leadership Monitor*, 4 (27.3.2013) 3, <[http://mlm.jamestown.org/single/?tx_ttnews\[tt_news\]=40648&tx_ttnews\[backPid\]=686#.VJgfs8BNVA](http://mlm.jamestown.org/single/?tx_ttnews[tt_news]=40648&tx_ttnews[backPid]=686#.VJgfs8BNVA)> (Zugriff am 21.1.2015).

²⁴ Zenn, »Leadership Analysis of Boko Haram and Ansaru in Nigeria« [wie Fn. 21], S. 27.

²⁵ Pérouse de Montclos, *Nigeria's Interminable Insurgency?* [wie Fn. 19], S. 15.

um ländliche Territorien einzunehmen und unter Kontrolle zu halten. Das Anwachsen ihrer Zahl dürfte folglich mit dazu geführt haben, dass die Gruppierung ab 2014 dazu überging, größere Gebiete zu erobern.

Die Kämpfer von Boko Haram sind fast alles junge nigerianische Männer, die mehrheitlich aus Borno und Yobe stammen und zur Ethnie der Kanuri gehören. Die Organisation hat aber auch in Kamerun, Niger und Tschad rekrutiert. Die meisten Kämpfer sind arbeitslos, Analphabeten und haben, wenn überhaupt, eine nur rudimentäre Schulbildung. Viele sind Absolventen von Koranschulen, die im Land »almajirai« (vom Arabischen al-Muhajirun = Auswanderer) genannt werden, weil sie fernab von ihren Heimatorten lernen und entweder von Almosen leben oder Aushilfsarbeiten übernehmen – eine Folge der Krise des Erziehungswesens in Nigeria.²⁶ Angesichts der verbreiteten Korruption, Vetternwirtschaft und Vernachlässigung der nördlichen Landesteile wenden sie sich seit Jahren vermehrt der Religion zu – und finden weder im traditionellen Volksislam noch bei den Salafisten von Izala oder den konservativen sunnitischen Gelehrten überzeugende Lebensmodelle. Boko Haram bietet ihnen die Möglichkeit, nicht nur gegen die formelhafte Religiosität der Elterngeneration und der traditionellen religiösen Eliten zu protestieren, sondern auch gegen das von den Älteren mitgetragene und dominierte politische System im Norden Nigerias.²⁷ Boko Haram nutzt die politischen und sozioökonomischen Probleme der jungen Männer und verschafft ihnen die Gelegenheit, ihren Protest in Form von Gewalt zu artikulieren – die Propaganda der Organisation arbeitet vor allem mit Videos, in denen massive Gewaltakte gegen alle ihre Gegner einen zentralen Platz einnehmen. Seit 2015 bezieht sich Boko-Haram-Anführer Shekau in seinen Bekennervideos eindeutig auf die Bildsprache des Islamischen Staats und bezeugt seine Sympathie für IS.²⁸ Im März leistet er sogar einen öffentlichen Gefolgschaftseid auf die Organisation und ihren Führer Abu Bakr al-Baghdadi.

Strategie und Vorgehensweisen

Die Strategien von Boko Haram haben sich im Laufe der Jahre verändert. In der Frühzeit ging es vor allem um Vergeltung für die Zerschlagung der Yusuf-Gruppe. Boko Haram reagierte häufig auf Übergriffe des Militärs, ermordete Gegner und terrorisierte lokale christliche Gemeinden.²⁹ Doch zeigten schon die frühen Aktionen, dass die Gruppierung in der Lage war, zielgerichtet vorzugehen. Um Kämpfer zu gewinnen, griff Boko Haram am 7. September 2009 das Gefängnis in Bauchi im gleichnamigen Bundesstaat

²⁶ International Crisis Group (ICG) (Hg.), *Curbing Violence in Nigeria (II): The Boko Haram Insurgency*, Brüssel, 3.4.2014 (Africa Report Nr. 216), S. 4. In der Forschung gibt es auch abweichende Wertungen der Rolle der Koranschüler. Vgl. z. B. Marc-Antoine Pérouse de Montclos, »Introduction and Overview«, in: ders. (Hg.), *Boko Haram* [wie Fn. 5], S. 1–6 (4).

²⁷ ICG (Hg.), *Curbing Violence in Nigeria (II)* [wie Fn. 26], S. 5ff.

²⁸ »Is Islamic State Shaping Boko Haram Media?«, *BBC Monitoring*, 4.3.2015, <www.bbc.com/news/world-africa-31522469> (Zugriff am 13.3.2015).

²⁹ Pérouse de Montclos, *Nigeria's Interminable Insurgency?* [wie Fn. 19], S. 12f.

an und befreite mehr als 700 Gefangene, darunter über 100 Mitglieder der Gruppe.³⁰ Anschließend begann sie einen terroristischen Feldzug, mit dem sie den Zweck verfolgte, staatliche Strukturen im Norden zu erschüttern und Nigeria auf diese Weise zu destabilisieren. Ziel der Angriffe, die fast alle im Nordosten stattfanden, waren staatliche Einrichtungen vor allem der Polizei und Armee, das muslimische religiöse Establishment und die christliche Minderheit im Norden.³¹

Mit dem Anwachsen der Organisation nahmen auch Zahl und Intensität der Attacken zu. Einen ersten Höhepunkt markierten im Juni 2011 die Anschläge auf das nationale Polizeihauptquartier in Abuja und im August auf die regionale Zentrale der Vereinten Nationen in Abuja – es waren zugleich die überhaupt ersten Selbstmordanschläge, die in Nigeria verübt wurden.³² Während der Angriff auf die Polizei in das damalige Zielspektrum von Boko Haram passte und die Polizei auch danach ein wichtiges Anschlagziel blieb, war die Attacke gegen die VN eine Ausnahme. Seit August 2011 gab es keinen nennenswerten Angriff der Boko Haram auf internationale Einrichtungen mehr. Besonders bemerkenswert war indes, dass Boko Haram nach dem Vorbild anderer jihadistischer Gruppen erstmals Selbstmordattentate verübte und dass es ihr möglich war, Anschläge auf geschützte Ziele in der Hauptstadt und damit weitab ihrer ursprünglichen Hochburgen auszuführen.

Ziel der Anschläge von Abuja dürfte es gewesen sein, den nigerianischen Staat und seine Sicherheitskräfte zu Überreaktionen zu provozieren und gleichzeitig die lokale Bevölkerung einzuschüchtern. Von Sommer 2011 an verübte Boko Haram vor allem im Nordosten routinemäßig Selbstmordanschläge und nahm dabei zivile Opfer nicht nur in Kauf, sondern gezielt ins Visier. Zu dieser »Provokationsstrategie« gehörte es auch, dass Boko Haram ab Dezember 2011 vermehrt Kirchen angriff, um religiöse Konflikte zwischen Christen und Muslimen auszulösen.³³ Seit Mitte 2012 wurden auch Moscheen und Schulen im Norden des Landes zu Zielen von Anschlägen. Diese Strategie hatte durchaus Erfolg, denn die Personalstärke des Militärs im Nordosten wurde ab 2011 immer weiter aufgestockt. Die Offensive der Armee Anfang 2012 und die Ausrufung des Ausnahmezustands im Mai 2013 schienen ihrerseits Erfolg zu haben: Boko Haram wurde wieder in ihre Herkunftsregion im Nordosten zurückgedrängt und auch dort unter Druck gesetzt.³⁴ In der Folge versuchte die Organisation in noch viel stärkerem Maße, die Bevölkerung einzuschüchtern und zu verängstigen,

³⁰ Daniel E. Agbiboa, »Peace at Daggers Drawn? Boko Haram and the State of Emergency in Nigeria«, in: *Studies in Conflict & Terrorism*, 37 (2014) 1, S. 41–67.

³¹ David Cook, »Boko Haram: Reversals and Retrenchment«, in: *CTC Sentinel*, 6 (April 2013) 4, S. 10–12.

³² Agbiboa, »Peace at Daggers Drawn?« [wie Fn. 30].

³³ Ebd.

³⁴ Scott Stewart, *Is Boko Haram More Dangerous Than Ever?*, Austin: Stratfor Global Intelligence, 12.12.2012 (Security Weekly), <[www.stratfor.com/weekly/boko-haram-more-dangerous-ever?utm_source=free-list-f&utm_medium=email&utm_campaign=20121213&utm_term=sweekly&utm_content=readmore&elq=3bfd456e3f8c4ab09a8ab3106f16827d#axzz3KvCgiZSl](http://www.stratfor.com/weekly/boko-haram-more-dangerous-ever?utm_source=free-list-f&utm_medium=email&utm_campaign=20121213&utm_term=sweekly&utm_content=readmore&elq=3bfd456e3f8c4ab09a8ab3106f16827d#axzz3KvCgiZSl;)> (Zugriff am 4.12.2014).

um den Staat zu destabilisieren. Einmal unter Druck geraten, verlegte sie ihre Angriffe zusehends auf weiche, ungeschützte Ziele in ländlichen Regionen, Geiselnahmen häuften sich.³⁵ Opfer der ersten größeren Entführung, die sich am 19. Februar 2013 in Kamerun ereignete, war eine siebenköpfige französische Familie. Die drei Erwachsenen und vier Kinder wurden am 18. April 2013 in Nigeria freigelassen, nachdem Lösegeld gezahlt und 19 in Kamerun inhaftierte Boko-Haram-Mitglieder auf freien Fuß gesetzt worden waren.³⁶ Doch war diese Geiselnahme von Ausländern ein Sonderfall. Mehrere Beobachter mutmaßten, dass es sich eher um eine Aktion von Ansaru gehandelt haben dürfte.³⁷ Immer häufiger jedoch entführte Boko Haram Nigerianer, von denen sie einige nach Regierungsinformationen zwangsrekrutierte, während sie Mädchen und Frauen angeblich zur Zwangsheirat verkaufte.³⁸ Parallel griff die Gruppierung weiterhin Polizei- und Militärstützpunkte an.

Anfang 2014 begann Boko Haram, sein Vorgehen erneut zu verändern. Neben Angriffen auf Polizei, Militär, Infrastruktur, Kirchen, Moscheen und Schulen setzte die Organisation verstärkt auf besonders öffentlichkeitswirksame Aktionen, um Aufmerksamkeit im ganzen Land und darüber hinaus zu erregen: Am 14. April 2014 entführten Mitglieder der Gruppe fast 300 Schulkinder aus einem Internat in Chibok im Bundesstaat Borno. Noch Monate nach der Entführung waren mehr als 200 der Mädchen in der Gewalt Boko Harams. Derzeit scheint es wenig Grund zu der Hoffnung zu geben, dass sich daran etwas ändern wird. Über Verbleib und Verfassung der Mädchen liegen keine gesicherten Informationen vor.³⁹ Neben dem Fall der Schulkinder aus Chibok gibt es weitere Beispiele, die eine Eskalation der Angriffe seit Anfang 2014 belegen. So überfielen Kämpfer von Boko Haram am 14. März 2014 die berüchtigten Giwa Barracks in Maiduguri, die als Hauptgefängnis für Boko-Haram-Mitglieder dienen, und befreiten die dort Inhaftierten. Laut Amnesty International kamen dabei mehr als 600 Menschen ums Leben, in der Mehrzahl fliehende Gefangene, die von staatlichen Sicherheitskräften getötet wurden.⁴⁰

³⁵ Matthew Bey/Sim Tack, *The Rise of a New Nigerian Militant Group*, Austin: Stratfor Global Intelligence, 21.2.2013 (Security Weekly), <www.stratfor.com/weekly/rise-new-nigerian-militant-group?utm_source=freelist-f&utm_medium=email&utm_campaign=20130221&utm_term=sweekly&utm_content=readmore&elq=efad4a67cb3940f98f8a036effcd01c6> (Zugriff am 4.12.2014).

³⁶ Das Lösegeld soll sich auf über 3 Millionen US-Dollar belaufen haben. Siehe Zenn, »Leadership Analysis of Boko Haram and Ansaru in Nigeria« [wie Fn. 21], S. 27.

³⁷ Ebd.

³⁸ Aminu Abubakar, »Chadian Troops Rescue 85 Nigerian Hostages from Boko Haram«, CNN (online), 17.8.2014, <<http://edition.cnn.com/2014/08/16/world/africa/boko-haram-hostages-rescued/>> (Zugriff am 22.12.2014).

³⁹ »Boko Haram Unrest: Nigerian Militants »Kidnap 200 Villagers«, BBC News Africa (online), 18.12.2014, <www.bbc.com/news/world-africa-30529178> (Zugriff am 18.12.2014).

⁴⁰ Amnesty International (Hg.), »Nigeria: More than 1,500 Killed in Armed Conflict in North-Eastern Nigeria in Early 2014«, London, 31.3.2014, <<https://www.amnesty.org/download/Documents/4000/afr440042014en.pdf>> (Zugriff am 24.2.2015).

Auch Frequenz und Zerstörungskraft der Selbstmordanschläge nahmen seit Anfang 2014 zu, die bekämpften Ziele hatten höheren Prestigewert. Bei einem Bombenanschlag auf eine Bushaltestelle in Abuja im April kamen mehr als 70 Menschen ums Leben. Kurz darauf, im Mai, ereignete sich ein zweiter Anschlag, ganz in der Nähe des ersten, bei dem rund 19 Menschen starben. Im Juni folgte das nächste Attentat in Abuja, das 21 Tote forderte.⁴¹ Aber nicht nur Abuja ist Ziel von Selbstmordanschlägen, inzwischen sind fast alle Städte im Norden und in der Mitte Nigerias betroffen. Kano, die viertgrößte Stadt Nigerias und das Wirtschaftszentrum des Nordens, war im Jahr 2014 Schauplatz mehrerer Attentate. Den traurigen Höhepunkt der Anschlagsserie markierte im November der Angriff auf die zentrale Moschee der Stadt, die in unmittelbarer Nähe zum Palast des Emirs von Kano liegt. Allein dieser Angriff soll mehr als hundert Menschen das Leben gekostet haben.⁴² Neben Kano waren Jos (im Bundesstaat Plateau), Maiduguri, Borno und viele andere Orte Nigerias Ziel von Anschlägen.

Die Lage in den ländlichen Regionen im Nordosten Nigerias ist nicht besser. Die Entführung der Einwohner ganzer Dörfer, wie zuletzt im Dezember 2014 in Gumsuri (Bundesstaat Borno) geschehen, versetzt die Menschen in Schrecken, viele fliehen in die Städte. Aber auch hier finden sie nicht immer Schutz. So wird aus Maiduguri berichtet, dass Boko Haram Ende 2014 nachts Kontrolle über die Stadt hatte. Der Angriff auf Maiduguri am 24. und 25. Januar 2015, kurz nachdem Präsident Goodluck Jonathan dort Wahlkampfveranstaltungen abgehalten hatte, und ein weiterer Angriff knapp eine Woche später waren neuerliche Indizien für die Stärke der Gruppierung. Seit 2015 werden vorwiegend junge Mädchen als Selbstmordattentäterinnen eingesetzt, wobei es Spekulationen darüber gibt, ob es sich bei diesen Kindern um Boko-Haram-Entführungsoffer handelt. Die Millionenmetropole und Hauptstadt des nordöstlichen Bundesstaates Borno wird nach offiziellen Angaben vom nigerianischen Militär »kontrolliert«, dem es aber nicht gelang, die Stadt weiträumig zu sichern.

Im Sommer 2014 begann Boko Haram, ländliche Territorien im Nordosten unter ihre Kontrolle zu bringen, und rief im August ein »Kalifat« aus. Mittlerweile hat die Gruppierung große Teile des Nordostens fest im Griff. Das nigerianische Militär zeigt Präsenz nur noch in den Städten; die ländlichen Gebiete stehen unter der Kontrolle Boko Harams. Zwar gelang es ihr nicht, die Stadt und alte Hochburg Maiduguri einzunehmen, doch eroberte Boko Haram zahlreiche kleinere Städte in der Umgebung. Anfang Dezember kontrollierte oder bedrohte Boko Haram die meisten Orte im Umkreis Maiduguris. Das Militär und die Milizen haben inzwischen jedoch einige wichtige Städte zurückerobern können, etwa Chibok (Bundesstaat Borno) oder Mubi (Bundesstaat Adamawa). Ende Dezember 2014 erweiterte Boko Haram den Radius ihrer Operationen über die Grenzen Nigerias hinaus,

⁴¹ »Nigeria: Abuja Bomb Blast in Wuse District Kills 21«, *BBC News Africa* (online), 25.6.2014, <www.bbc.com/news/world-africa-28019433> (Zugriff am 18.12.2014).

⁴² Will Ross, »Boko Haram Kano Attack: Loss of Life on Staggering Scale«, *BBC News Africa* (online), 30.11.2014, <www.bbc.com/news/world-africa-30266868> (Zugriff am 18.12.2014).

indem sie fünf Orte und die Achigachia-Militärbasis in Kamerun angriff. Die Gruppe, die für kurze Zeit sogar die Kontrolle über die Militärbasis übernahm, konnte erst mit Hilfe von Luftschlägen vertrieben werden.⁴³ Kurz darauf eroberten Boko-Haram-Kämpfer die Militärbasis in Baga (Nigeria), die als Hauptquartier der multinationalen Truppen (Multinational Joint Task Force, MNJTF) im Nordosten Nigerias fungierte.⁴⁴ Die MNJTF, die schon seit 1994 besteht und zur Terrorismusbekämpfung eingesetzt wurde, hat Kontingente aus Nigeria, Niger und Tschad. Das Waffenlager in Baga fiel nahezu kampflos in die Hände Boko Harams, nachdem die in der Kaserne stationierten nigerianischen Truppen vor den Angreifern geflohen waren. Die Ereignisse deuten darauf hin, dass die direkte Konfrontation zwischen dem Militär und der Gruppe in Nigeria eskaliert und die Truppen der Nachbarländer in den Konflikt hineingezogen werden. Die Vorfälle zeigen auch, dass nicht ein Mangel an Waffen, sondern der unzureichende politische Wille, entschieden gegen die Gruppe vorzugehen, die Instabilität im Nordosten fördert.

Internationale Verbindungen

Inwieweit Boko Haram auch jenseits der nigerianischen Grenze zu einer Gefahr werden kann, ist umstritten. Boko-Haram-Führer Shekau soll sich 2012 bei al-Qaida im Islamischen Maghreb (AQIM) in Mali aufgehalten haben. Das Attentat auf das VN-Hauptquartier in Abuja 2011 schien zunächst für eine Internationalisierung des Operationsspektrums zu sprechen, doch folgten seitdem keine Angriffe auf internationale Ziele mehr. Auch die Entführung einer französischen Familie in Kamerun im Frühjahr 2013 blieb ein Einzelfall. Immerhin zeigte sie aber, dass die unmittelbaren Nachbarstaaten des nigerianischen Ostens potentiell bedroht waren. Die internationale Dimension repräsentiert eher die Splittergruppe Ansaru unter der Führung von Khalid al-Barnawi.

Ansaru trat erstmals offiziell Ende Januar 2012 auf, als sie in Kano, der Hauptstadt des gleichnamigen Bundesstaates, Flugblätter verteilte. Darin sprach sie sich – wie auch in späteren Videobotschaften – gegen Anschläge auf unschuldige Muslime aus, sofern es sich nicht um einen Akt der Selbstverteidigung handelte. Als unschuldig galten ihnen auch Angehörige der nigerianischen Sicherheitskräfte. Ihre Ideologie griff (ähnlich dem Mouvement pour l'unicité et le jihad en Afrique de l'Ouest [MUJAO] in Mali) eher auf ganz Westafrika aus; die Gewalttaten Ansarus richteten sich vor allem gegen Nicht-Afrikaner. Obwohl sich die Gruppe nach außen strikt von Boko Haram abgrenzte, unterhielten beide Organisationen enge operative und personelle Beziehungen.⁴⁵

⁴³ »Boko Haram Unrest: Cameroon Air Strikes on Nigerian Militants«, *BBC News Africa* (online), 29.12.2014, <www.bbc.com/news/world-africa-30623199> (Zugriff am 5.1.2014).

⁴⁴ »Boko Haram Seizes Nigerian Army Base«, *al-Jazeera* (online), 4.1.2015, <www.aljazeera.com/news/africa/2015/01/boko-haram-seizes-nigerian-army-base-20151421315330265.html> (Zugriff am 5.1.2015).

⁴⁵ Zenn, »Leadership Analysis of Boko Haram and Ansaru in Nigeria« [wie Fn. 21].

Während nicht ganz klar ist, in welchem Verhältnis Mamman Nur zu Ansaru steht, gilt als gesichert, dass es sich bei dem Ansaru-Anführer Abu Usama al-Ansari um Khalid al-Barnawi handelt. Barnawi hielt sich, wie schon erwähnt, mehrere Jahre in Mali auf, wo er – bevor er nach Nigeria zurückkehrte – als ausländischer Kämpfer bei AQIM ausgebildet wurde. Als Mitglied der Gruppe von Mokhtar Belmokhtar soll er sich an Entführungen im Sahara-Raum beteiligt haben.⁴⁶ Gründer und erster Anführer Ansarus war aber Abubakar Adam Kamar. Wie Barnawi stammte er aus Borno und war ein Anhänger Mohammed Yusufs. Nach dessen Ermordung folgte er Barnawi nach Mali, wo auch er in einem AQIM-Camp trainierte, kehrte aber vor Barnawi nach Nigeria zurück.⁴⁷ Im Sommer 2012 wurde sein Versteck in Kano verraten, Kamar beim Zugriff der nigerianischen Sicherheitskräfte getötet. Barnawi folgte ihm als neuer Emir von Ansaru. Kamar und Barnawi orientierten sich in ihrem Modus operandi stark an Mokhtar und machten insbesondere durch Entführungen westlicher Staatsbürger von sich reden. Opfer der ersten großen Entführung, die Ansaru zugeschrieben wird und im Mai 2011 im westlichen Bundesstaat Kebbi stattfand, waren ein britischer und ein italienischer Ingenieur. Beide kamen im März 2012 bei einem missglückten britischen Befreiungsversuch ums Leben.⁴⁸ Auch die zweite Entführung im Januar 2012 endete mit dem Tod des Opfers, eines deutschen Ingenieurs, nur dass diesmal AQIM die Verantwortung übernahm. Im November 2012 bekannte sich Ansaru erstmals zu einem Anschlag, nachdem einige ihrer Mitglieder ein Gefängnis in Abuja überfallen und mehrere Boko-Haram-Kommandeure befreit hatten. Es folgten weitere Entführungen von Geiseln, die zumeist tödlich endeten.⁴⁹ Ende 2012 und Anfang 2013 konzentrierte sich die Gruppe auf Ziele, die mit dem französischen Militäreinsatz in Mali in Zusammenhang standen, der sich gegen den Aufstand militanter Islamisten richtete. So überfiel Ansaru beispielsweise einen nigerianischen Armeekonvoi, der sich auf dem Weg Richtung Mali befand.⁵⁰ In diesem Fall ging es eindeutig darum, die bedrängten Waffengefährten von AQIM und MUJAO zu unterstützen.

Ab Frühjahr 2013 wurde es wieder ruhiger um Ansaru. Spekulationen wurden laut, sie könnte sich wieder mit Boko Haram vereint haben. Immerhin waren die wechselseitigen Verbindungen nie abgerissen. Hierfür spricht beispielsweise, dass Shekau einen treuen Gefolgsmann Barnawis zu seinem Stellvertreter machte: Babagana Assalafi, der allerdings im März 2013 ums Leben kam.⁵¹ Für die Annäherung dürfte die veränderte Situation in Mali mitverantwortlich sein, die eine direkte Verbindung zu

⁴⁶ Zenn/Barkindo/Heras, »The Ideological Evolution of Boko Haram in Nigeria« [wie Fn. 15], S. 51.

⁴⁷ Pérouse de Montclos, *Nigeria's Interminable Insurgency?* [wie Fn. 19].

⁴⁸ Zenn, »A Brief Look at Ansaru's Khalid al-Barnawi« [wie Fn. 23].

⁴⁹ Eine deutsche Geisel, die von Boko Haram aus Nigeria entführt und nach Kamerun verschleppt wurde, konnte im Januar 2015 von kamerunischen Spezialkräften befreit werden. »Deutsche Geisel aus den Händen von Boko Haram befreit«, in: *Die Zeit*, 21.1.2015.

⁵⁰ Jacob Zenn, »Cooperation or Competition: Boko Haram and Ansaru after the Mali Intervention«, in: *CTC Sentinel*, 6 (März 2013) 3, S. 1–8.

⁵¹ ICG, *Curbing Violence in Nigeria (II)* [wie Fn. 26], S. 28.

AQIM erschwert – die dort kein sicheres Rückzugsgebiet mehr hat. Ein noch wichtigerer Faktor war aber der erhöhte Druck der nigerianischen Sicherheitskräfte, die viele Ansaru-Zellen in den Bundesstaaten Kaduna, Sokoto und Kano zerschlugen. Es ist durchaus möglich, dass Ansaru zu einem Bestandteil Boko Harams geworden ist und sich in den nächsten Jahren zu einer Einheit entwickelt, die vor allem internationale Anschläge verübt.

Die größte Gefahr geht ohne Zweifel noch immer von Boko Haram aus. Sie ist – ähnlich wie al-Shabab bis 2012 – sowohl eine jihadistische Organisation als auch eine politische Größe. Durch ihre Terrorherrschaft kontrolliert sie mittlerweile große Teile Nordnigerias. Bisher hat sich der nigerianische Staat unfähig gezeigt, der stetig wachsenden Bedrohung Herr zu werden. Wird Boko Haram noch stärker, droht ein Bürgerkrieg, der sich auch auf die Nachbarländer Niger, Tschad und Kamerun auswirken dürfte. In diesem Fall wäre auch eine weitere Internationalisierung der Aktivitäten der Organisation zu befürchten.

Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Guido Steinberg / Annette Weber

Auch wenn die Schauplätze im Nahen Osten und Südasien in den Medien und in der Politik meist mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen, kann nicht mehr übersehen werden, dass der Jihadismus in Afrika ein großes und wachsendes Problem ist. Dies zeigen vielleicht am eindringlichsten die Daten des 2013 Global Terrorism Index.¹ Bei den Zahlen der Todesopfer terroristischer Gewalt steht Nigeria an vierter Stelle nach Irak, Afghanistan und Pakistan. Einer jüngeren Erhebung zufolge nahm das Land zum Ende des Jahres 2014 bei der Zahl der Getöteten sogar Platz zwei ein, hinter dem Irak und vor Afghanistan. Allein im November wurden in Nigeria 786 Menschen von der Terrorgruppe Boko Haram ermordet.² Bedenkt man, dass die Opferzahlen in Nigeria 2014 noch einmal deutlich gestiegen sind, und bezieht auch die Opfer in Somalia, Kenia, Tunesien, Libyen und Algerien mit ein, so wird deutlich, dass Afrika eine der wichtigsten Arenen des Jihadismus ist.

Obwohl die jihadistischen Gruppierungen in Afrika durchaus über gut ausgebaute regionale Netzwerke verfügen und sich gegenseitig personell und technisch unterstützen, gibt es kein übergreifendes Kommando innerhalb oder außerhalb des Kontinents. Auch die vielbeschworenen Verbindungen zu al-Qaida, die durchaus bestehen, schaffen keine zentrale Kontrollinstanz. Die nahezu autonomen Handlungsspielräume der einzelnen Gruppierungen und Anführer sind ein Beleg dafür, dass eine zentrale Steuerung gar nicht notwendig ist, um effektiv zu operieren.

Der Vergleich sehr unterschiedlicher afrikanischer Terrororganisationen hat überdies deutlich gezeigt, dass es keine eigenständige panafrikanische jihadistische Ideologie gibt. Die Gruppierungen stützen sich propagandistisch auf einen nur recht kleinen gemeinsamen Nenner, wonach die Regierungen in der Region, ganz gleich ob muslimisch oder christlich, allesamt Helfershelfer des westlichen (oder auch christlichen) Imperialismus (oder auch Unglaubens) sind und deshalb mit Waffengewalt bekämpft werden müssen. In Libyen gilt der Kampf der Jihadisten von Ansar ash-Sharia und anderen Gruppen vor allem dem Bemühen der nichtislamistischen politischen Kräfte im Land, eine säkularistische Zentralregierung

¹ Institute for Economics and Peace, *Global Terrorism Index* (online), <<http://economicsandpeace.org/research/iep-indices-data/global-terrorism-index>> (Zugriff am 4.2.2015).

² Peter R. Neumann, *The New Jihadism: A Global Snapshot*, London: The International Centre for the Study of Radicalisation and Political Violence, 2014, <<http://icsr.info/wp-content/uploads/2014/12/ICSR-REPORT-The-New-Jihadism-A-Global-Snapshot.pdf>>; Kathy Gilsinan, »The Geography of Terrorism«, in: *The Atlantic* (online), 18.11.2014, <www.theatlantic.com/international/archive/2014/11/the-geography-of-terrorism/382915/> (Zugriff jeweils am 4.3.2015).

zu bilden. Sie haben durch ihre Aktionen maßgeblich dazu beigetragen, dass sich das Land seit Sommer 2014 in einem verheerenden Bürgerkrieg befindet. In Tunesien sind die Jihadisten seit 2011 ebenfalls erstarkt. Ihr Ziel ist es, durch vereinzelte Anschläge eine Stabilisierung des neuen politischen Systems zu verhindern. Dies ist nicht gelungen, doch die jihadistischen Gruppen können sich in den Bergregionen an der algerischen Grenze halten, und die offene Grenze nach Libyen ist und bleibt eine Quelle der Gefahr für die innere Sicherheit Tunesiens. In Algerien ist die im Norden des Landes operierende al-Qaida im Islamischen Maghreb stark geschwächt und nicht mehr in der Lage, die Stabilität des Staates zu gefährden. Viel bedrohlicher sind die Aktivitäten der Gruppen, die im Namen von AQIM oder als Abspaltungen von ihr in Mali und der Sahara operieren. Zwar haben sie nach der französischen Intervention von Anfang 2013 ihr Rückzugsgebiet verloren, doch profitieren sie weiterhin von der Durchlässigkeit der Grenzen in der Region und nutzen Nachbarländer wie Libyen als Ruheräume.

Stärker als die jihadistischen Gruppen in Nordafrika und obendrein durch spektakuläre Gewalt gekennzeichnet ist derzeit der Jihadismus in Nigeria. Allein die Opferzahlen, aber auch die Angriffe auf die Millionenmetropole Maiduguri im nordöstlichen Bundesstaat Borno sowie auf Militärcasernen in Kamerun und auf Dörfer im Tschad zeigen, dass aus der ehemals lokal begrenzten Sekte Boko Haram eine schlagkräftige Gewaltorganisation mit weitem Radius geworden ist. Die Terrorgruppe mobilisiert nicht mehr nur mit der Einführung der Sharia, sondern mit dem Vorhaben, den gesamten Staat und seine ungläubigen Bewohner zu vernichten. Im bevölkerungsreichsten Land Afrikas hat auch die Besetzung nur einer Region durch Gewaltakteure weitreichende und katastrophale Auswirkungen auf die Sicherheit, aber auch die Wirtschaft des gesamten Staates. In Somalia steht al-Shabab unter Druck, weil wichtige hochrangige Funktionäre durch US-amerikanische Drohnenangriffe getötet worden oder zur Regierung übergelaufen sind. Gleichwohl wächst die Organisation weiter und auch die Unterstützung in den Küstengebieten Kenias nimmt zu, wo sich die muslimische Bevölkerung vom kenianischen Staat ausgegrenzt und benachteiligt fühlt.

Insbesondere im subsaharischen Afrika (Nigeria und Somalia) zeigen die Jihadisten überdies ein ausgeprägtes Interesse am Aufbau eigener Staaten. Und gerade die großen Geländegewinne von Boko Haram in Nigeria verdeutlichen, wie wichtig es ist, neue Ansätze für den Umgang mit Terrorgruppen in Afrika zu finden, Ansätze, die vor allem auf die lokalen Ursachen ihrer Anziehungskraft abzielen müssen.

Obgleich sowohl al-Shabab als auch Boko Haram in ihrem Sinne erfolgreich agieren, mehrere Tausend Anhänger an sich binden und auf formale Akzeptanz durch al-Qaida (al-Shabab) oder Solidarität mit dem Islamischen Staat (Boko Haram) Wert legen, sind die Kämpfer beider Organisationen vorwiegend in ihren eigenen Ländern aktiv und reisen selten nach Syrien, Irak oder Afghanistan, um sich dort an jihadistischen Operationen zu beteiligen. Der Grund dafür mag im verbreiteten Rassismus liegen, der

auch in der arabischen Welt gegenüber Afrikanern besteht. Dies hat zur Folge, dass Jihadisten aus Subsahara-Afrika anders als etwa diejenigen aus Tunesien oder Algerien häufiger in ihrer Herkunftsregion agieren. Damit vergrößern sich die Möglichkeiten, Antworten auf die jihadistische Herausforderung vor Ort oder in der Region zu finden. Die Kehrseite ist, dass sich eine eventuelle Reintegration von Kämpfern, die die »eigene Bevölkerung« angegriffen haben, deutlich schwieriger gestaltet.

Für die deutsche und europäische Außenpolitik bedeutet dies, dass sie die eigene Perspektive auf das Thema grundsätzlich überprüfen und folgende Empfehlungen beachten sollte:

- ▶ Um zu begreifen, warum jihadistische Organisationen entstehen und wie sie sich verbreiten (und um sie anschließend schwächen oder zerschlagen zu können), ist es unabdingbar, das Wissen über das lokale Umfeld und die Zusammensetzung jihadistischer Organisationen zu erweitern. Insgesamt fehlt es in Deutschland an Expertise zu afrikaspezifischen Fragen – in Politik, Militär, Nachrichtendiensten, Wissenschaft und Medien.
- ▶ Wie sich in dieser Studie immer wieder gezeigt hat, scheint es einen Kausalzusammenhang zu geben zwischen politischer, wirtschaftlicher und sozialer Marginalisierung und jihadistischer Radikalisierung. In Nigeria und Mali sind es die nördlichen Landesteile, die sich gegen die Vernachlässigung durch die Zentralregierungen wehren, in Nordafrika arbeits- und perspektivlose junge Männer, die den Kampf gegen die Gesamtgesellschaft aufnehmen. Dies ist ein Hinweis darauf, dass herkömmliche Ansätze – wie beispielsweise die Stärkung der Sicherheitskräfte der Zentralregierung – das Problem verschärfen können. Insbesondere im subsaharischen Afrika geht es darum, regionale Ungleichgewichte zu beseitigen und dezentrale Lösungen für jene Gebiete zu finden, in denen die Jihadisten besonders stark sind.
- ▶ Es bestätigt sich immer wieder, dass fragile Staaten Freiräume bieten, die in den letzten Jahren mehr und mehr von jihadistischen Organisationen gefüllt worden sind. Deshalb ist es notwendig, die staatlichen Strukturen zu festigen und zu ertüchtigen: wo diese wie in Libyen oder Somalia fast vollständig verschwunden sind, müssen Regierungen und Verwaltungsapparate neu aufgebaut und anschließend stabilisiert werden – je nach Situation aber in einem dezentraleren Zuschnitt, als dies bis dahin häufig der Fall war. Wo diese Strukturen noch robust genug sind, geht es vor allem um den Aufbau von Rechtsstaatlichkeit und sozialer Infrastruktur. Die Verbesserung der Sicherheitslage durch Polizeiarbeit ist dabei unabdingbar, damit die Staaten den Ordnungsstrukturen der Jihadisten etwas entgegensetzen können – nur darf man sich nicht auf diese Maßnahme beschränken.
- ▶ Es müssen aber nicht nur die Beweggründe der Terrororganisationen analysiert werden, sondern auch deren jeweilige Stärken und die staatliche Verfasstheit des Landes oder der Region, in der sie operieren. Angebote wie die Beteiligung an der Regierung oder die Transformation einer jihadistischen Bewegung in eine politische Partei sind nur dort

aussichtsreich und sinnvoll, wo der Staat Durchsetzungsfähigkeit, politische Entscheidungsmacht und das Gewaltmonopol besitzt. Die Wiedereingliederung einzelner Kämpfer in die Herkunftsgesellschaften ist eine enorme Herausforderung und bedarf langfristiger Begleitung. Gefragt sind in diesem Zusammenhang Konzepte für Aufklärungs- und Versöhnungsprozesse. Insgesamt sollten die Justizsysteme und Rechtsstaatlichkeitsprogramme der betroffenen Staaten unterstützt werden.

- ▶ Deutschland und die EU haben noch an anderer Stelle die Möglichkeit, zur Eindämmung jihadistischer Organisationen beizutragen: indem sie nationale und regionale sozioökonomische Projekte fördern, die den Menschen eine wirtschaftliche Perspektive und damit eine Alternative zur Radikalisierung bieten. Allerdings gilt auch hier, dass das Durchsetzungsvermögen des Staates ausschlaggebend ist für den Erfolg oder Misserfolg solcher Projekte. So ist zum Beispiel mit Blick auf Mali nicht davon auszugehen, dass eine Beteiligung an der Regierung für jihadistische Organisationen im Norden attraktiv sein könnte, denn für diese sind die Alternativen weitaus lukrativer, in jihadistischen und kriminellen Netzwerken versorgt zu werden. In Nigeria oder Somalia ist die personelle Verbindung zwischen Jihadisten und den nationalen Regierungen bzw. den lokalen politischen Netzwerken ebenfalls ein Hindernis für Abwerbungsprogramme. Hier besteht vielmehr die Gefahr, dass sich Jihadisten aus mehreren Töpfen bedienen.
- ▶ Die einseitige Konzentration auf militärische Mittel in der Terrorismusbekämpfung hat den jihadistischen Bewegungen in Somalia, mehr aber noch in Kenia und Nigeria bislang eher einen Mobilisierungsschub verschafft. Diese Erkenntnis sollte für die Zusammenarbeit mit den betroffenen Staaten handlungsleitend sein. Eine ausschließlich repressive Antiterrorpolitik ist, wie die Erfahrung aus den genannten Fällen lehrt, keineswegs förderlich für die Sicherheit und den sozialen Frieden der von jihadistischer Gewalt bedrängten Länder.

Anhang

Abkürzungen

AFP	Agence France-Presse
AIAI	al-Ittihad al-Islami (Islamische Union)
AIS	Armée islamique du salut
AMISOM	African Union Mission in Somalia
AP	Associated Press
AQIM	Al-Qaeda in the Islamic Maghreb (al-Qaida im Islamischen Maghreb)
AST	Ansar ash-Sharia Tunesien
AU	African Union (Afrikanische Union)
BBC	British Broadcasting Corporation
CNN	Cable News Network
CSS	Center for Security Studies (ETH Zürich)
CTC	Combating Terrorism Center (at West Point)
EU	Europäische Union
FIS	Front islamique du salut (Algerien)
FSA	Freie Syrische Armee
GATIA	Groupe autodéfense touareg Imghad et alliés
GIA	Groupement islamique armé (Bewaffnete Islamische Gruppe, Algerien)
GSPC	Groupe salafiste pour la prédication et le combat (Salafistische Gruppe für Predigt und Kampf; Algerien)
HCUA	Haut Conseil pour l'unité de l'Azawad (Hoher Rat für die Einheit des Azawad)
ICG	International Crisis Group
IS	Islamischer Staat
ISI	Islamischer Staat im Irak
ISIS	Islamischer Staat im Irak und Syrien
ISS	Institute for Security Studies (Pretoria)
ISVG	Institute for the Study of Violent Groups (Boston, University of New Haven)
ITES	Institut Tunisien des Études Stratégiques/Tunisian Institute for Strategic Studies (Tunis)
KIGL	Kämpfende Islamische Gruppe in Libyen (al-Jama'a al-Islamiya al-Muqatila bi-Libiya)
MAA	Mouvement arabe de l'Azawad (Arabische Bewegung von Azawad)
MEMRI	The Middle East Media Research Institute
MIA	Mouvement islamique de l'Azawad (Islamische Bewegung von Azawad)
MINUSMA	Mission multidimensionnelle intégrée des Nations Unies pour la stabilisation au Mali/United Nations Stabilization Mission in Mali
MNJTf	Multinational Joint Task Force
MNLA	Mouvement National de Libération de l'Azawad (Nationale Befreiungsbewegung des Azawad)
MUJAO	Mouvement pour l'unicité et le jihad en Afrique de l'Ouest (Jama'at at-Tawhid wa-l-Jihad fi Gharb Ifriqiya: Gruppe für Monotheismus und Heiligen Krieg in Westafrika)
MYC	Muslim Youth Center
RFI	Radio France Internationale
UN	United Nations
UNITAF	Unified Task Force
UNOSOM	United Nations Operation in Somalia
USIP	United States Institute of Peace
VN	Vereinte Nationen
WACD	West Africa Commission on Drugs

Die Autorinnen und Autoren

Moritz Hütte

Student der Politikwissenschaft an der Universität zu Köln, von November 2014 bis Januar 2015 Praktikant in der Forschungsgruppe Naher/Mittlerer Osten und Afrika

Wolfram Lacher

Wissenschaftler in der Forschungsgruppe Naher/Mittlerer Osten und Afrika

Dr. Guido Steinberg

Wissenschaftler in der Forschungsgruppe Naher/Mittlerer Osten und Afrika

Dr. Annette Weber

Wissenschaftlerin in der Forschungsgruppe Naher/Mittlerer Osten und Afrika

Dr. Isabelle Werenfels

Leiterin der Forschungsgruppe Naher/Mittlerer Osten und Afrika

Lektürehinweise

Annette Weber / Denis M. Tull

Nigeria: Boko Haram und die Regionalisierung des Terrorismus

SWP-Aktuell 29/2015, März 2015, 4 Seiten

Isabelle Werenfels / Christian Mölling

Tunesien: Sicherheitsprobleme gefährden die Demokratisierung.

Deutsche Unterstützung auch für die Stärkung des Sicherheitssektors

SWP-Aktuell 62/2014, Oktober 2014, 4 Seiten

Isabelle Werenfels

Riskantes Spielen auf Zeit in Algerien. Innenpolitisches Ringen um zentrale Weichenstellungen nach der Präsidentenwahl

SWP-Aktuell 32/2014, Mai 2014, 8 Seiten

Wolfram Lacher

Libya's Transition: Towards Collapse

SWP Comments 25/2014, Mai 2014, 4 Seiten

Guido Steinberg

Die neuen »Löwen Syriens«. Salafistische und jihadistische Gruppen dominieren die syrische Aufstandsbewegung

SWP-Aktuell 18/2014, April 2014, 8 Seiten

Annette Weber / Markus Kaim

Die Zentralafrikanische Republik in der Krise. Die Mission der Afrikanischen Union braucht die Unterstützung der Vereinten Nationen

SWP-Aktuell 10/2014, März 2014, 8 Seiten

Guido Steinberg

Regionaler Jihad in Ostafrika. Die somalischen Shabab sind eine unabhängige Organisation und kein al-Qaida-Ableger

SWP-Aktuell 67/2013, November 2013, 8 Seiten

Wolfram Lacher / Denis M. Tull

Mali: Jenseits von Terrorismusbekämpfung

SWP-Aktuell 9/2013, Februar 2013, 8 Seiten